Jahrgang
1829.

Viertes Quartalheft.

Asien.

Vorerinnerung.

Die evangelischen Missionen in Asien nehmen jedes Jahr an Umfang ihrer Wirkungskreise so wie an Zusammenhang und Wichtigkeit ihrer Arbeiten zu, daß es immer schwieriger wird, in einem einzelnen Quartalhefte die reichhaltige Uebersicht ihrer Wirksamkeit zusammenzudrängen, ohne die lehrreichen Umständlichkeiten ihrer innern Entfaltung aus dem Auge zu verlieren. Schon hat sich von den fernen Ufern des Baikal-Sees in Sibirien an bis zu dem Chinesischen Archipelagus hinab, und von diesem aus bis zum Ganges und Indus hinauf eine so herrliche Kette von Arbeitsstätten für die Christliche Erleuchtung der asiatischen Völker gebildet, daß wir Hunderte heimathlicher Missionsstellen auf diesen weiten Gefilden auf dem Wege antreffen, auf denen das Auge und Herz des christlichen Menschenfreundes gerne länger verweilen möchte, um an den verborgenen Schöpfungen sich zu erquicken, welche die Kraft der göttlichen Gnade in den Herzen ihrer Bewohner hervorbringt.

Dem denkenden Missionsfreunde begegnet auf der Bahn seiner Forschungen dieselbe heilige Erfahrung, welche so oft dem Kenner der Natur zu Theil wird. Ein Blick ins Allgemeine und Große ist für ihn immer genußreich und Herzerhebend, weil er ihm überall und allezeit im wundervollen Zusammenhang Zeugnisse der Majestät und Herrlichkeit des großen Gottes, der dieses Alles gemacht hat, vor die Seele führt. Aber nicht minder anziehend und lehrreich ist für seinen Geist die Erforschung des tiefern Zusammenhangs, in welchem auch in den unscheinbarsten Werken der Natur die kleinsten Theile wundervoll zu einem schönen Ganzen verbunden sind, und die Weisheit und Liebe ihres Schöpfers preisen. Dasselbe ist der Fall in dem Reiche der göttlichen Gnade, und darum bleibt es immer in hohem Grade lohnend und segensreich, bald in dieser und bald in jener Gestalt die Werke desselben anzuschauen.

I.

Sibirien

Missionsstation Selinginsk.

1.) Aus dem Jahresbericht der Londner Missions-Gesellschaft vom Mai 1827.

Es gibt wohl wenige, und vielleicht keinen Theil der Welt, in welchem die Verbreitung christlicher Erkenntniß mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen hat, welche sich neben den im allgemeinen Verderbnisse des menschlichen Herzens liegenden Hindernissen der Sache Christi entgegen stellen, als dieß bey der Mission unter den Buriäten in Sibirien der Fall ist. Diese Hindernisse liegen vorzugsweise in ihrem gänzlichen Mangel an Erziehung, in ihrem tiefeingewurzelten Aberglauben, so wie in dem gewaltigen Einflusse ihrer Priesterherrschaft. In einem an die Direktion geschriebenen Briefe macht Missionar Swan einige lehrreiche Bemerkungen, welche dazu geeignet sind, nicht nur die Natur der Schwierigkeiten, mit welchen die Boten Christi auf dieser Stelle zu kämpfen haben, in ein helles Licht zu setzen, sondern auch andern Missionen unter ähnlichen Umständen zum Vorbilde zu dienen, und auf eine eindringliche Weise das Herz des Christen zu theilnehmender Liebe und inbrünstigem Gebethe für Arbeiter zu erwecken, welche von einem Jahr zum andern mit mancherlei muthlähmenden Schwierigkeiten kämpfen müßen.

Allgemeiner Rückblick auf den Gang dieser Mission.

Es sind nun bald 9 Jahre verflossen seit die ersten Missionarien zu Irkutsk in Sibirien angekommen sind, und mehr als 7 Jahre, seit sie sich zu Selinginsk in der Nähe des Baikalsees niedergelassen haben. Blicken wir, so schreiben diese würdigen Männer, auf diesen Zeitraum zurück, so drängen sich mancherley Gedanken unserem Gemüthe auf. Wir wollen uns bey unsern Mühseligkeiten und Entbehrungen nicht verweilen, denn wir haben gelernt, sie als etwas unzertrennlich Verbundenes mit der Lebensweise zu betrachten, welcher wir uns freudig hingegeben haben. Eben so wenig wollen wir von unsern persönlichen und häuslichen Leiden reden, denn diese sind eine weise und nöthige Zucht unseres himmlischen Vaters; und wie schmerzhaft sie auch einige unter uns getroffen haben, so zeigt uns doch die Geschichte anderer Missionsstellen, daß viele unserer Brüder noch viel schwerere Leiden getragen haben, als es bey uns der Fall war. Eben so wenig wollen wir viel von unsern Arbeiten sprechen, denn das Beste an denselben ist mit Sünde und Unvollkommenheit befleckt gewesen. Wenn wir da und dort einen Zutritt unter dem Volke gefunden haben, so fordert dieß uns zur inbrünstigsten Dankbarkeit auf; und daß wir noch unsere Arbeiten fortsetzen dürfen, betrachten wir als einen besondern Gnadenbeweis unseres Gottes und Heilandes. Was das wirkliche Maas von Erfolg betrifft, den Gott auf unsre Arbeit legte, so fällt es uns schwer ein Wort hievon zu reden. Es ist so bald geschehen, diesen unsichtbaren Segen zu hoch anzuschlagen; auch können wir leicht darinn irren, daß wir zu gering von demselbigen denken. Das Werk eines Missionnars liegt im Gebiete der Hoffnung; es gleicht der Aussaat, und den wirklichen Erfolg kennt man erst, wenn die Erndte eingesammelt ist.

Das Evangelium als das einzige Heilmittel für die Heidenwelt.

Ein Heidenvolk liegt im Zustande der Schlafsucht. Die Ceremonien, welche seine Religion anordnet, und die

nur seine Sinnen beschäftigen, so wie die albernen Wahnbegriffe, welche sich an diese Ceremonien anhängen, füllen seine Einbildungskraft aus; während sie wenigstens in Gegenständen des Glaubens jede geistige Thätigkeit unterdrücken. Ueber solche Gegenstände nachzudenken, wird für einen Frevel gehalten, und für ein untrügliches Zeichen eines schlechten und irreligiösen Gemüthes. Das einzige Bestreben aller derer, die ihren Gewinn dabey finden, ein götzendienstliches System zu unterstützen, ist dahin gerichtet, jede Nachforschung mit Gewalt zurückzuweisen. Dieß weist auf den einzigen Weg hin, der eingeschlagen werden muß, wenn man einem heidnischen Volke unter solchen Umständen nützlich werden will. Man muß die geeigneten Mittel aufsuchen, ihren Forschungsgeist anzuregen; man muß sie vor Allem denken lehren, und ihnen zeigen, daß sie dieß als einen hohen Vorzug ihrer Menschennatur zu betrachten haben. Jetzt erst wird ihr Auge sich aufthun, um die Trugbilder ihrer Priesterschaft kennen zu lernen; sie werden anfangen nach den Gründen ihres Glaubens zu fragen, und die wahre Natur ihrer religiösen Gebräuche zu prüfen.

Auf einer solchen Arbeitsstätte kommt nun Alles darauf an, bey der einfachen Verkündigung des Evangeliums Christi es darauf anzutragen, dem heidnischen Gemüthe klar zu machen, daß dieses Evangelium allein das Recht hat, Glauben und Gehorsam von dem Menschen zu fordern, und daß in ihm die einzig wahre Heilslehre für eine sündige Welt angetroffen wird. Viele Heiden und Niemand mehr als die Priester selbst geben gerne zu, daß die Religion der Bibel recht gut seyn mag für diejenige, welche sich zu derselbigen bereits bekennen, während sie zugleich behaupten, daß ihre Religionsbücher und ihre götzendienstlichen Ceremonien nicht weniger gut für sie selbst seyen. Ein großer Schritt ist geschehen, wenn das Volk das Irrthümliche dieser Behauptung einsehen lernt; denn alsdann müssen sie zugeben, wie nöthig es sey, mit allem Ernst die Frage zu machen:

Was ist Wahrheit? Wie ungern sie sich auch der heiligen und demüthigenden Lehre von dem Kreuze Christi unterwerfen mögen, so können sie doch nicht umhin, ernsthaften Zweifeln über die Wahrheit ihres eigenen Götzendienstes sich hinzugeben.

Es würde nicht schwer seyn, diese Bemerkungen durch die mannigfaltigen Unterhaltungen zu beleuchten, welche wir bereits mit Vielen unter diesem Heidenvolke gehabt haben. Aber vielleicht ist es wichtiger, den letzten Erfolg unserer Bemühung, sie von den stummen Götzen hinweg dem lebendigen Gott zuzuführen, in demüthiger Stille abzuwarten. Heilsame Eindrücke, Ueberzeugungen, viel versprechende Aeußerungen, welche von Einzelnen vernommen werden, sind eben nicht hoch anzuschlagen, wenn sie nicht eine gründliche Veränderung des Sinnes und Lebens zur Folge haben; und wir haben genug gesehen, um früher nicht diesen erfreulichen Schluß von den Einzelnen zu machen, bis die Zeit die Wahrheit desselben bewährt hat.

Wie wenig wir daher auch von einem Jahr zum andern von dem gegenwärtigen Erfolg unserer Arbeit zu erzählen haben, so soll darum Niemand denken, als verzehren wir unsere Kraft umsonst. Das Wort Gottes kann nicht leer zurückkehren; aber der Same muß gestreut werden in Hoffnung, und eine Zeitlang im Boden bleiben, ehe auch nur der erste Keim hervorbricht. Zu seiner Zeit werden wir erndten, wenn wir nicht aufhören.

Wichtigkeit des christlichen Schulunterrichtes bey dieser Mission.

Wir waren nicht lange hier, so wurde es uns in hohem Grade deutlich, daß mit der Predigt des Evangeliums und der Uebersetzung der heiligen Schrift ein allgemeiner Erziehungs- und Unterrichts Plan verbunden werden müße; und jedes folgende Jahr hat uns in der Ueberzeugung bestärkt, daß die Jugend vor Allem unsrer besondern Aufmerksamkeit bedarf. Wenn wir von Jugenderziehung reden, so verstehen wir darunter nicht blos einen

Elementarunterricht, sondern vor Allem die Anweisung und Hinweisung auf die seligmachende Wahrheit des Christenthums, weil ohne Christenthum keine wahre Erziehung gedeihen kann. Freunde, welche dieß übersahen, haben den Werth der Missionsschulen zu niedrig angeschlagen. Aber wenn in diesen Schulen auch weiter nichts, als ein bloßer Leseunterricht zu Stande gebracht werden könnte, so würde dieß, wenn einmal die heilige Schrift in der Sprache dieses Volkes gedruckt seyn wird, bereits ein mächtiger Gewinn seyn. Unwissenheit ist die eigentliche Mutter ihrer Religiosität; sie sind mit ihrer eignen Religionsweise und noch mehr mit jeder Fremden völlig unbekannt; und darum halten auch die Lamas, ihre Priester, während sie selbst lesen lernen müßen, um die Worte ihrer bändereichen Religionsbücher herzuschwazen, den Sinn derselben unter dem Schleyer einer veralterten, Jedem unbekannt gewordene Sprache verborgen.

Unsere verschiedenen Berichte haben deutlich gezeigt, welche Schwierigkeiten wir bekämpfen mußten, als wir anfiengen, Schulen unter den Buriäten zu errichten, und wie wir nur sehr unvollkommen unsre Wünsche hierin erreicht haben. Vor 3 Jahren versuchten wir, aber ohne Erfolg, die Häuptlinge des Volkes dahin zu vermögen, uns bey der Anlegung von Schulen in ihrem ganzen Lande mit ihrem Einflusse zu unterstützen. Wir schlugen vor, eine Bildungsschule für tüchtige Jünglinge zu ihrer Erziehung als Nationalgehülfen zu beginnen; und drückten unsere Bereitwilligkeit aus, die Aufsicht über diese Schulen im ganzen Lande zu übernehmen, und sie durch diese Gehülfen führen zu lassen. Dieses Seminar durfte wirklich beginnen, und wird noch von uns fortgeführt; und obgleich wir demselben bis jetzt keinen bedeutenden Umfang geben konnten, so haben wir doch keine Ursache weder an den Fortschritten, noch an dem Betragen unserer Jünglinge zu verzagen; Vielmehr ist es ein Gegenstand unserer besondern Dankbarkeit, daß wir in dieser Schule thun durften, was bis jetzt geschehen ist.

Unsere Versuche, das Volk durch Gespräche und Vorträge im Christenthum zu unterrichten, haben wir bis jetzt, wiewohl unter viel muthlähmenden Schwierigkeiten, ununterbrochen fortgesetzt. Ein tiefer Schlaf ist auf dieses ganze Volk gefallen. Die Meisten, welche von einem Sonntage zum andern unsere Gottesdienste besuchen, hören die wichtigsten Wahrheiten des Evangeliums mit gänzlicher Empfindungslosigkeit an. Es ist kaum Einer in unserer Buriäten Versammlung, der nicht auf diese oder jene Weise von unserer Unterstützung abhänge; und sie besuchen daher unsere Gottesdienste, mehr aus Furcht, unser Mißfallen sich zuzuziehen, und dadurch einen etwaigen Vortheil einzubüßen, als aus Interesse für das, was sie hier hören. Unsere jungen Leute bekommen noch besondern Religionsunterricht, und erlangen auf diesem Wege wenigstens eine Erkenntniß des Evangeliums; und es ist unser tägliches Gebet, daß diese Erkenntniß in ihnen geheiliget, daß sie von Gott gelehret, und durch den Glauben an Christum weise gemacht werden mögen zur Seligkeit.

Die meisten Lamas lehnen nunmehr, so gut sie können, jede Unterhaltung mit uns über religiöse Gegenstände ab; Sie wollen uns nicht hören, wenn wir sie mit dem Wege des Heils bekannt machen wollen, und vermeiden es auch, zu Gunsten ihrer eigenen Religion ein Wort zu sagen. Zwar sind einige derselben entweder weniger verschlagen, oder besitzen noch mehr Vertrauen auf ihre vermeintlich gute Sache, als andere, und versuchen es noch, diese zu vertheidigen; aber sie zeigen sichtbarlich, daß es ihnen um Ueberzeugung von der Irrthümlichkeit ihres Weges eben keineswegs zu thun ist, und daß sie ihn selbst dann nicht zu verlassen Willens sind, wenn sie auch den Trug desselben eingesehen haben. Einer derselben, der Ober-Lama eines Tempels, schloß kürzlich eine Unterhaltung mit mir mit folgender Aeußerung: „Ich bin ein alter Mann, und habe zu lange schon an meinen Glauben

gehalten, als daß ich ihn ändern möchte. Gebt euch daher keine weitere Mühe, mit mir hievon zu reden; ich will sterben, wie ich gelebt habe, als ein Verehrer des Schaggiamuni.

Dieser Schaggiamuni ist ein berühmter Regent der Vorzeit, der ein verändertes System des Budhaismus in Thibet und andern Ländern des Orientes einführte, und der unter diesem Namen von den Mongolen, unter der Benennung Xaka von den Thibetanern, in China unter dem Namen Fo oder Fohi, und in Birmah als Gaudama verehrt wird. Er wird als der Vater der lamaitischen Religion angesehen.

Die Uebersetzung der heiligen Schriften in die mongolische Sprache ist ansehnlich vorgerückt, und unstreitig ein Werk von großer Wichtigkeit. Vielleicht ist manchem unserer Freunde unbekannt, in welchem Umfang die mongolische Sprache gesprochen und verstanden wird. Sie ist weithin in China in allgemeinem Gebrauch, und bis nach Thibet bekannt. Die eigentlichen Mongolen sind Unterthanen des chinesischen Reiches, so wie die Kalcas und Eluthen, welche dieselbe Sprache sprechen. Wir würden uns natürlich in hohem Grade freuen, wenn es uns der HErr gelingen läßt, die heiligen Schriften nicht blos in diese Sprache zu übersetzen sondern auch zu drucken und weithin unter den Mongolen zu verbreiten. Sollte auch nur diese Uebersetzung unser Tagewerk seyn, so ist schon dieß ein großer Gewinn, und wir fühlen uns zur Fortsetzung dieses Werkes mächtig ermuntert durch die feste Ueberzeugung, daß früher oder später dieses göttliche Buch in allen diesen Ländern ausgebreitet und als der köstlichste Schatz unter den künftigen Geschlechtern der Mongolen betrachtet werden wird.

2.) Aus dem Tagebuch des Missionar W. Swan vom Merz und April 1827.

Merz den 13. Am 7. dieses verließ ich Selinginsk, und zog auf der gewöhnlichen Straße nach Bona einem Vorposten unserer Mission, den wir von Zeit zu Zeit

besuchen. Zwey Buriäten, Badma und Rintsin, gingen mit mir, der Letztere als Abschreiber mongolischer Bücher und Uebersetzungen. Die Glieder unserer Missions-Familie begleiteten mich mehrere Werften weit den Fluß hinab. Schon war der Schnee fast ganz verschwunden, und der Schlittenweg unbrauchbar geworden. Wir erreichten letzte Nacht unser Missionshaus zu Ona, nachdem wir 6 Tage auf der Reise zugebracht haben. Da ich auf diesem Weg früher selten Gelegenheit gefunden hatte, Bücher der heiligen Schrift wegzugeben, so hatte ich nicht viele derselben mit mir auf die Reise genommen; allein manches Begehren dieser Art wurde an mich gemacht, das ich zu meinem Bedauren nicht befriedigen konnte. Auch erfuhr ich, daß ein gewisser Buriäte, der vor einigen Jahren die Evangelien von uns erhalten, und nach dem Durchlesen derselben, laut seine Ueberzeugung von ihrer Wahrheit ausgesprochen hatte, mitten unter großem Widerstand seiner Freunde dennoch an seiner Ueberzeugung fest hält, und die Lehre Christi gegen die Spötter vertheidigt.

Merz 14. Der Taischa (Edelmann) sprach diesen Morgen bey mir ein, und brachte mehrere Stunden bey mir zu. Er ist sehr eifrig, das was er für Wahrheit hält zu befördern. Seine Bekanntschaft mit mongolischen Büchern so wie seine Geschicklichkeit ihre Irrthümer auseinander zu setzen, kann, wenn er recht geleitet wird, der Sache Christi nützlich werden.

Merz 15. Ich ging heute nach dem Bazar (Markt) 6 Stunden von hier, um einige nöthige Artikel zu kaufen, und sprach dann auf ein paar Stunden bey einem angesehenen Russen ein, der mein Freund ist. Hier traf ich zwey (griechische) Mönche an, welche voriges Jahr in diese Gegenden gekommen sind, um die Buriäten zu bekehren. Sie haben bisher ihre meiste Zeit damit zugebracht, im Lande umher zu reisen, und bereits die meisten Orte und Tempel diesseits und jenseits des Nerschinsks Gebirges besucht. Jetzt gedenken sie, die mongolische Sprache mit

Fleiß zu erlernen, von der sie noch wenig verstehen. Sie hatten große Freude, mich hier zu treffen, und drückten den Wunsch aus, sie als Mitarbeiter anzusehen. Ich habe täglich Besuchende; die meisten sind Leute die ich schon kenne. Mit einigen derselben hatte ich eine wohlthuende Unterhaltung, die meisten aber wollten nur etwas verkaufen.

Merz 19. Heute besuchte ich Taischas Mutter, welche etwa 3 Stunden von hier ihre Zelten aufgeschlagen hat. Ich fand sie nicht zu Hause, bald aber kam sie zu Pferde an, begleitet von ihrem alten Hirten Sanhir. Sie hatten den Zustand ihrer großen und kleinen Viehherden untersucht. Ich wurde wie gewöhnlich gastfreundlich aufgenommen, und sie versprach mich bald zu besuchen. Auf meinem Heimweg besuchte ich Taischas Zelt, das auf der andern Seite des Ona in einiger Entfernung von seiner Mutter aufgeschlagen ist. Hier fand ich den Oberpriester des neuen Tempels, der etwa 20 Stunden nördlich von hier auf der großen Straße errichtet worden ist. Dieser Lama wird für einen geschickten Arzt gehalten, und wurde zu Taischas drittem Knaben gerufen, der durch einen Fall eine schwere Kopfwunde erhalten hat. Dieser fing nun seine Quacksalberey an, die nicht ohne bemitleidendes Lächeln gesehen werden konnte. Der neue Tempel ist von 130 eifrigen Buriäten dieses Distriktes aufgebaut worden, welche nicht blos die Baukosten auf sich nahmen, sondern auch einige Lamas im Tempel unterhalten. Diese armen Heiden sind doch wenigstens consequente Leute; sie lieben, was sie einmal glauben, und scheuen dafür kein Opfer. Also sieht es nicht überall unter den Christen aus.

Merz 20. Der Taischa machte mir einen zweyten Besuch, und es ist mir ungemein erfreulich, auf einem so freundlichen Fuße mit dem Volkshäuptling zu stehen, der, wenn er einmal ganz zur Sache Christi übertritt, ein treffliches Werkzeug zur Förderung derselben unter seinen Landsleuten werden kann. Aber wie leicht erwarten wir

nicht von solchen angesehenen Leuten zu viel und vergessen, daß Werkzeuge, welche von uns für schwach und verächtlich gehalten werden, in Gottes Hand Wunder thun können, und daß er das, was da Nichts ist, erwählet hat.

Merz 23. Heute ging ich wieder nach dem Bazar, wo viele Buriäten versammelt waren. Ich traf hier unter andern einen alten Lehrer, (Bakschi) Namens Molon an. Dieser Mann ist mit den Evangelien wohl bekannt, aber ich fürchte, er ist blind für die Herrlichkeit Gottes, die im Angesichte Jesu Christi scheint. Indeß spricht er von Ihm als einem Heiland, und hält die Evangelien für nicht weniger wahr, als alle andern Bücher. Dieß zeigt wenigstens, daß er nicht bösartig ist. Dabey ist es immer ein trauriges Zeichen, wenn ein Heide vom Neuen Testament und seiner Wahrheit wohl redet, aber darum von seinem alten Aberglauben nicht das Geringste fahren läßt.

Merz 25. Heute am Sonntag versammelten sich die Mongolen im Missionshause, und ich legte ihnen ein Stück des Wortes Gottes vor. Am Schluß des Gottesdienstes kam Taischas Mutter mit einem ansehnlichen Gefolge. Sie verlangte daß ihr das, was ich gesagt habe, wiederholt werden möge. Ein alter Buriäte erfüllte ihr Verlangen, und sagte: was er gehört habe, laute ungefähr so, wie auch ihre Voreltern geglaubt haben, die Götter im Tempel seyen keine Götter. Es sey nur Ein Gott im Himmel, den wir verehren sollen, und dieser wahre und lebendige Gott sehe nicht sowohl auf die äußerlichen Ceremonien, welche seine Verehrer verrichten, als vielmehr auf den Zustand ihres Herzens. Von dem Heilande und dem Weg zur Seligkeit sagte er nichts. Das ist alles gut, versetzte die alte Frau, und gab sich damit zufrieden.

Merz 27. Diesen Abend besuchte mich der Taischa auf seinem Rückwege von dem Mineralwasser, und brachte mir eine Bouteille von demselbigen mit. Es enthält viel fixe Luft, aber weniger Kohlensäure, als diese gewöhn-

lichen Wasser. Diese Quelle fängt im Merz oder April zu fließen an, und fließt ein paar Monate fort, während welcher Zeit Kranke aller Art zu dem Brunnen hinzuströmen.

Heute nahm ich noch einen andern Buriäten, Namens Gendeng zum Schreiber an, und dieser hat angefangen, ein großes gedrucktes mongolisches Buch, das Buch von der ewigen Seligkeit genannt, für mich abzuschreiben. Es besteht aus einer Wortreichen Auslegung der Natur und Belohnung der 6 guten Werke, und enthält alle Arten von Selbstpeinigung, von Gebethen und Ceremonien. Die 6 guten Werke sind: Almosen geben, Fasten, Geduld, Andacht, Selbstbetrachtung und Erkenntniß.

Merz 31. Ich war seit einigen Tagen hauptsächlich damit beschäftigt, die mongolischen Bücher zu lesen, welche Gendeng mit sich gebracht hat. Eines derselben enthält eine Anzahl von Sprichwörtern, von denen manche wirklich lehrreich sind. So heißt es z. B. vom Zorne: Ein armer Mann, der nichts gilt, macht allein sich selbst Unmuth, wenn er zornig ist. Ein Reicher und Mächtiger, wenn er zürnt setzt sich selbst und Alles um ihn her in Unruhe. Die einzige Frucht des Zornes ist demnach Unruhe, und seine Flamme sollte so schnell wie möglich erstickt werden. Dasselbe Buch enthält auch einige lehrreiche Fabeln, von denen ich nur ein Beyspiel aushebe. Ein Löwe, stolz auf seine Kraft, glaubte, kein Thier sey im Stande, mit ihm zu kämpfen. Ein Hase, der dieß bemerkte, und ihm schaden zu können glaubte, ging zu ihm, und sprach: Löwe, wie mächtig du auch bist, so gibt es doch ein Geschöpf, das so stark ist wie du. Wo? fragte der Löwe. Auf dem Boden jenes Teiches, antwortete der Hase. Der Löwe eilte zu der Stelle, blickte hinein und sah seinen Schatten im Wasser, er schüttelte seine Mähne, und knirrschte mit seinen furchtbaren Zähnen. Das Schattenbild that dasselbige, worauf der Löwe in einem Anfalle von Wuth, sich in den Teich warf, um seinen Feind zu erhaschen, und ertrank. Lehre. Niemand verachte einen schwachen Gegner.

April 1. Letzte Nacht kamen die zwey griechischen Mönche bey mir an, und feyerten heute den Sonntag mit mir. Da die Russen die Fastenzeit strenge halten, so that es mir leid, keine Fastenspeisen für sie zu haben. Von hier aus besuchten sie Taischas Mutter und ihr erster Besuch fiel besser aus, als sie erwarten konnten. Diese ist nämlich ausnehmend eifersüchtig über jeden Versuch, die Buriäten zum Glauben der griechischen Kirche zu bekehren. Nach einigen Stunden kamen sie wieder zu mir zurück, und bezeugten mir auf's Neue ihre Freundschaft. Da diese Mönche noch nicht mit den Buriäten in ihrer Sprache reden können, so gebrauchen sie um sich ihnen verständlich zu machen, sinnbildliche Zeichnungen, welche den Unterschied zwischen Christenthum und Heidenthum darstellen sollen. So haben sie z. B. auf einem Papier eine Vorstellung von dem Orte der Qual, wie er in den mongolischen Büchern beschrieben wird. Ueber demselben ist der Himmel dargestellt, und zwischen beyden das Land der Heiden, von welchem aus viele in die offenen Klüfte der Hölle hinabsinken, während der Himmel vor ihnen zugeschlossen ist. Auf einem andern Blatte haben sie das Bild eines Kreuzes, über welchem der Himmel sich öffnet und zu welchem der Zugang durch das Kreuz sich aufschließt. Unter dem Kreuze sind die Bilder von Sünde, Tod und Hölle; und auf dem Kreuze selbst stehen die mongolischen Worte: Glaube, Hoffnung, Liebe, nebst den 10 Geboten, den Seligkeiten und den Früchten des Geistes. Diese Bilder zeigen sie den Buriäten, und machen sie dadurch auf die Gefahr ihres eigenen Zustandes und dem Weg des Heils durch das Kreuz Christi aufmerksam.

April. 3. Diesen Nachmittag kam Molon an, und brachte mir ein Paquet Briefe von Selinginsk mit. Er hat die Evangelien mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und sich genau bekannt gemacht. Er verurtheilt die Pharisäer, bewundert die Schönheit der Gleichnisse und macht der Weisheit Christi so wie dem Eifer seiner Apostel große Lobeserhebungen, fast auf dieselbe Weise, wie er

von

von den Göttergeschichten und den Lamas seiner eigenen Bücher zu sprechen pflegt.

April 4. Ich brachte heute einen großen Theil des Tages damit zu, mit Molon mongolische Bücher zu lesen, und mir schwere Stellen erklären zu lassen. Hiezu ist er sehr tauglich, denn er ist in der mongolischen Götterlehre wohl bewandert. Die gedruckten mongolischen Schriften, welche ich besitze, sind chinesischer Fabrikation und in China über hölzerne Buchstaben abgedruckt. Diese sind ungemein fehlerhaft und schlecht geschnitten, so daß ich nur mit Molons Hülfe den Sinn mancher Stelle deuten konnte.

April 5. Heute verließ mich Molon, und als er seinen Karren bestieg, legte er die Evangelien und die Apostelgeschichte neben sich, mit dem Bedeuten, es seye seine Gewohnheit, auf der Reise sie zu lesen, und über ihren Innhalt nachzudenken. Ich seufzte im Stillen für ihn zu dem Vater der Lichter empor, daß er durch seinen Geist das Herz dieses Buriäten erleuchten möge. Dieser Geist kann durch einen Philippus lehren, und das Wort allein als Mittel gebrauchen, um die Wahrheit dem Herzen nahe zu bringen.

April 7. Diesen Morgen besuchte ich den Taischa wieder, und er zeigte mir einen Brief von 8 Seiten, welchen ihm Nomtu, der getaufte Dsaisang im Jahr 1822 geschrieben hat. Er zeigt darinn aus Schriftstellen, daß der Gott der Bibel der allein wahre Gott und von den Göttern sehr verschieden sey, von welchen die Lamabücher reden. Am Schluße drückt er den Wunsch aus, daß sein Brief den Häuptlingen, den Lamas und andern gezeigt werde, damit sie selbst beurtheilen mögen, ob die Wahrheit auf ihrer Seite sey, oder nicht.

April 8. Heute hatte ich nach dem Gottesdienste eine ernsthafte Unterhaltung mit meinen beyden Schreibern, und war hoch erfreut über den Geist der Prüfung, den sie zu Tage legten. Sie äußerten sich unverholen über die Thorheit ihrer Religion, so wie über die licht-

volle Klarheit der Worte Christi und seiner Apostel, in welcher sie einen großen Beweis für ihre Wahrheit erblickten. Möge der Geist des HErrn selbst diese suchenden Gemüther erleuchten, und sie in alle Wahrheit leiten.

April 10. Heute kam der Taischa zu mir, und blieb lange. Er wünschte zu wissen, ob der Heilige Geist der Geist Gottes seye, in dem nämlichen Sinne, wie des Menschen Seele sein Geist genannt wird, und ich legte ihm deshalb einige Schriftstellen zur Prüfung vor. Dieß gab mir eine willkommene Gelegenheit von den Eigenschaften Gottes und namentlich von seiner Heiligkeit zu reden, und ihm zu zeigen, wie der Sünder ohne Versöhnung und Wiedervereinigung mit Ihm, vor Ihm nie bestehen kann.

April 16. Heute machte ich mich mit Badma auf den Weg nach dem Posthause, und fand dort zu meinem Vergnügen mongolische Briefe, welche mir die Schüler unsers Seminars geschrieben haben. Sie drücken darinn aufs Bestimmteste ihre Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums, und der Falschheit ihrer bisherigen Religionsweise aus. Einer derselben fordert mich auf, für ihn zu bethen, und ihm zu zeigen, wie er ganz vom Irrthum los werden könne.

April 18. Sandschal, ein Buriäte, der mich fleißig besucht, brachte mir ein Buch zum Ankauf, das den Titel führt, „das große Buch des wahrhaftigen, herrlichen Bonbo (einer Priesterklasse) von den reinen Loos" (Geister, welche über die Elemente regieren.) Er forderte dafür ein Pferd und 15 Rubel, (nach hiesigem Werth etwa 22 Fl.) Ich wollte es nicht kaufen, und gab ihm ein kleines Buch mit dem Titel „Einleitung zum Glauben" das in der Tongut und mongolischen Sprache geschrieben ist, zum Abschreiben. Der Mann ist mit der Lama Litteratur wohl bekannt, und ein Sakil Tu, das heißt einer, der ein feyerliches Gelübde gethan hat, keinem Thier das Leben zu nehmen, und so darf er weder fischen, noch jagen.

April 20. Heute kam ein junger Mann zu mir, welcher lesen gelernt hat. Auf sein Verlangen gab ich ihm die Evangelien. Es freut mich, zu bemerken, daß die Buriäten sichtbarlich mehr Zutrauen zu unsern Büchern zeigen, und sich von ihren Lamas nicht mehr so sehr dagegen einnehmen lassen, und ich darf hoffen, daß auch hier Glaube und Geduld die Welt überwinden wird.

April 22. Der Taischa brachte heute einige Stunden bey mir zu. Einige Kupfer, heidnische Ceremonien darstellend, die auf meinem Tische lagen, zogen seine Aufmerksamkeit an sich, namentlich der Götzenkarren des Juggernaut. Der Anblick schien ihn zu rühren; und ich sagte ihm: Aus Indien ist der Aberglaube der Lamas hergekommen, und es ist noch nicht lange, seit dem er sich in diesen Ländern angewurzelt hat. Noch habt ihr der götzendienstlichen Ceremonien nicht Viele, aber es werden deren mehrere kommen, und die Finsterniß wird immer größer werden, wenn ihr dem Licht der Wahrheit widerstrebt. Er schien zu fühlen, was ich ihm sagte, und gieng nachdenkend nach Hause.

April 26. Gending, der einige Tage abwesend gewesen war, kam zurück, und brachte mir den ersten Band des großen Nom (das Religionsbuch der Mongolen) mit. Der eigentliche Titel desselben ist: „Hunderttausend Dinge, die bis zu den äussersten Grenzen der Erkenntniß reichen." Das ganze besteht aus 16 Bänden, und ein Exemplar davon wurde kürzlich um etwa 350 Gulden verkauft.

April 27. Diesen Nachmittag sprach Ajuschi, ein angesehener Buriäte, mit einem wohl aussehenden Begleiter bey mir ein, und sie blieben bey mir über Nacht. Ajuschi ist ein sehr verständiger Mann, der aber noch mit großer Vorliebe am Lamaismus hängt. Er hat seine schamanische Götzen verbrannt, und ist jetzt ein eifriger Vertheidiger der Lehre des Schaggiamuni geworden. Er bekannte das Daseyn eines höchsten Gottes, und glaubte diese Annahme sey gar wohl verträglich mit der Vorstellung

von Untergöttern, welche die Welt regieren. Wir hatten viel Unterredung mit einander, und ich hoffe, das zu ihm gesprochene Wort wird nicht vergeblich seyn.

April 28. Diesen Morgen kehrte ein Fremdling bey mir ein, den ich bald als einen Boo oder Schamanen erkannte und welcher der Sohn des alten Sebden ist. Dieser alte Mann ist im ganzen Lande wegen seiner Wunderstücke berühmt. Sein Sohn mahlt die heiligen Tische der Götter und anderes feine Tempelgeräthe. Er sagte mir, er verehre die Sonne, den Mond, die Geister der Luft und die Elemente, auch sey er ein fleißiger Besucher der Lamatempel. Ich suchte ihm zu zeigen, daß er in seiner Religionsweise sehr irre, wenn er das Geschöpf mit seinem Schöpfer verwechsle; denn Sonne, Mond und Sterne, so wie der Himmel und die Erde seyen Werke Gottes, der allein verehrt zu werden verdiene. Er ließ sich dieses Alles wohl sagen, blieb aber doch bey seiner Behauptung unbeweglich. Ein Philosoph mag denken, es sey eben keine schwere Sache, einen Heiden von seinen groben Irrthümern zu überzeugen, allein der wirkliche Versuch würde ihm augenscheinlich darthun, daß die Vorstellungen von der menschlichen Seele, wie sie häufig den philosophischen Systemen zu Grunde gelegt werden, eben nicht immer die richtigen sind. Nur die Schriftzeugnisse von der Verkehrtheit des Herzens enträthseln uns, auf eine genügende Weise, die Schwäche des menschlichen Verstandes, und sein Unvermögen, einer Wahrheit, welche ihm unwillkommen ist, den Zutritt zu dem Herzen des Menschen zu gestatten.

---

3. Die Religion der Lamaiten oder Buddhaisten.

Herr J. J. Schmidt in Petersburg hat im Jahr 1824 eine sehr lesenswerthe Schrift „über die ältere religiöse, politische und litterarische Bildungsgeschichte der Völker Mittel-Asiens" herausgegeben, in welcher aus

bis jetzt unbenutzten mongolischen Quellen der Hauptinhalt der Religion des Buddha oder Schaggiamuni also angegeben wird.

„Das System des Buddhaismus kennt kein ewiges, unerschaffenes, einiges göttliches Wesen, das vor allen Zeiten war, und alles Sichtbare und Unsichtbare erschaffen hat; diese Idee ist ihm ganz fremd, und man findet in den buddhaischen Büchern nicht die geringste Spur davon. Eben so wenig gibt es eine Schöpfung; zwar ist das sichtbare Weltall nicht ohne Anfang, es ist aber aus dem leeren Raume nach folgerechten unabänderlichen Naturgesetzen entstanden. Man würde sich indeß irren, wenn man annähme, daß Etwas, man nenne es nun Schicksal oder Natur, von den Buddhaisten als göttliches Prinzip angesehen oder verehrt würde: vielmehr das Gegentheil; denn gerade diese Entwickelung des leeren Raumes, dieser Niederschlag aus demselben oder dessen Zerstückelung in unzählige Theile, diese nun entstandene Materie ist das Uebel des Jirtintschy, oder des Weltalls in seinen inneren und äussern Beziehungen, aus welchem der Ortschilang, oder der beständige Wechsel nach unabänderlichen Gesetzen entstanden ist, nachdem diese durch jenes Uebel begründet waren. Auch der früher unentwickelte Keim des Guten und Bösen konnte sich nun entwickeln, und in Wirkung und Gegenwirkung sich einander entgegen stellen; jedes trug, nach den nämlichen unabänderlichen Gesetzen, seine Früchte, wie es die buddhaische Bücher nennen, — das heißt, jedes fand seine Belohnung oder Bestrafung in einem Kreislaufe von unzähligen Geburten, welche, nachdem alles, wie es jetzt ist, sich entwickelt hatte, in 6 Reiche, oder Hauptklassen, als so viele Geburtsstufen, sich theilten, nämlich in das Reich des Esrün Tägri oder reinen Geister, in das der Assury, unreinen oder feindseligen Geister, in das der Menschen, in das der Thiere, in das der Vorhöllen-Ungeheuer, und in das der Höllengeschöpfe. Jede dieser Hauptklassen hat wieder ihre Unterabtheilungen. Dieses ist der

Ortschilang, der von den Buddhaisten nicht unpassend mit einem stürmischen, beständig wogenden Ocean verglichen wird. Die siebente Stufe ist die Buddha — oder Burchanwürde; diese gehört dem Ortschilang nicht mehr an; wer diese Würde erwirbt, hat das Ufer des Ortschilang-Meeres erreicht und ist für immer in Sicherheit, daher in den buddhaischen Büchern alle dahin führenden Mittler und Mittel gleichnißweise Gätuelgäktschi (Hinüberführer) genannt werden.

Wie nun die Einheit des ursprünglichen leeren Raumes durch in demselben wüthende Wirbelwinde gestört wurde, und solchergestalt das Luftelement entstand, so erzeugte dieses bald die übrigen Elemente und das ganze Weltsystem. — Die gestörte Einheit des leeren Raumes wieder herzustellen, den Ortschilang zu vernichten, — das heißt, alle Wesen, von den obersten Tägri bis zu den verworfensten Höllengeschöpfen auf die Buddhastufe zu steigern, und somit den Jirtintschy gänzlich zu entvölkern: — das ist der Innbegriff der Buddhalehre und ihr Ziel. Ist es einmal dahin gekommen (welches aber nach vielen Millionen von Jahren erst der Fall seyn wird,) dann ist alles Getrennte vereinigt, dann gibt es nichts Einzelnes mehr, auch Buddha ist nicht mehr, sondern Alles ist wieder in Einheit zusammengeflossen. Wie sich früher Alles in Buddha versenkte, so zerfließt zuletzt Buddha in die große Einheit.

Man sieht leicht, daß diese unbegrenzte Einheit, welche in den buddhaischen Schriften „leerer Raum" (Chagôssum Aghar) genannt wird, nach strengem Begriffe des Worts keineswegs leerer Raum ist, indem sie alles, was war, ist, und zukünftig seyn wird, in sich geschlossen hatte, und wieder in sich vereinigen wird, — aber eine Erklärung oder nähere Andeutung würde man in den Schriften der Buddhaisten vergeblich suchen: sie beobachten darüber das tiefste Stillschweigen; und ich fühle mich auch nicht berufen, in Ausstellung eigener Ansichten über diesen Gegenstand ein Wort zu verlieren.

Diese Lehre des Leeren oder des Nichts völlig zu ergründen und zu verwirklichen, ist denn auch das Hauptziel, nach welchem eifrige Buddhaisten streben, und es, mit sich selbst anfangend, gradweise von Entsagung zu Entsagung, bis zur Ertödtung der Sinne und anscheinenden Erstarrung des Aeussern, vermittelst beständiger innerer Contemplation, zu erreichen hoffen. Der Anfang muß immer mit Eintreten in den geistlichen Stand geschehen, der schon viele Entbehrungen, ein strenges Coelibat und Verzichtleistung auf alles Eigenthum erfordert, und den Lebensunterhalt auf die Gaben und Allmosen der Gläubigen anweiset. Uebrigens findet man in Ansehung der furchtbaren Selbstpeinigungen, wozu Fanatiker in Indien sich verurtheilen, in den buddhaischen Büchern keine Spur von Anpreisung oder Billigung, obgleich mehrere dieser Schriften sich über das Nichts und die allmählige Erkenntniß desselben weitläufig verbreiten. Zwar wird Selbstaufopferung empfohlen, und sollte sie auch mit den unerträglichsten Qualen verbunden seyn, es muß aber dabey ein nützlicher Zweck zum Grunde liegen, z. B. durch Nichtachtung und Aufopferung des eigenen Lebens das Leben anderer Geschöpfe zu erhalten. Eine solche Aufopferung wird als ein Allmosen betrachtet, und zwar als das höchste, was gegeben werden kann; dazu bedarf es aber nicht mehr Qualen, als die Umstände erfordern oder zulassen, ohne daß das verdienstliche der Sache durch mehr oder weniger Schmerzen an seinem Werth gewänne oder verlöre. In den Legenden, welche die verdienstlichen Thaten des Schaggiamuni in früheren Geburten erzählen, kommen solche Selbstaufopferungen zum Besten der Geschöpfe häufig vor. So begegnete er z. B. als Königssohn einstmals auf einem Spaziergange einer, dem Hungertode nahen Tigerinn mit ihren Jungen. Durchdrungen von Erbarmen, und da nichts bey der Hand war, sie zu erquiken, entfernte er sich unter einem Vorwand von seiner Begleitung, begab sich zu der Tigerinn, und legte sich vor sie hin, um sich von ihr zerreissen

zu lassen. Weil sie aber zu erschöpft und ermattet war ihn zu beschädigen, zerkrazte er sich erst die Haut, und ließ sie das hervorquillende Blut lecken, wodurch sie gestärkt wurde, ihn völlig zu verspeisen. Auch in verschiedenen Thiergeburten hat er sich öfters zum Besten anderer Geschöpfe aufgeopfert, ja sogar als Höllengeburt hat er sich aus der Verdammniß erlöst, weil er Mitleid mit den Qualen eines andern Verdammten äußerte. Solche Dahingebung alles dessen, was man geben kann, mit Einschluß des eigenen Lebens, zum Besten und zur Rettung Anderer, bezeichnet einen Bodhi-Ssadoa. Obgleich die Mensch-Geburt sich dazu vorzüglich qualificirt, so ist sie ausschließlich nicht nothwendig. So wurde, nach der Legende, Schaggiannuni einmal als Fuchs mit einem köstlichen Balge wieder geboren. Der gleichzeitig regierende Chan des Landes sahe diesen Fuchs im Traume, und befahl seinen Jägern, ihm dessen Balg zu verschaffen, es koste was es wolle; unter der Bedrohung, daß er ihnen allen ans Leben gehen würde, wenn sein Befehl unerfüllt bleiben sollte. Da der Chan ganz der Mann war, seine Drohung wahr zu machen, so erregte dieses große Besorgniß und Angst, unter allen Jägern. Indeß war einer von ihnen so glücklich, den Fuchs anzutreffen, der sich selbst ihm in die Hände lieferte unter der Bedingung, ihn nicht zu tödten, sondern ihm die Haut lebendig abzuziehen, damit nicht die Sünde des Todtschlags auf den Jägern laste. Ausser der Lebensrettung der zahlreichen Jägerschaft war die nächste Folge dieser heroischen That, daß Tausende von Fliegen, Ameisen und anderen Ungeziefers sich auf den geschundenen Fuchs lagerten und ihn verzehrten. Solche ausserordentliche Thaten erregen Erdbeben und andere Naturerscheinungen; Chormusda, dadurch aus seiner seligen Ruhe geschreckt, blickt hin und sieht die rührende Scene. Sogleich stieg er vom Himmel herab, weihete den Fuchs zum Bodhi Ssadoa und ließ Blumen regnen. Das Resultat war, daß die vielen Tausende des Ungeziefers, welche sich von

dem Fleische des Bodhi-Ssadoa gesättigt hatten, sämmtlich im Reiche der 33 Tägri wiedergeboren wurden. Die Erzählung schließt damit, daß der damalige grausame Chan niemand anders gewesen sey, als der nachmalige feindselige Dèwadet (mongolischer Taegri Ökligae oder Geistergabe), Vetter des Schaggiamuni.

Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß man jetzt unter den Lamaiten von solchen Selbstaufopferungen nichts hört. Seitdem der Buddhaismus in eine mächtige Priesterherrschaft ausgeartet ist, hat man alles bequemer und dabey einträglich einzurichten gewußt, und jedem Uebel sein sicheres obgleich kostbares Gegenmittel angewiesen. —

In diesen gewaltigen Stricken eines materiellen Atheismus liegen heute noch mehr als 200 Millionen unsterblicher Menschenseelen gefangen, ohne die Todesmacht der Finsterniß zu fühlen, welche sie umschlungen hat. Welcher gläubige Christ wollte nicht flehen, daß diese Nacht bald vorübergehen möge.

II.

Missions-Stationen in den Ländern jenseits des Ganges.

1.) Allgemeine Bemerkungen.

Die beyden Abgeordneten der Londner Missions-Gesellschaft, Herr Prediger Tyerman und Herr Bennet haben, nachdem sie mehrere Jahre hindurch von dem Zustand der Missionssache auf den Gewässern des stillen Oceans eine gründliche Kenntniß sich erworben hatten, auf ihrem Rückwege nach dem Vaterlande auch die Missions-Stationen der Gesellschaft im chinesischen und indischen Meere

mit einem Besuche erfreut. Nachdem sie beynahe zehn Monate auf Neu-Südwallis aufgehalten worden waren, schifften sie sich am 12. Juny 1825 daselbst ein, und kamen am 17. July auf Batavia an. Von hier segelten sie am 7. September weiter, erreichten Singapore am 14.; verließen diese Stelle am 1. Oktober und landeten am 14. auf Makao. Nachdem sie sich hier beynahe drey Wochen aufgehalten hatten, setzten sie ihre Seereise nach Canton fort, wo sie am 5. November ankamen, und bis zum 5. Dezember verweilten. Von Canton kehrten sie nach Singapore zurück, und kamen am 24. Dezember wieder daselbst an. Am 11. Januar 1826 segelten sie von hier nach Malacca ab, das sie am 15. dieses Monats glücklich erreichten. Am 6. Februar verließen sie diese Missionsstelle und langten am 9. zu Pinang an; hier hielten sie sich bis zum 11. Merz auf, und segelten sodann nach Calcutta in Bengalen ab, wo sie am 16. April dieses Jahrs mit der Hülfe des HErrn glücklich anlangten.

Während ihres Aufenthaltes in dieser Hauptstadt Indiens schrieben sie an die Londner Missions-Gesellschaft unter dem 17. Mai 1826 einen allgemeinen Bericht über den gegenwärtigen Zustand der verschiedenen Missionsstellen in diesen Gewässern, aus welchem wir hier folgende Stellen herausheben:

„Als wir zu Makao in China ankamen, mußten wir es sehr bedauern, daß Herr Dr. Morrison von England noch nicht zurückgekehrt war. Wir erfuhren bald, daß uns derselbe seine Wohnung als Quartier hatte bereit halten lassen, und wir ließen uns nun in derselbigen nieder.

Die Insel oder vielmehr Halbinsel Makao, welche etwa 2½ Stunden im Umfang hat, ist ein bloßer Felsen, der dem Anscheine nach ausnehmend kahl und öde aus dem Meere emporragt. Sie faßt 45,000 Einwohner in sich, von denen 40,000 Chinesen sind, welche hauptsächlich in der Stadt Makao wohnen. Der übrige Theil der Bevölkerung besteht aus Portugiesen und einigen wenigen Engländern. Hier gibt's viele chinesische Tempel, 13 römisch-

katholische Kirchen und Capellen und etwa 100 Priester und andere, welche vom Altar leben; auch befindet sich eine englisch-protestantische Capelle hier, welche der ostindischen Compagnie gehört, bey welcher Herr Harding als Prediger angestellt ist. Das Clima dieser Insel ist gut, die Luft gesund und die Hitze keineswegs drückend.

Nachdem wir etwa 3 Wochen auf Makao zugebracht hatten, setzten wir auf der sogenannten innern Bahn unsern Weg nach Canton fort, das wir in 3 Tagen erreichten. Die Entfernung ist etwa 40 Stunden, und man reist auf großen Booten die mächtigen Flüsse und Canäle hinab, welche auf die bewunderungswürdigste Weise das ganze Mittelland durchschneiden. Wir kamen an mehreren großen und volkreichen Städten vorüber, welche an den Ufern der Flüße liegen, und bey denen es überall mit Booten wimmelt. Die entfernten Hügel haben ein sehr kahles Ansehen, während das niedrige Land ausnehmend reich und fruchtbar und mit Reis, Zuckerrohr u. s. w. angepflanzt ist. Auf mehreren dieser entfernten Hügel sind Pagoden aufgebaut, welche der Landschaft ein lebendiges und malerisches Ansehen geben. Canton ist eine ungeheure Stadt, die etwa 800,000 Einwohner in sich faßt, die Volksmassen mit eingerechnet, welche das ganze Jahr auf dem Wasser leben. Die Stadt erstreckt sich zwey Stunden lang am Flusse hinab, und ist mehr als eine Stunde breit. Die Häuser sind durchgängig klein, und die Straßen mit Menschen voll gepfropft und sehr enge, aber gut gepflastert und reinlich. —

Der Geschäftslärmen ist ungeheuer. Auf diesem mächtigen Raum der Stadt ist lauter Getümmel, wobey jedoch gute Ordnung wahrgenommen wird. Manche Kaufläden sind schön; auch finden sich hier ungeheure Waarenlager. Die Stadt Canton ist von einem starken Wall umgeben, und die Thore sind so gut bewacht, daß obgleich wir durch einige derselben hindurch kamen, wir doch augenblicklich uns wieder zurückziehen mußten. So weit wir in die Stadt innerhalb der Wälle hineinschauen

konnten, so erscheinen die Straßen und Häuser weit geringer als in den Vorstädten. Die Faktoreyen der ostindischen Compagnie sind mächtige Gebäude, obgleich sie kaum eine Straßenlänge am Ufer einnehmen. Auch hier hat die Compagnie eine kleine niedliche Capelle, welche gleichfalls Herr Harding bedient.

Aber wie jammervoll ist es nicht, diese ganze unermeßliche Stadt mit den Hunderttausenden ihrer Einwohner dem schändlichsten Götzendienste hingegeben zu sehen! Ueberall erblickt man Tempel von allen Gestalten, die den Götzen geheiligt sind. Allerdings sieht man nur gar wenige ihre Andacht in diesen Tempeln verrichten, welche mehr als Spielhäuser, Marktbuden und Belustigungsorte gebraucht werden. Auf der Insel Haynan und an der Seite des Flußes Canton gerade gegenüber steht einer der ältesten und mächtigsten Tempel, die in China gefunden werden. Er nimmt ein ungeheures Stück Landes ein, und soll von 100 Priestern bedient werden. In einer seiner Abtheilungen sahen wir 12 große heilige Schweine, welche mit pünktlicher Sorgfalt gepflegt werden. Einige derselben sollen 70—80 Jahre alt seyn. Im Hause eines jeden Chinesen und in jedem Kramladen befindet sich gemeiniglich eine, dem Eingang gerade gegenüberstehende, Abtheilung, die mit allem götzendienstlichen Vorrathe versehen ist, und wo Kerzen und Weihrauch brennen; auch sieht man an den Abenden fast vor jeder Hausthüre Weihrauchstöcke aufgestellt, die zu Ehren der Götter ihre Rauchwolken verbreiten. Einige Chinesen scheinen mit großer Gewissenhaftigkeit dem nachzukommen, was sie für ihre Pflicht gegen die Götter halten, und häufig sieht man ihre Thüren und Fensterläden weit offenstehen, damit Jedermann Zeuge ihrer Andacht seyn möge, während welcher sie sich oftmals vor ihren Götzen niederwerfen, heiliges Papier verbrennen, und Kracher losschießen, durch welche sie besonders ihre Götter zu belustigen glauben. Wie jammervoll ist nicht dieses Alles! Hunderttausende unsterblicher Menschenseelen, welche aus

Mangel an Erkenntniß dem ewigen Verderben entgegen rennen. Wie inbrünstig sollten nicht die Christen Europas für die Einwohner dieses ungeheuern Reiches zu dem Vater der Barmherzigkeit flehen, daß einmal die verriegelten Thore aufgeschlossen, und der Wahrheit der freye Zutritt gestattet werden möchte.

Wirklich ist die Lage Chinas bis auf diese Stunde noch so kläglich, daß nur von entfernten Vorposten aus dem Evangelium stille Bahnen gebrochen werden können. Ein Missionar kann in diesem ungeheuren Reiche nur da mit Sicherheit sich niederlassen, wo englische Faktoreyen sind, das heißt, allein zu Canton und auf Makao. So lange kann für die Einführung des Christenthums durch Missionsarbeit für China nichts Bedeutsames geleistet werden, bis die Vorsehung unseres Gottes in dem politischen Zustande dieses Reiches eine durchgreifende Veränderung bewirkt. Ein Jesuite zu Peking wurde kürzlich enthauptet, weil er einige Chinesen zur römischen Kirche zu bekehren versuchte, und ein anderer nach Makao verbannt, blos darum, weil man vermuthete, daß er dem erstern einen Brief geschrieben habe; beyde Männer hatten viele Jahre zu Peking unter dem Schutze der Regierung gelebt. Indeß sind die Chinesen auf der Insel Java, zu Malacca, Singapore, Pinang für den christlichen Missionar leicht zugänglich, und es biethen sich ihm keine andern Schwierigkeiten dar, als welche das allgemeine Verderbniß der menschlichen Natur und die Verkehrtheit ihres Götzendienstes darbietet.

Singapore. — Nachdem wir einen höchst interessanten Monat zu Canton zugebracht, und alle erforderliche Erkundigungen in Hinsicht der Missionssache und ihrer Anbahnung für das chinesische Reich eingezogen hatten, kehrten wir wieder nach Singapore zurück, wo wir im Genusse einer guten Gesundheit und unter lebendigen Dankgefühlen für die bewahrende Gnade unseres Gottes am 24. Dezember 1825 glücklich anlangten.

Die Insel Singapore, am südlichen Ende der malayischen Halbinsel gelegen, soll 32—36 Stunden im Umfang haben. Sie besteht aus zahllosen kleinen Hügeln, welche vor nicht langer Zeit aus dem Wasser emporgestiegen sind. Sie ist fast ganz mit Wäldern bedeckt, in denen eine Menge Affen und andere wilde Thiere hausen. Seit die Engländer diese Insel in Besitz nahmen, ist sie an einigen Stellen mit Pfeffer und andern Gewürzpflanzen angebaut worden. Es finden sich auf derselben verschiedene Dörfer, die von Malayen und Chinesen bewohnt sind; aber der Hauptort ist Singapore, welcher an der östlichen Spitze der Insel liegt, von einem kleinen Flusse durchströmt wird, und für Schiffe bis auf eine kleine Entfernung zugänglich ist. Obgleich diese Stadt mit ihren Anlagen kaum erst 6 Jahre alt ist, so ist sie doch bereits zu einer bedeutenden Größe herangewachsen. Längs den Ufern des Flusses sind mächtige Waarenlager angelegt, und die prachtvollen Wohnungen der Kaufleute deuten auf einen bedeutenden Handel und viel Wohlstand hin. Diese Stelle scheint einer der wichtigsten Plätze in diesen Gewässern zu werden. Die Bevölkerung der Insel hat seit kurzer Zeit mächtig zugenommen, und beträgt nach der neuesten Aufnahme 16,526 Einwohner, unter denen sich 5697 Malayen und 4229 Chinesen befinden, die übrigen sind ein wunderbares Gemisch aus fast allen europäischen und asiatischen Völkern, welche diesen Platz besuchen.

Hier ist ein Missions-Institut vor kurzer Zeit errichtet worden, das nahe am Seeufer liegt und in seiner ersten Kindheit sich befindet. Läßt es der HErr gelingen, so dürfte von hier aus besonders durch die Verbreitung der heiligen Schriften etwas Bedeutsames für die völkerreichen Theile des Orientes geleistet werden.

Malacca. — Mit diesem Ausdrucke wird sowohl die Stadt als der Distrikt auf der südwestlichen Küste der malayischen Halbinsel bezeichnet, welchen die Engländer seit dem April 1825 in Besitz genommen haben.

Der Distrikt selbst ist nicht von bedeutendem Umfang, an einigen Orten mit Gewürzgesträuch angepflanzt, während der größere Theil noch unangebaut liegt; nach der besten Erkundigung, die wir erhalten konnten, faßt derselbe 30,000 Seelen in sich, worunter etwa 10,000 Malayen und eben so viele Chinesen sich befinden, indeß der übrige Theil aus Malabaren, Bugis, Engländern, Holländern, Portugiesen u. s. w. besteht. Die Stadt Malacca selbst begreift etwa 8000 Einwohner in sich, die aus allen Völkern und Zungen zusammengesetzt sind. Wie in andern Gegenden, so sind auch hier die Chinesen die gewerbsamsten und besten Arbeiter. Die Malayen, meist Kulies (Knechte), sind größtentheils Muhamedaner, wie dieß außer den Chinesen auch bey den meisten übrigen Einwohnern der Fall ist.

Die Stadt Malacca liegt südwärts am Meeresufer; sie dehnt sich eine Stunde weit auf demselben aus und wird durch einen kleinen Fluß getheilt; die Straßen der Stadt sind ziemlich weit, jedoch meist mit schlechten Häusern besetzt. Fast vor jeder Wohnung eines Chinesen steht ein Sarg und bisweilen zwey, um den Bewohner des Hauses aufzunehmen, sobald er sein Auge im Tode schließt. In der Stadt befindet sich eine englische Kirche, eine Missionskapelle, eine Hindupagode, große und kleine chinesische Götzentempel, eine römisch-katholische Kapelle, so wie mehrere muhamedanische Moscheen zum Theil von bedeutendem Umfang. Am östlichen Ende der Stadt liegt eine mächtige Ruine, ein ehemaliges Nonnenkloster nebst dem frühern Inquisitionsgebäude, welche jetzt in Ruinen stehen.

Auf der westlichen Seite der Stadt befindet sich das englisch chinesische Collegium, das die Londner Missions-Gesellschaft hier errichtet hat. Es ist ein schönes großes dem Zwecke angemessenes Gebäude, in welchem gegenwärtig von den beyden würdigen Missionarien Collie und Humphreys 25 Chinesische Jünglinge christlichen und wissenschaftlichen Unterricht erhalten. Fünf derselben sind

16—19 Jahre alt, die übrigen unter 14 Jahren. Die Gegenstände ihres Unterrichtes sind: christliche Religion, Erdbeschreibung, Arithmetik, Sprachlehre. ꝛc. ꝛc. Bey einer vorgenommenen Prüfung haben sie zu unserer vollen Befriedigung geantwortet. Sie sind in Malacca geboren, und darum ist das malayische ihre Muttersprache, jedoch reden sie auch das chinesische fließend. Die Bücher, welche sie lesen, sind entschieden christlich. Morgens 6 Uhr bis Nacht 8 Uhr befinden sie sich unter der Aufsicht und dem Unterrichte der Missionarien, und erhalten eine christliche Erziehung. Wir haben vollkommen Ursache mit dieser Anstalt sowohl, als mit den Arbeiten der chinesischen Missionsdruckerey zufrieden zu seyn, und dürfen getrost hoffen, daß der HErr seinen Segen zu ihrer Arbeit geben wird.

Am segensreichsten ist bis jetzt unstreitig die Arbeit unserer Brüder in sieben chinesisch malayischen Schulen, welche von 250 Jünglingen besucht werden. Der Zustand derselben machte uns hohe Freude, sowohl in Hinsicht der Fortschritte, welche die Schüler gemacht haben, als der wahrhaft christlichen Art und Weise, wie diese Schulen geführt werden. Es läßt sich mit allem Recht erwarten, daß Schullehrer, welche hier ihre Erziehung empfangen haben, für die Sache Christi unter ihren Landsleuten ein Segen seyn werden. Die tüchtigsten Knaben in diesen Anstalten zu Jugendlehrern unter ihrem Volke zu erziehen, sollte in heidnischen Ländern der Hauptzweck aller dieser Schulen seyn; ein Gegenstand, auf welchen wir hauptsächlich die Aufmerksamkeit unserer hiesigen Brüder hingelenkt haben.

Manche Chinesen werden im Innern des Distriktes auf 3—4 Stunden von der Stadt als Arbeiter gebraucht. Unsere Brüder besuchen von Zeit zu Zeit diese Pflanzungen, um kleine Religionsschriften in chinesischer Sprache unter den Leuten auszutheilen. Diese werden von den Chinesen mit sichtbarem Vergnügen aufgenommen, und wir haben manche wohlbenutzte Schriftchen dieser Art gesehen,

in welche die Besitzer Bemerkungen ihrer Billigung eingeschrieben haben.

Pulo Pinang. — Diese Insel liegt etwa eine Stunde von der Quedah Küste entfernt, die einen Theil der malayischen Halbinsel ausmacht, und an der nordwestlichen Spitze derselben liegt. Es ist eine schöne Hügelreiche Insel, die etwa 18 Stunden im Umfange hat, und von mehrern kleinen Inseln umgeben ist. Pinang ist aus 2 oder 3 Bergen zusammengesetzt, von denen der höchste sich 3000 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Sie endigen sich kegelförmig in einer Spitze, die aus Granit gebildet zu seyn scheint, und sind mit dem üppigsten Pflanzenleben bis gegen die höchste Spitze übergossen. Auf der Insel wächst ein Baum, der eine wahre Merkwürdigkeit im Pflanzenreiche ist, indem an Höhe, Umfang und Schönheit ihm vielleicht keine Baumart in der übrigen Welt gleich kommt. Man nennt ihn den Setomian, (den großen Baum.) Er wächst zu einer Höhe von 121 Fuß empor, hat weder Aeste noch Zweige, mißt auf dem Boden des Stammes 30 Fuß, und nimmt allmählig an Umfang so weit ab, daß er an der obersten Spitze noch 20 Fuß dick ist. Der ganze Stamm bildet eine vollkommen gerade Linie, und ist von unten nach oben in der üppigsten Blüthe. Man kann diesen Baum nicht ohne Bewunderung und Vergnügen anschauen.

Die Hauptstadt der Insel ist George Town; sie hat ein schönes Aussehen, ist regelmäßig gebaut und von ziemlichem Umfange. Die Bevölkerung von Pinang bestand am Ende des Jahres 1825 in 37,962 Seelen, unter denen 13,769 Malayen und Bubis, und 7552 Chinesen sich befinden. In der Stadt sieht man eine englische Kirche, eine Missionskapelle, 2 römisch-katholische und eine armenische, 4 Hindu- und 3 chinesische Götzentempel, 2 siamesische und 10 muhamedanische Moscheen.

Die Arbeiten unserer hiesigen Brüder sind zunächst den Malayen und Chinesen bestimmt. Missionar Beighton hat 6 Malayen-Schulen unter seiner Aufsicht, welche von

165 Kindern besucht werden. Die Zahl seiner erwachsenen Zuhörer beläuft sich bis jetzt nicht über 60—70, welche der Predigt des Evangeliums aufmerksam zuhören. Indeß konnte er unter den Malayen, die nur auf zeitlichen Gewinn ausgehen, bis jetzt nicht viel Gutes ausrichten. Die Jugend in den Schulen ist der erste Gegenstand seiner Hoffnung; und wir dürfen getrost glauben, daß auch auf diesem Boden der Same des Worts nicht umsonst ausgestreuet wird.

2.) Singapore.

Aus einem Briefe des Missionars Tomlin.

Meine Reise von England hieher war im Ganzen angenehm und glücklich; und mein kurzer Aufenthalt bey unsern Freunden zu Calcutta und Malacca erquickend und lehrreich. Diese Bezeichnung ist fürwahr kein leerer Schall der gewöhnlichen Complimenten-Sprache, denn es that meinem Herzen so innig wohl, nach einer langen Seereise unter meinen theuern Brüdern auszuruhen; auch wird die Gelegenheit, die Heidenwelt in ihren verschiedenen Gestaltungen zu sehen, und mit meinen Mitarbeitern über unser gemeinsames Werk mich zu unterhalten, an mir nicht ungenützt vorübergehen. Vielmehr bin ich lebendig überzeugt, daß ein noch unerfahrener Bote Christi vor seinem Eintritte auf seinen eigenen Missionsposten nichts Besseres thun kann, als wenn er Gelegenheit findet, mit einigen seiner erfahrenen Mitstreiter sich zuvor bekannt zu machen, und die Lehren der Weisheit einzusammeln, deren er für seine künftige Laufbahn so sehr bedarf. Eine solche Vorbereitung und Erquickung bedarf vor Allem, wer zur chinesischen Mission verordnet ist. Von der ganzen kleinen Schaar der Streiter Christi, die im Heidenlande arbeiten, hat wohl keiner einen gefahrvollern und freudenleerern Beruf, als der Missionar in China, denn er scheint in Wahrheit die verlorne Schildwache der Christenwelt zu seyn. Allein obschon ich nach

Menschenweise also rede, so bin ich doch keineswegs muthlos geworden; noch stehet mein Glaube fest auf den HErrn und auf Sein gewisses Verheißungswort; mir leuchtet die fröhliche Hoffnung, daß das eigenthümliche Volk, zu welchem ich gesendet bin, am Ende gewiß und vielleicht bald dem Scepter unseres hochgelobten Erlösers huldigen wird.

Ein großes Werk der Vorbereitung ist bereits vollendet, und mein Geist erblickt hierin ein tröstliches Unterpfand, daß der HErr noch größere Dinge für dieses Volk thun wird, was manche erfreuliche Merkmale immer deutlicher kund thun. Ich machte kürzlich mit Herrn Collie einen kleinen Ausflug unter die Chinesen in der Nähe von Malacca, und war hoch erfreut über die wahrhaft herzliche Aufnahme, welche wir fast in jedem Hause fanden, so wie über die freye gutmüthige Weise, mit welcher sie über die Religion sprachen; besonders erquikkend war mir der Anblick christlicher Traktätchen, die ich in so mancher Wohnung sorgfältig benutzt und aufbewahrt fand.

Während ich zu Malacca war, feyerten die Chinesen das berühmte Fest des Tsing Ming, oder das Andenken an ihre Voreltern, wobey den Verstorbenen mancherley Opfer dargebracht werden. Ueberall auf den Hügeln und in den Thälern umher bemerkte man Gruppen von 20 bis 40 Menschen, welche entweder ihre Opfer brachten, oder sich an einem Familienmale belustigten. Herr Humphreys, der bey mir war, bemerkte einen auffallenden Unterschied zwischen dieser Feyer, und der Feyer früherer Jahre; als er das erstemal nach Malacca kam, hatten wenigstens 10,000 dem Feste beygewohnt, dießmal waren nicht über 1000—1500 wahrzunehmen.

Ueberhaupt habe ich mich überzeugt, daß der götzendienstliche Glaube eben nicht so fest in den Gemüthern der Chinesen eingewurzelt ist, als man sich gemeiniglich vorstellt. Obgleich sie Götzen ohne Zahl anbethen, und die Grabmäler ihrer Voreltern heilig halten, so ist ihnen

doch das, was ihrem eigenen fleischlichen Sinne angehört, bey weitem das Liebste an ihrem Götzendienst. Gleich den Cretensern der alten Welt machen sie den Bauch zu ihrem Gott, und diesem werden stets die besten Opfer dargebracht. Gut essen und trinken ist der stete Begleiter jeder religiösen Handlung; und gerade dieser fleischliche Sinnengenuß ist unstreitig das größte Hinderniß, welches der Aufnahme der lautern, demüthigen, Selbstverläugnug fordernden Lehre des Evangeliums im Wege steht. Unsere Schulen sind in einem gedeihlichen Zustande, und wir haben die Freude, daß wir sie mit einander in einen Zusammenhang bringen und bessere Einrichtungen in denselbigen treffen können.

3.) Canton.

Nach einer mehrjährigen Abwesenheit ist endlich Herr Dr. Morison wieder auf seinem Missionsposten zu Canton angelangt, und schreibt unter dem 24. Okt. 1826 von dorther folgendes: „Die Barmherzigkeit und Macht unseres Gottes hat mich glücklich in dieses ferne Land wieder zurückgebracht, und ich sitze nun wieder in derselben Wohnung und an demselben Tische, von wo aus ich Ihnen so viele Jahre hindurch geschrieben habe.

Am 6. Sept. verließen wir Singapore und landeten am 19. zu Makao an. Alle meine frühern chinesischen Bekannten und mein alter chinesische Lehrer erwarteten mich. Am folgenden Tag kam auch mein theurer Nationalgehülfe Leangafa, und wir beugten mit einander die Kniee vor Gott, unserem Heiland, daß Er unser Leben gnädiglich erhalten, und uns die Freude geschenket hat, uns einander wieder zu sehen.

Leangafa übergab mir eine kleine chinesische Schrift, welche er während meiner Abwesenheit verfertigte, und die erklärende Anmerkungen über den Brief an die Hebräer in sich faßt. Ich habe einen Theil derselben gelesen, und es freut mich, das Fortschreiten seiner Bibelerkenntniß in dieser Arbeit wahrzunehmen, obgleich die Ausdrucksweise

noch nicht ganz frey von einem Anstrich des Heidenthums ist. Eben so hat derselbe einen kleinen Versuch zur Vertheidigung des Christenthums unter dem Titel „der wahre Weg zum Heil der Welt" in seiner Muttersprache verfaßt, in welchem er die Eigenschaften des ewigen Gottes, des Schöpfers der Welt, im Gegensatz gegen die Dämonen- und Götterlehre seiner Landsleute ins Licht stellt; die Nothwendigkeit eines Heilandes zur Befreyung von der Herrschaft der Sünde und der ewigen Strafe zeigt; auf die Versöhnung Jesu, als das einzige Heilmittel der Sünde hinweist, und seine Landsleute ermuntert, die Bibel fleißig zu lesen, welche die Christen mit bedeutenden Kosten in ihre Sprache übersetzt haben.

Seit meiner Ankunft hat Leangafa einen kurzen Lebenslauf von sich von der Zeit an aufgesetzt, als er zum erstenmal als Buchdrucker bey uns eintrat. Anfangs spottete er unserer Religion, und suchte durch strenge Beobachtung der budhistischen Ceremonien sein Gewissen zu befriedigen, während er noch immer in den Stricken des Lasters lebte. Einzelne Stellen der Schrift machten ihn nach und nach auf die Lehre Christi aufmerksam, und öffneten sein Gemüth für die Stimme derselbigen. Jetzt fing er an, am Sonntage fleißig die Bibel zu lesen, und so reifte nach und nach der Entschluß seiner Seele, sich ganz dem HErrn hinzugeben und zu Seiner Ehre zu leben. Auch seine Gattin hat den Götzendienst aufgegeben und bekennt sich zum Christenthum, obschon sie von einzelnen abergläubischen Gebräuchen noch nicht ganz los geworden ist. Leangafa ist um das Wohl seines Knaben sehr bekümmert, der, obschon getauft, doch überall von Heiden umgeben ist, und unvermeidlich mit den verkehrten Wegen derselben bekannt wird. Er drückt sein Bedauern darüber aus, daß ihm noch nicht die Freude zu Theil geworden sey, einen seiner Landsleute zum Christenthum zu bekehren, und wünscht sehr, daß ihm gestattet werden möge, seine Bibelforschungen fortzusetzen, um das Wort vom Reiche seinen Landsleuten zu verkündigen; ein Wunsch, der unsern Herzen Freude macht."

In einem spätern Briefe, den Herr Dr. Morison unter dem 18. Sept. 1827 von Makao aus schreibt, meldet derselbe folgendes: „Verflossenen Sommer habe ich zu Makao, so wie letzten Winter zu Canton jeden Sonntag englischen Gottesdienst gehalten, indem es mir sehr am Herzen liegt, unter den sogenannten Christen, welche hier wohnen oder hier besuchen, die Religiosität zu befördern. Eine lebendige Gemeinde Christi würde in China die heilsamsten Wirkungen unter den Heiden umher hervorbringen. Möge der Vater der Barmherzigkeit uns eine solche in dieser abgelegenen Gegend der Welt bald finden lassen.

Leangafa hat sich den ganzen Sommer bey mir aufgehalten; er hat einen großen Theil der heiligen Schrift gelesen, und läßt sich täglich diejenigen Stellen, welche er nicht versteht, von mir auslegen; kommt er in seine Wohnung zurück, so schreibt er dann auf, was er gehört hat. Er hat bereits eine umschreibende Uebersetzung des Briefes an die Römer verfertigt, welche uns auswärtigen Missionarien sehr nützlich ist, indem sie uns religiöse Ausdrücke und Redensweisen in der chinesischen Sprache liefert, und uns in Stand setzt, der biblischen Erkenntniß dieses bekehrten Chinesen auf den Grund zu sehen, und das Mangelhafte derselben zu berichtigen.

Seit ich nach Makao gekommen bin, habe ich 2 Bände in chinesischer Sprache ausgefertigt. Sie enthalten eine Einleitung in das Lesen der heiligen Schriften, fassen geschichtliche und chronologische Bemerkungen zur Aufhellung der Bibelgeschichte, so wie vielfache Nachweisungen auf den innern Zusammenhang der heiligen Schrift in sich, um dadurch den denkenden Chinesen in Stand zu setzen, tiefer in den Inhalt des Bibelbuches einzudringen.

Letzten Sonntag feyerte ich mit Leangafa und meinen Freunden aus Amerika mit tiefer Rührung den Tod des HErrn beym heiligen Abendmahle. Es waren unserer fünf, welche aus den entferntesten Völkern der östlichen und westlichen Halbkugel hier am Tische des HErrn als christliche

Brüder in seiner Liebe sich vereinigten. O möge das Werk der Gnade hier und an andern Orten täglich zunehmen, bis alle Völker ohne Ausnahme die Kniee vor Ihm, dem hochgelobten Gottes Sohne, beugen.

Leangafa verließ mich nun unter vielen Thränen, um in seinen Geburtsort zurückzukehren, indem er es schmerzlich beklagte, noch keine Seele für Christum gewonnen zu haben, und jetzt entschlossen ist, kleine christliche Traktätchen zu schreiben, und diese seinen Landsleuten in die Hände zu geben; da er hierin das geeignetste Mittel findet, die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit unter denselbigen auszubreiten."

In seinem letzten Briefe vom 6. Nov. 1827 bemerkt dieser theuere Freund: „Letzten Abend kam eine kleine Anzahl von Schülern unseres HErrn Jesu zusammen, um mit einander für die Ausbreitung seines himmlischen Reiches unter den Heiden um uns her, so wie an allen Orten der Heidenwelt zu Ihm zu flehen. In diesem Lande des Sonnenaufganges ist dieß der erste Anfang von Gebethsstunden, welche jeden ersten Montag des Monats von den Christen auf dem ganzen Erdkreise umher gehalten werden; eine unübersehbar große Kette von Bethern, und von innbrünstigem Flehen zum HErrn, das im fernsten Morgenlande beginnt, und so wie die Sonne läuft, jeden Monat 24 Stunden lang bis zu dem entferntesten Abendlande, und den Inseln des stillen Meeres fortgesetzt wird.

Ich bin kräftig überzeugt, daß je mehr der lebendige Geist des Christenthums unter der Masse sogenannter Christen sich verbreitet, welche die heidnischen Länder besuchen, oder unter den Heiden wohnen, desto schneller und gewisser wird sich auch der unbemerkte Einfluß des Evangeliums über die Heiden und Muhamedaner ausbreiten. Auf diese Weise wird die Arbeit unter den Christen das gesegnete Mittel das Reich Christi unter den Heiden zu fördern."

4.) Die Mission im birmanischen Reiche.

Wir haben in dem zweyten Hefte unseres Magazins vom Jahrgang 1826 die Geschichte der Mission, namentlich aus den anziehenden Briefen der Frau Judson, bis zum Januar 1824 fortgesetzt. Die jüngst verflossenen Jahre waren für unsere theuern Brüder in diesem Lande Jahre mannigfacher Prüfung und Trübsal, aber auch seliger Erquickung vor dem Angesicht des HErrn, und neuer froher Hoffnung für das Gelingen Seiner Sache unter dem birmanischen Volke gewesen. Dem verheerenden Kriege, welcher im Jahr 1824 zwischen England und dem Volke Birmas geführt wurde, und die schönsten Provinzen desselben verwüstete, wurde durch einen, für die Waffen Englands ehrenvollen Friedensschluß ein glückliches Ende gemacht, bey welchem, wider ihren Willen, aber durch den Drang der Umstände, so wie durch die Hoffnung eines erfreulichen Gewinns für die Sache Christi genöthigt, die beyden Missionarien A. Judson und D. Price als Abgeordnete der birmanischen Regierung einen thätigen und erfolgreichen Antheil nehmen durften.

Nach dem Friedensvertrage fielen der englischen Regierung die Provinzen Arracan, so wie die kleinen Gebiete Ya, Tavoy und Mergui als Eigenthum zu, und die Missionarien beschlossen nun, mehr auf die Einwohner dieser Gegend ihr Hauptaugenmerk aus dem Grunde zu richten, weil nun in denselben von Seiten der Regierung dem Missionswerke kein weiteres Hinderniß im Wege stand.

Nach dem Plan der brittischen Regierung soll eine große Stadt in Arracan zur Beförderung des Handels angelegt werden, welcher der Name Amherst gegeben wurde. Hieher zog nun Missionar Judson mit seiner theuern Gattin und einem Theil seiner Christengemeinde, während die andern Missionarien mit einigen Nationalgehülfen sich in andern Städten des birmanischen Reiches niederließen, um ihre segensreiche Arbeit nach der Wiederkehr des Friedens mit neuem Muthe zu beginnen.

Allein es währte nicht lange, so erhielt Missionar Judson aufs Neue den Auftrag, als Dollmetscher an den Hof zu Ava sich zu begeben, und an den weitern Unterhandlungen Theil zu nehmen. Seine muthige Gattin blieb nun allein in Amherst zurück, und fing schon an, in einer neu errichteten Schule segensreich zu arbeiten, als ihr unerwartet schnell im 37sten Jahre ihres kurzen, dem Dienste des Weltheilandes geheiligten Lebens am 24. Okt. 1826 die Stunde schlug, in welcher sie von dem heißen Kampfplatze der Welt hinweg in die Wohnungen des ewigen Friedens hinübergerufen wurde. Ihr trauernder Gatte traf mehrere Monate später in Amherst ein, und hatte bald darauf den Schmerz, sein einziges Kind, eine geliebte kleine Tochter, an der Seite seiner unvergeßlichen Gattin zu Grabe zu legen.

Wir rücken nun einige interessante Auszüge aus den Briefen und Tagebüchern dieser ausgezeichneten Arbeiter im birmanischen Reiche hier ein.

a.) Aus Briefen des Missionars Judson von Amherst.

„Ein weiteres Band, das mich an diese Erde knüpfte, ist gelöst, und mein Liebling Maria ruht nun an der Seite ihrer geliebten Mutter, nachdem sie nur 6 Monate von einander getrennt waren.

Bruder Boardman hat sich zu Maullaming, einer Militair-Station 5 Stunden von hier niedergelassen, und scheint dort einen segensreichen Wirkungskreis gefunden zu haben. Es ist noch zweifelhaft, ob Amherst der Regierungssitz werden wird, und ob wir demnach diesen Platz als Missionsstelle beybehalten werden. Ich habe kürzlich eine bekehrte Birmanin getauft, auch sind deren mehrere um uns her, welche nach der Wahrheit fragen. Aber ach! mein Herz liegt im Grabe bey meiner theuern Anna; o daß ich es von dort hinweg in den Himmel emporheben könnte! Der Grabhügel, der das Theuerste umfaßt, was ich auf der Erde hatte, und der Hoffnungsbaum, in dessen Schatten beyde ruhen, liegt vor mir,

wenn ich aus meinem kleinen Fenster hinausblicke. O möchte ich doch diesem Hoffnungsbaume ähnlich seyn, der Haupt und Zweige bey allen Stürmen zum Himmel emporhebt; aber der Glaube ist schwach, und das Auge so oft von Schmerzensthränen getrübt. HErr hilf mir!" —

In einem Briefe vom 5. May 1827 bemerkt Missionar Judson: „Die Stürme des Krieges, die Unterhandlungen des Friedens, die dadurch veranlaßten Reisen, schwere häusliche Leiden, welche schnell einander auf dem Fuße folgten, so wie der noch ungeordnete Zustand dieser neuen Niederlassung haben meine Missionsarbeit vielfach unterbrochen, die ich jetzt erst wieder im Namen des HErrn in die Hände fasse. Wir haben hier ein Christenhäuflein von etwa 30 Seelen beysamen, auch kommt da und dort ein Birmane, der nach der Wahrheit fragt. Mehrere derselben sprechen ihre Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums laut aus, allein bis jetzt konnten wir noch keine sichere Spur von dem umschaffenden Einfluß des Geistes Gottes an ihrem Sinne und Leben wahrnehmen.

Nur 3 unserer christlichen Brüder von Rangoon sind gegenwärtig bey uns, die andern sind theils im HErrn entschlafen, theils in verschiedenen Theilen des Landes zerstreut. Mung Ing ist kürzlich nach Mergui, seinem frühern Wohnorte, abgegangen, wo er einen christlichen Gottesdienst und christlichen Unterricht begonnen hat, und woher er mir schreibt, daß da und dort eine Seele sich finde, welche das Verlangen äußere, selig zu werden."

b.) Arbeiten des Missionars Dr. Price (Preiß) zu Ava.

Der König von Birmah hatte den Dr. Price nach Calkutta gesendet, um dort seine Unterhandlungen mit der brittischen Regierung zu beendigen; derselbe kehrte im May 1826 nach Ava zurück, und trat mit neuem Muth in seine Missionsarbeit ein. Einige Auszüge aus seinem Tagebuch werden uns mit seiner Lage und seinen Aussichten näher bekannt machen.

— Diesen Abend wurde ich zu dem Könige zur Audienz gerufen, der sehr offen und freundlich sich mit mir unterhielt, und gar mancherley Fragen an mich machte.

— Diesen Abend kam der königliche Hausmarschall mit einem andern angesehenen Hofbedienten zu mir, und sie unterhielten sich mit mir bis 9 Uhr; nach dieser Unterredung wohnten sie mit vielen andern Hofleuten meiner Hausandacht bey. Ich ermahnte sie Alle, eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens zu suchen, ehe der Tod dem Tag des Heils für sie ein Ende mache. Ach daß doch die Zeit schon da wäre, wo Birma ein Reich unseres HErrn geworden ist! Hochgelobter Erlöser, mache mich stark zu deinem Dienste, und gebrauche mich, wie Du willst; aber laß mich nur ein Werkzeug werden, viele Seelen Dir zuzuführen.

— Ich hatte heute eine lange Unterhaltung mit mehrern Ministern und Prinzen, die im Pallaste des Königs versammelt waren, und sagte ihnen, wie nothwendig und nützlich es sey, ihren Kindern einen gründlichen Unterricht geben zu lassen. Ach möchte doch das baufällige Haus dieser falschen Religion bald ganz zusammenstürzen, und den Mitteln Platz machen, welche der König des Friedens seinen Boten in diesem finstern Lande vorzubereiten scheint.

— Ich hatte heute eine lange Unterhaltung mit mehrern Birmanen über den Heiland der Welt und seine Gebote. Keiner derselben wußte etwas dagegen einzuwenden, nur glaubten sie, diese Vorschriften seyen zu strenge, als daß sie gehalten werden könnten. Nachher ließ mich der Prinz M. zu sich rufen, der nach einigen andern Fragen die Religion selbst zum Gegenstand unserer weitern Unterhaltung machte. Er fragte mich, was von denen gefordert werde, welche gerne selig werden möchten. Ich antwortete ihm, der Glaube an den HErrn Jesum Christum, und die Buße zu Gott, die sich durch den Gehorsam gegen das Grundgebot der Liebe offenbare, dieß seye Alles, was Gott von dem Menschen fordere. Als ich

die 10 Gebote nannte, verlangte die Königin-Mutter, welche zugegen war, ich sollte ihr dieselbigen hersagen, was ich auch that. Prinz M. bemerkte, er halte die Vorschrift von der Liebe zu Gott und zu den Menschen für ganz vortrefflich, aber es seye unmöglich, sie zu halten. Ich zeigte ihm, wo der Christ hiezu seine Kraft suche und finde, und sprach ihm zu, auf die Rettung seiner Seele bedacht zu seyn, ehe es zu spät sey. Abends wohnte mein reicher Nachbar und sein Schwiegervater, der königliche Aufseher, der Andacht bey, und sie machten viele Fragen, die ich ihnen beantwortete.

— Ich wurde zu dem Collin Woonschi (erstem Staatsminister) gerufen, der mich ersuchte, ihm das Exemplar der Uebersetzung unserer heiligen Schriften zu leihen, das ich bey den Abendandachten gebrauche, und ich gab ihm nun das Evangelium Marci zum Durchlesen. O HErr, sende deinen Geist auf Ihn herab, und lasse dein Wort sein Herz erreichen.

— Sonntag. Ich brachte heute einige Stunden mit 10—15 Birmanen zu, denen ich das Wort Gottes auslegte. Tags darauf ging ich in den Pallast; als der König mich sah, rief er mich zu sich und sagte: „Jetzt ist die Sache ausgemacht: Sie müssen unsere Knaben Ihre Sprache und Künste lehren, übermorgen fangen Sie an. O möchte dieser Lichtschimmer bald eine helle Mittagssonne werden! Möchte dieses Volk, dem noch alle Wahrheit gebricht, bald die Wahrheit kennen und verstehen lernen, die in Christo Jesu ist.

— Heute fing ich die Schule mit 4 Knaben an. O HErr, wie du angefangen hast, so führe auch das kleine Beginnen zum seligen Ziele. Mung Hlay, der einzige bekehrte Birmane, der nebst Manoo hier wohnt, ließ sich nach zweyjähriger Abwesenheit wieder sehen. Seine fromme gefühlvolle Unterhaltung verwandelte die Düsternheit des Abends in eine erquickliche Freude. Der Minister des Innern, Moung Y, übergab mir heute seinen Sohn zur Erziehung, und schon ist meine Schule auf 7 Knaben herangewachsen.

— Sonntag. Während eine Anzahl Birmanen mit dem Lesen des Wortes Gottes in der Schulstube sich beschäftigten, kamen auch ihre Frauen, die sich in einem anstoßenden Gemach niederließen, um gleichfalls das Lernen anzufangen. Mung Hlay ist ihr Lehrer. Der verworrene Lärm in beyden Zimmern ist für mein Ohr die lieblichste Musik, welche ich bis jetzt in diesem Lande gehört habe.

Schon vor dem Frühstück ging ich in den Pallast. Der König prüfte einen meiner besten Schüler ein wenig, und erkundigte sich nach den Fortschritten der Uebrigen. Ich muß selbst lernen, setzte er hinzu, ich will Ihnen im Hofe des Pallastes ein Haus bauen, und dann komme ich, um Ihnen zuzuhören. Abends ging ich abermals in den Pallast. Anfangs sprach der König über allerley gleichgültige Dinge, und fing nun selbst an, über Gegenstände seines ewigen Heiles mit mir zu reden. Veranlassung dazu gab die Frage des Königes, ob unsere Religionsbücher nicht in die birmanische Sprache übersetzt seyen. Ich erwiederte ihm: dieß sey bereits bey mehreren derselben der Fall; und jetzt verlangte er ein Exemplar derselben, um sie selbst zu lesen. Er fragte ferner, ob die Theile übersetzt seyen, welche die Geschichte von der Schöpfung der Welt, und von den Königen in sich enthalten, welche in derselben seit jener Zeit gelebt haben, indem ihn dieß interessire. Ich gab ihm zur Antwort: diese seyen noch nicht übersetzt; aber ich gedenke, dieß so bald und so gut zu thun, als ich immer könne. Nun fragte er: Hat Collin Woonschi ein Exemplar gelesen, und was hat er dazu gesagt? Ich versetzte: Der erste Minister hat einen Theil gelesen, und geäußert, es seye sehr gut. Nun äußerte der König, dieß wolle er auch lesen, und zog sich zurück, und ich ging nach Hause. O Du, der Du der Könige Herz in Deiner Hand hast, und sie leitest wie die Wasserbäche, leite, ach leite auch dieses Königes Herz zu Dir.

Mein Freund, der königliche Hofmarschall sprach in meiner Gegenwart den Namen Jehovahs mit ziemlicher Ehrfurchtlosigkeit aus, und ich erklärte ihm nun die preiswürdigen Eigenschaften unseres Gottes. Er äußerte hierauf: die Sache scheine ihm von der höchsten Wichtigkeit; und es ergreife ihn ein Zittern und Beben, wenn er auch nur an die Möglichkeit denke, daß so etwas wahr sey. Ich suchte ihm nun diesen Gegenstand noch näher zu bringen, und er fragte mich angelegentlich: ob sich doch nicht die Verehrung Jehovahs und ihres Gottes Gaudamas mit einander vereinigen lasse. Ich sagte ihm: Unser Gott sey ein eifriger Gott; wer Ihn verehre, dürfe keine andere Götter neben Ihm haben; Er wolle das ganze Herz des Menschen oder gar Nichts; und ich gebe ihm daher den Rath, dem Götzendienst den Abschied zu geben, und der Wahrheit ganz anzuhangen. Er bemerkte hierauf: es sey eben eine schwere Sache, ein Jünger zu werden, wo die Oeffnung zum durchkommen so enge sey. Ich versicherte ihn, es sey allerdings keine leichte Sache, ein aufrichtiger Bekenner der wahren Religion zu werden; unsere eigene Kraft könne dieß ohne höhern Beystand niemals zu Stande bringen. Als er fortging, sprach ich ihm zu, zu Gott um seine Hülfe zu flehen, und von dieser allerwichtigsten Angelegenheit Aug und Herz nicht wegzuwenden. — Aber ach! nur ein Wunder Gottes kann einen Mann bekehren, der mit Leib und Seele einem irdischen Könige angehört.

Ich blieb bis Mitternacht auf, um meinem jungen Schreiber die Grundbegriffe der Sternkunde zu erklären. Er war lauter Aug und Ohr, und bemerkte am Schluße: Mit ihrer Religion sey es in demselben Augenblick aus, als ich ihnen zeigen könne, daß das wahr sey, was ich ihm so eben von der Astronomie gesagt habe. Dieser junge Mann, der 20 Jahr alt ist, wurde schon in seiner frühern Jugend wegen seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten ins Auge gefaßt, indem er ohne den Gebrauch von Ziffern alle Aufgaben unter 10 Millionen im Kopf ausrechnen

kann. Er ist mit besonderer Sorgfalt in die birmanische Wissenschaften eingeweiht worden, und ich betrachte ihn als den jungen Daniel an diesem Königshofe.

Februar 3. 1827. Als ich heute in den Pallast ging, rief mich der König herbey, um mit einigen Priestern, welche vor ihm saßen, zu reden. Der Erd- und Himmelsglobus wurde herbeygebracht, und der König verlangte, ich solle den Priestern beweisen, die Erde seye rund, und der westliche Continent von dem östlichen durch Wasser getrennt. (Bekanntlich ruht die ganze Religionslehre der Birmanen auf der falschen geographischen Vorstellung, die Erde sey eine endlose Fläche, die sich mit einem ungeheuern hohen Berge schließe, auf welchem der Ort der Seligen sich befinde.) Wie viel ich nun auch immer diesen beyden Priestern vorbeweisen mochte, so hielten sie doch Alles für ein eitles Märchen, indem sie wohl sehen, daß ihre Religion als Irrthum fallen muß, so bald diese Behauptung als richtig erkannt wird.

Febr. 10. Als ich heute in den Pallast kam, traf ich den König in einer großen Gesellschaft von Staatsmännern an. In der Voraussetzung, daß ein wichtiges Geschäft abgemacht werde, trat ich auf die Seite; allein der Könige spähte mich bald aus, und forderte mich auf, eine Rede über die Religion an die ganze Versammlung zu halten. Während ich ein paar Augenblicke über einen passenden Gegenstand nachdachte, brachte mich des Königs Oheim, der Prinz M., bald aus der Verlegenheit, indem er äußerte, sie möchten gerne über den Zustand der menschlichen Seele nach dem Tode etwas von mir vernehmen. Ich sprach ziemlich lange über diese wichtige Materie, bis mich der König mit der Frage unterbrach: Was denn der Mensch thun müsse, um dereinst an solcher Seligkeit Theil zu haben. Ich wieß ihn, um kurz zu seyn, auf die beyden Hauptgebote des Christenthums, die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, hin. Der König drückte seinen vollen Beyfall darüber aus, und nahm meine Parthie, als Einige Einwendungen dagegen machten.

Merz 10. Ich machte heute dem Könige im Wasserpallast einen Besuch, worauf er in eine Unterhaltung über die birmanische Geschichte mit mir eintrat. Nachdem der König meine ausgedehnte Bekanntschaft mit der birmanischen Litteratur gepriesen hatte, nahm ich mir die Freyheit, nur ein paar grobe Irrthümmer zu nennen, welche ich in ihren Geschichtbüchern angetroffen habe. Der König versetzte: dieß seyen nur weltliche Geschichten, und man könne sich daher nicht auf alles verlassen. Nun wagte ich die Bemerkung, daß in ihren heiligen Büchern noch größere Verstoße gegen die Wahrheit vorkommen. So werde z. B. in denselbigen behauptet, das Leben des Menschen habe in der frühesten Vorzeit 100 Millionen Mal länger gedauert als gegenwärtig, und auch der Körper des Menschen sey damals 100 Millionen Mal größer gewesen als jetzt. Die Schwierigkeit in dieser Behauptung sey diese, daß kaum der ganze Erdkreis in diesem Falle groß genug gewesen wäre, um auch nur den Fuß eines solchen Menschen in sich zu fassen; und für seine Kinder hätte man gar kein Räumchen auf der ganzen Erde mehr gefunden. Der König schwieg stille, aber Prinz M. erwiederte: „Der Gegenstand, den Sie hier genannt haben, ist ein Theil unserer heiligen Schriften, welche wir gerade so, wie sie sind, anzunehmen uns für verpflichtet fühlen. Sie haben auch heilige Bücher; steht wohl auch in diesen etwas, das Sie nicht prüfen dürfen? Was sagen denn diese von dem längsten Alter des Menschen?" — Ich antwortete: 1000 Jahre hat noch kein Mensch auf der Erde erreicht; als das Leben des Menschen bey einzelnen über 900 Jahre hinausreichte, so dauerte dieß nur zwey Generationen hindurch; und sodann fiel es in raschem Stufengang auf 70—80 Jahre herab, wie es seitdem geblieben ist. Er fragte nun, wie alt denn die Welt sey? bald 6000 Jahre versetzte ich; und nun fingen sie an darüber zu lachen, daß wir der Weltgeschichte nur eine so kurze Spange der Zeit gestatten. Ich sagte ihnen: Die Wahrheit sey uns lieber, ob sie

gleich

gleich gegen so handgreifliche Trugbilder, dergleichen ihre Bücher in sich fassen, ein gar armseliges Aussehen habe. — Jetzt stand der König auf und lief davon. Die Hofleute waren in nicht geringer Verlegenheit, da sie die Sache selbst zur Sprache gebracht hatten; die Schloßofficianten gaben mir zu verstehen, es seye schon spät, und ich würde wohl daran thun, wenn ich nach Hause ginge. —

Nach den neuesten Berichten des Heidenboten, welcher zu Calkutta erscheint, geht die Schule des Dr. Price (Preiß) mit den Kindern des birmanischen Adels über alle Erwartung gesegnet fort. Seine Schüler lernen sehr schnelle, und der König hat große Freude daran, obgleich ihm bey jeder Gelegenheit gesagt wird, daß die Bibel das Hauptschulbuch sey. Einer der Jünglinge wünscht ungemein, eine gute Encyclopädie aus Europa zu erhalten, und hat für diesen Zweck Herrn Price 800 Thaler zum Ankauf zugestellt. Die Arbeiten dieses theuern Knechtes Gottes sind sehr groß, indem er, da noch keine gedruckten Bücher vorhanden sind, genöthigt ist, jedem seiner Schüler die erforderlichen Schulbücher abzuschreiben, oder abschreiben zu lassen; er hat deßwegen Manuscripte in die Missionsdruckerey nach Calkutta gesendet, welche zu seiner Erleichterung schleunigst gedruckt werden sollen.

c.) Arbeiten des Missionars Boardman zu Maullaming. Aus einem Briefe seiner Gattin vom 25. Jan. 1828.

„Sie haben mit frommem Gefühl über die lange und finstere Nacht dieser Missions-Geschichte gewacht, und Sie werden sich um so mehr freuen, zu vernehmen, daß der Tag derselbigen heranbricht, ein Tag, der, wie wir hoffen, nicht mehr verdunkelt werden wird, bis die Sonne der Gerechtigkeit über ganz Birma aufgegangen ist.

Vor 8 Tagen hatten wir die Freude, zwey ehemalige Götzendiener dieses Landes unserm Erlöser in der Taufe folgen zu sehen. Einer derselben ist Moung Dwah, der Gatte der Mahdoke, einer treuen, frommen Schülerin Jesu. Jahre lang hatte sie geweint, getrauert und

gebethet über ihren ungläubigen Gatten; aber das Gebeth ihres Glaubens wurde erhört, und sie ist nun voll Freude und Dank, und mit einem Thränenstrome spricht sie von der seligen Veränderung in dem Sinn und Leben ihres Mannes, und sagt, ihr heißester Wunsch sey jetzt in Erfüllung gegangen, und sie könne an der Huld und Treue Gottes nimmermehr zweifeln. Wir haben in Moung Dwah ein auffallendes Beyspiel von dem seligen Einflusse unserer heiligen Religion. Er war vorher ein harter und unbiegsamer Mann gewesen, der seiner Frau und den eingebornen Christen viele Leiden verursachte; aber jetzt ist er sanft und mild gleich dem, welcher sanftmüthig und von Herzen demüthig war. Er ist ein Mann von Verstand und Ansehen, und unermüdet bedacht, für das Wohl seiner Landsleute thätig zu seyn.

Mah Alah, die Andere, welche getauft wurde, ist eine Wittwe; sie besitzt viele Gaben, und hat einen großen Einfluß auf ihre Umgebung. Obgleich erst seit kurzer Zeit bekehrt, hat sie doch eine ungemein klare Erkenntniß vom Christenthum; dabey ist sie sehr aufrichtig, und der guten Sache des Erlösers von Herzen zugethan. O, sagte sie, ich verlange kein irdisches Eigenthum, ich will nicht Gold, oder Silber, oder zeitliche Güter, aber das wünsche ich, von der Sünde erlöst zu werden, und meine armen, bethörten Landsleute den ewigen Gott verehren zu sehen.

Wir haben gegenwärtig nur 2 christliche Schwestern aus der Zahl der Eingebornen bey uns. Einige von denen, welche zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht wurden, sind in ihre ewige Ruhe eingegangen; Andere ziehen in dem despotischen Birma zerstreut umher. Wir halten eine Erbauungsstunde für heilsbegierige Gemüther aus dem weiblichen Geschlechte, und haben dabey manchen Segen und viel Ermunterung. Unsere Töchterschule wird jetzt von 15 Schülerinnen besucht, und auch eine Knabenschule ist angefangen worden."

III.

Die Missionen in Hindustan.

Allgemeine Bemerkungen über den Zustand der Kirche Christi und der evangelischen Missionen in Hindustan.

1.) Aus den Briefen und Tagebüchern des am 3. April 1826 selig vollendeten Bischoffs Heber von Calkutta.

Einen unersetzlichen Verlust hat die Kirche Christi und die evangelische Missionssache in Indien an dem würdigen Bischoffe Heber erlitten, der auf einer großen Visitations-Reise zu Tritschinopoly unerwartet schnell seinen Lauf vollendete. Der bischöffliche Sprengel von Calkutta ist unstreitig der größte in der Welt, indem alle brittischen Besitzungen Indiens, von den Grenzen des birmanischen Reiches an, bis nach Bombay und zur Insel Ceylon hinab, zu demselbigen gehören. Zwar ist die Zahl bestehender Kirchen und angestellter Kirchendiener auf diesem unermeßlichen Gebiete eben noch nicht groß, aber nur desto schwerer die Sorge für die tausendfachen, vorliegenden Bedürfnisse, so wie für die wachsende Erweiterung und Begründung der Kirche Christi unter 80 Millionen heidnischer Unterthanen. Der edle Bischoff Heber war gerade der Mann, wie ihn dieser mächtige Kirchensprengel Indiens bedurfte, ein Mann von großem, christlichem Geiste, gründlicher wissenschaftlicher Bildung, tiefer Menschenkenntniß, unersättlicher Lernbegierde, und einem weiten, liebenden Herzen, das Alles umfaßte, was ihm nahe kam, und das im prüfungsvollen Dienste seines göttlichen Meisters sich glücklich fühlte.

Auch für die evangelische Missionssache in Indien war er thätiger Freund, weiser Berather und pflegender Vater gewesen, der theilnehmend alle ihre Angelegenheiten auf der Seele trug, und sie eifrig zu fördern strebte.

Nicht lange nach dem Antritt seines bischöfflichen Sprengels zu Calkutta lag es ihm an, auf einer Wanderung, zu welcher mehr als 6 Monate erforderlich waren, den Zustand und die Bedürfnisse seiner weithin zerstreuten Gemeinden persönlich kennen zu lernen, für ihre Förderung an Ort und Stelle kräftige Vorkehrungen zu treffen, und überall, wo sich Gelegenheit darbot, dem Reiche Christi in Indien zu dienen. Die Stunde seines Heimganges überraschte ihn auf dieser apostolischen Wanderung, als er bereits dem Ende derselbigen nahe gekommen war. Es dürfte unsere Leser in hohem Grade interessiren, aus den, meist an Staatsmänner Englands gerichteten Briefen und Tagebüchern dieses erfahrungsreichen Knechtes Christi einzelne seiner Beobachtungen und Ansichten in kurzen Auszügen zu vernehmen.

a.) Allgemeine Bemerkungen über den Zustand und den Volkscharakter der Hindus. Aus Briefen des Bischoffs.

„Obschon der größere Theil der brittischen Provinzen Indiens (Kumaoon ausgenommen) keineswegs reich ist an Naturschönheit oder Merkwürdigkeit, indem das Land meist nur eine gleichförmige, schlecht angebaute Ebene darbietet, so liegt doch im Charakter und in den Sitten des Volkes viel Bemerkenswerthes und Unterhaltendes, und in dem noch übrig gebliebenen Bilde eines orientalischen Luxus zu Lucknow, in der zerfallenen aber romantischen Pracht Delhis, in dem Talsch Mahal zu Agra, unstreitig einem der prachtvollsten Gebäude der Welt, ist immer noch genug vorhanden, das den Reisenden über den Ocean herüberlocken kann.

Seit dem bin ich in den Ländern einer wildern Natur, am Himmalaja Gebirge, gewesen, welche nur selten von Europäern besucht werden, die meist vom muselmannischen Joch frey geblieben sind, und darum einen guten Theil der Sitten-Einfachheit der alten Hindus beybehalten haben, ohne viel von jener feyerlichen Einförmigkeit zu besitzen, welche die Eroberungen des Hauses Timur allen

Klassen ihrer Unterthanen aufgedrückt haben. Dennoch findet sich auch in diesen obern Provinzen viel Anziehendes und Merkwürdiges. Das Volk, das Malkolm in seinem Central-Indien vielleicht mit zu günstigen Farben, aber bewunderungswürdig geschildert hat, ist eine lebenvolle, muntere, kriegerische Menschenrasse, obgleich unter dem Einflusse ihrer schlechten Regierung und ihrer noch schlechtern Religionsweise wohl kein Laster des Sklaven oder des Räubers ist, dem sie nicht ergeben sind. Ihr geselliger Zustand hat mehr Aehnlichkeit mit dem Gemälde von Abyssinien, wie uns dasselbe Bruce gegeben hat, als mit irgend einem andern Lande, das ich gesehen habe, während es auch hier viele wilde und waldigte Naturscenen gibt, wie wir sie in Nordwallis antreffen.

Eine Bemerkung hat sich meinem Gemüthe während dieser ganzen Reise gewaltig aufgedrungen, daß nämlich der Charakter und die Lage der Eingebornen dieser mächtigen Länderstrecken in Europa ausnehmend wenig bekannt ist, und von denen, welche Indien blos von Calkutta oder Bengalen aus anzuschauen pflegen, gröblich entstellt wird. Ich hörte immer und glaubte auch, bis ich nach Indien kam, es sey nach der Braminen-Lehre ein schweres Verbrechen für einen Hindu, Fleisch zu essen, und das Blut eines lebendigen Geschöpfes zu vergießen. Ich habe nun selbst Braminen von der höchsten Caste gesehen, welche Ziegen geschlachtet hatten, und ich weiß aus dem Zeugnisse von Braminen, daß mächtige Thieropfer (ein Raja ließ der Opferthiere in 14 Tagen nicht weniger als 60,000 schlachten) dargebracht, und daß Fleischgattungen aller Art von allen Classen des Volkes ohne Bedenken verzehrt werden. So hörte ich ferner zu jeder Zeit von der milden, schüchternen und nachgiebigen Gemüthsart der Hindus reden, die sich von ihren Obern alles gefallen lassen. Dieß ist auch wirklich bis auf einen gewissen Grad bey den Bengalesen der Fall; indeß gibt es selbst in Bengalen volkreiche Distrikte, in denen das Brennen, Hauen, Stehlen, und Morden so stark, wie irgendwo

in der Heidenwelt, im Schwange geht. Und treten wir tiefer in das eigentliche Hinduſtan hinein, ſo treffen wir hier zu unſerer Verwunderung Volksſtämme an, die von Statur ſo groß und kräftig ſind, wie irgend ein europäiſches Volk; welche Waizen- und Gerſtenbrod eſſen, wie wir; in ihrer ganzen Lebensweiſe viel Ernſt, Stolz und kriegeriſchen Muth zu Tage legen, und das Leben unter den Waffen jeder andern Beſchäftigung vorziehen. Ziehen wir noch tiefer in die Gebirge hinein, ſo treffen wir hier ganz rohe Gebirgsvölker an, welche von den Wilden auf Neu-Holland oder Neu-Seeland kaum verſchieden ſind. Nicht weniger mannigfaltig ſind dieſe Volksverſchiedenheiten im Deccan, ſo wie in den Gebieten von Madras und Bombay; und es wäre Thorheit, Gleichförmigkeit des Volkscharakters in einem Lande ſuchen zu wollen, das ſo ungeheuer groß und in manchen Theilen durch Gebirge und Wälder kaum zugängig iſt.

Dabey würde es eine große Unbekanntſchaft mit dem Zuſtande Indiens verrathen, wenn man die Hindus für ein ungeſittetes Volk halten wollte, vielmehr ſind ſie ſowohl, als die unter ihnen wohnenden Muſelmannen, in Civiliſation in keinem weſentlichen Stücke hinter den europäiſchen Völkern zurück. Ihr geſelliges Betragen iſt wenigſtens eben ſo fein und gefällig, als es in Europa der Fall iſt; ihre Häuſer ſind in der Regel größer und für Clima und Bedürfniß bequemer eingerichtet, als die unſrigen, ihre Baukunſt ſteht an Pracht der unſrigen nicht nach; und die meiſten Gewerbe und Künſte des bürgerlichen Lebens werden ſo weit getrieben, als wir es in unſern gebildetſten Städten zu ſehen pflegen.

Mit dieſem Allem ſteht die Religionsweiſe der Hindus in dem ſchneidenſten Gegenſatz. Man muß den Götzendienſt derſelben geſehen haben, um ſeine ſchädlichen Wirkungen auf das menſchliche Gemüth in ihrem ganzen Umfang zu erkennen. Dabey iſt unter allen Arten des Götzendienſtes, von denen ich je gehört habe, die Religionsweiſe der Hindus, mit welcher ich mich genau bekannt

zu machen Gelegenheit fand, unstreitig die schlechteste. Sie ist dieß durch die herabwürdigende Vorstellung, welche sie von der Gottheit gibt, durch den endlosen Zirkelkreis alberner Ceremonien, womit sie das Gemüth ihrer Verehrer beschäftigt, durch die schmutzige Unreinigkeit und Grausamkeit, welche unzertrennlich mit ihren Ceremonien verbunden ist, durch die Casten-Unterschiede, welche mehr als Alles, was je Satan erfunden hat, dazu wirken, jedes Gefühl des Wohlwollens aus der Seele zu verbannen, und 9 Zehntheile des Volks zu hoffnungslosen Sclaven einiger wenigen zu machen; sie ist dieß endlich durch den gänzlichen Mangel sittlicher Anweisung fürs Volk, rechtschaffen in dieser Welt zu leben, und einander wohl zu thun. Ich will damit nicht sagen, daß nicht da und dort in ihren alten Büchern ein Sittenspruch zerstreut umherliege; aber diese Bücher sind fürs Volk im Allgemeinen auf keinerley Weise zugänglich, auch ist es ihnen nicht gestattet, dieselbigen zu lesen, und die ganze Sittenlehre des Volkes besteht darin: keine Kuh zu schlachten, keinen Braminen zu beleidigen und die Ceremonien zu verrichten, welche zur Versöhnung ihrer Götter gefordert werden.

Aber, gepriesen sey der Name unseres Gottes, ein schöner Anfang an dem großen Wiedergeburtswerke der indischen Völker durch das Evangelium ist in denjenigen Gegenden gemacht, welche ich besucht habe, und dieser Anfang wurde mit Erfolgen gekrönt, wie sie von dem Laufe weniger Jahre, in welchen unsere Missionarien auf diesem Boden gearbeitet haben, nur immer erwartet werden können. Und dieses Werk Gottes schreitet täglich vorwärts, und zwar auf dem besten und sichersten Wege, als ein bloßes Privatunternehmen christlicher Freunde, das von Seiten der Regierung zwar nicht verboten, aber auch auf keinerley Weise gefördert wird.

Indessen wird als treffliches Förderungsmittel der evangelischen Missionssache, die Errichtung von Elemen-

tarschulen für die niedern Volksklassen beyderley Geschlechts in ausnehmend großem Umfange betrieben, und könnte leicht über ganz Indien ausgebreitet werden, wenn die erforderlichen Geldmittel dazu vorhanden wären. Auch gibt es keine Maßregel, von welcher ich einen schnellern und gründlichern Erfolg erwarte, als die Erhebung des weiblichen Geschlechtes in Indien zu der sittlichen Würde, welche ihm in der menschlichen Gesellschaft gebührt, und die Unterweisung desselben in den Grundwahrheiten des Christenthums, die allein Licht und Kraft genug besitzen, die Menschennatur über die Stufe thierischer Sinnlichkeit emporzuheben. Es muß gesagt werden, daß die brittische Regierung, sowohl einer Gesellschaft für Volkserziehung, als zwey Collegien für studirende Hindu-Jünglinge zu Benares und Calkutta, ansehnliche Unterstützungen zufließen läßt. Allein so wie diese Anstalten gegenwärtig geführt werden, kann ich nicht glauben, daß viel Gutes von ihnen erwartet werden kann. In den Elementarschulen der von der Regierung unterstützten Gesellschaft haben sie aus der völlig grundlosen Besorgniß, den Hindus anstößig zu werden, den Gebrauch der heiligen Schriften und der Auszüge aus denselben verboten; und ein solches Verbot heißt eben so viel, als allen moralischen Unterricht aus diesen Schulen verbannen; denn die Religionsbücher der Hindus enthalten gar nichts dieser Art in sich, und wenn sie auch eine Anweisung zur Sittlichkeit in sich faßten, so wäre es ihnen verboten, diese todte, heilige Sprache mit ihrem Anblick zu beflecken.

Die Gebrechen der beyden, von der Regierung unterstützten gelehrten Schulen für Hindu-Jünglinge treten alsobald hervor, wenn ich bemerke, daß ihr Unterricht demjenigen gleicht, wie er in Europa im Mittelalter gegeben wurde. Die Muselmannen lernen ihre Logik aus Aristoteles, der ihnen durch eine Menge von Commentarien zugeschnitten wird, während ihre Metaphysik aus Plato entlehnt ist. Noch verwickelter und verworrener ist der Studiengang, den die Hindu-Jünglinge geführt

werden. Das Erlernen der todten Sanskrit-Sprache und die endlosen Verzierungen ihrer Grammatik nimmt ihnen fast alle Zeit weg. Bleibt ihnen noch etwas übrig, so werden sie mit der Naturwissenschaft eines Aristoteles und mit der Sternkunde eines Ptolemäus genährt. Ungleich besser ist der Zustand einer andern gelehrten Anstalt zu Benares, welche ein reicher Hindu daselbst stiftete, und deren Leitung der kirchlichen Missions-Gesellschaft aufgetragen worden ist. In ihr ist der Unterricht, so viel ich wahrnehmen konnte, lebendig, vielseitig, bildend und für das Leben berechnet. Auch haben die Jünglinge bey einer angestellten Prüfung erfreuliche Fortschritte zu Tage gelegt."

In einem andern Briefe gibt der Bischoff von der Art und Weise Nachricht, wie die großen Reisen in Indien bewerkstelligt werden. Da wir in Europa von den Schwierigkeiten einer solchen Reise gewöhnlich keine Vorstellung haben, und uns die Ausführung derselben so leicht und einfach denken, wie es in Europa der Fall ist, so dürften einige Bemerkungen in diesem Briefe an ihrer rechten Stelle seyn. „Mit der Art und Weise, wie lange Reisen in Indien gemacht werden, war ich selbst gar unbekannt, ehe ich in dieses Land kam, und selbst dann dauerte es lange, bis ich glauben konnte, daß ein so ungeheurer Ballast von Begleitern und Vorräthen nöthig sey, um mit Sicherheit und auch nur einiger Bequemlichkeit die Reise zu machen. So lange wir den Fluß (Ganges) hinauf fuhren, so ging es leicht und angenehm; ein starker Südostwind brachte unser bequemes Boot auf diesem majestätischen Strome, der bis Patna hinauf meist vier Stunden breit ist, auf eine sehr angenehme Weise vorwärts. Aber kaum hatten wir den Ganges verlassen, und die Reise zu Land angetreten, so nahm der mächtige Kriegstroß, den wir auf dem Fuße nachschleppen mußten, seinen Anfang.

Es lag mir um vieler Gründe willen an, meine Reise so einfach und geräuschlos wie möglich, zu machen. Mein

Reisegezelt, meine Geräthschaft, so wie die Zahl meiner Diener ist auf dem einfachsten und niedrigsten Fuß berechnet, der noch weit unter dem Reiseapparat eines Distriktseinnehmers in diesem Lande steht. Ich habe nur einen einzigen Freund, den Dr. Smith bey mir, und doch besteht unser Reisezug aus 3 Elephanten, 20 Kameelen, 5 Pferden, 26 Dienern, 26 Lastträgern, 15 Zeltenaufschlagern und 13 Elephanten- und Kameeltreibern. Hiezu kommt, seitdem wir das brittische Gebiet verlassen haben, eine Bedeckung von 18 Reutern und 45 Soldaten zu Fuß. Und dieß ist noch nicht Alles; denn eine Menge von Krämern, und andern, welche denselben Weg zu machen gedenken, und daher gern unter unserm Schutz reisen möchten, hat sich an uns angeschlossen; so daß ich gestern wegen der Seltenheit der Lebensmittel in diesen Gegenden für nöthig fand, die tägliche Nahrung in bestimmten Rationen austheilen zu lassen, und bey der Zählung nicht weniger, als 165 Köpfe fand, für deren Unterhalt ich sorgen muß.

Indeß müssen sie bey diesem furchtbaren Gefolge ja nicht glauben, als ob der geringste Luxus in meinem Zelte herrsche; ich und mein Freund, welcher mich begleitet, leben auf dieselbe Weise, wie es zwey Landleute in England zu thun gewohnt sind. Aber in einem Lande wo man für eine 6 monatliche Reise alles ohne Ausnahme mit sich schleppen muß, wo alles von Dieben wimmelt, und wo der einzelne Diener nur ein bestimmtes Geschäft thut, und durchaus kein anderes seiner Caste halber thun darf, in einem solchen Lande verrathet es weder Pomp noch Fleischesweichlichkeit, wenn Sie auf diese Weise ihren Freund auf der Reise mit Speeren und Schilden und Bajonetten ganz umzingelt sehen.

Von dem seligen Missionar Schwarz und seiner 50 jährigen Arbeit unter den Heiden, so wie von der ganz außerordentlichen Anhänglichkeit und Liebe, welche sich der Vollendete unter Hindus und Muselmannen und selbst bey den kriegführenden europäischen Regierungen erwarb,

brauche ich Ihnen nur das Einzige zu sagen, daß sich, seit ich in den Süden Indiens gekommen bin, meine Ehrfurcht gegen ihn erhöht hat. Ich hatte diesen edlen Mann lange im Verdacht, daß bey vielen vortrefflichen Eigenschaften doch auch viel irrdische Klugheit in seinem Charakter gewesen seyn müsse, daß er zu sehr politischer Prophet war, und daß wohl die Hochachtung, welche ihm das Volk allenthalben zollte, und noch jetzt zollt, indem die Heiden ihn jetzt noch für ein höheres Wesen halten, und Blumenkränze um sein Grab winden, vielleicht da und dort durch allzugroße Nachgiebigkeit gegen ihre Vorurtheile erkauft worden seyn möchte. Allein ich finde, daß ich mich ganz und gar in diesem Manne geirrt habe. Er war unstreitig einer der thätigsten und furchtlosesten, und dabey einer der segensreichsten Missionarien, welche seit der Apostelzeit aufgetreten sind. Der HErr ließ es ihm gelingen, 6 bis 7000 Hindus zu der Gemeinde Christi hinzuzuführen. Die Zahl derselben nimmt allmählig zu, und es befinden sich nunmehr im Süden Indiens bey 200 kleine protestantische Christengemeinlein, deren Glieder sich jedoch wohl nicht über 15,000 Seelen belaufen mögen; doch ist schon dieß ein großer und herrlicher Triumpf des Christenthums. Die römischen Katholiken sind in diesen Gegenden ungleich zahlreicher, sie sollen aber in Hinsicht auf Erkenntniß und Sittlichkeit noch weit zurück stehen. Die Braminen sind bereits schon oft in großer Verlegenheit gewesen, wie sie freywillige Götzendiener genug finden mögen, um die schweren Räder des Götzenwagen, des Siven und Bali, durch die tiefen Geleiße dieses fruchtbaren Landes zu ziehen. Und doch ist Vergleichungsweise der Bramanismus in diesen Gegenden am meisten geachtet, und seine Tempel sind größer und schöner, als ich sie irgendwo im Norden Indiens gesehen habe. Sie sind dabey auch entschieden älter, aber daß sie das hohe Alterthum besitzen, das man ihnen gewöhnlich zuschreibt, das bezweifle ich gar sehr."

b.) Auszüge aus den Tagebüchern des Bischoffs Heber von seiner Reise durch Indien.

Dacca, den 4. July 1824. „Ich predigte heute in einer kleinen aber ziemlich gothischen Kirche einer kleinen Versammlung. Auch eine Anzahl Armenier wohnen hier, die eine Kirche und 2 Priester haben. Ihr Erzbischoff, der alle 4—5 Jahre einmal von Nachitschewan am Berge Ararat her eine Reise nach Indien macht, ist jetzt gleichfalls hier, mit demselben Auftrag wie ich. Auch einige Portugiesen wohnen hier in einem sehr armen und elenden Zustande. Die Zahl der hiesigen Griechen ist ansehnlich, und sie werden als ein verständiges und fleißiges Volk beschrieben. Der hiesige Baptisten Missionar wird als ein sehr frommer und fleißiger Mann geschildert. Er hat einen Kreis von 26 Schulen errichtet, in denen mehr als 1000 Knaben unterrichtet werden, welche das neue Testament lesen, ohne daß von den Eltern die geringste Einsprache dagegen geschieht.

July 22. Ich hatte in dieser Woche einen Besuch von dem armenischen Erzbischoffe vom Berge Ararat, der, begleitet von einem Suffragan des Patriarchen von Jerusalem, eine Visitations-Reise durch ganz Persien und Indien macht, um die verschiedenen armenischen Gemeinden dieser Länder zu besuchen. Der Erzbischoff scheint ein sehr milder, verständiger und würdiger Mann zu seyn, während sein Begleiter von Jerusalem viel Verschlagenheit verräth; da sie nur türkisch sprachen, so war ich froh einen Dollmetscher hier zu finden, und so kam uns bey unserer Unterhaltung die Bekanntschaft mit Rußland wohl zu Statten. Beyde sind mit Georgien wohl bekannt, und einer derselben ist schon zu Masdok und Moskau gewesen. Ich war froh, ihnen einige Dienste erzeigen zu können, und wir schieden mit herzlichen Segenswünschen von einander.

Bankipore den 20. August. Hier traf ich einen Franziskaner Mönch an, in dem ich alsobald den italiänischen Padre Giulio Cesare erkannte, welcher in Martyns Leben öfters

genannt wird. Er sprach mit großer Liebe von diesem Vollendeten, welcher gleichfalls viel Achtung vor ihm gehabt hatte. Die Unterhaltung mit diesem lebhaften und verständigen Manne war mir angenehm und belehrend. Er erzählte mir, ihre Kirche habe kürzlich durch den Tod des römischen Bischoffs von Thibet einen schweren Verlust erlitten, der vor 2 Monaten in dieser Nachbarschaft gestorben sey. — Hier findet sich ein Christengemeinlein von etwa 50 Seelen, denen ich das Wort Gottes verkündigte und das heilige Abendmahl austheilte. Sie drückten alle den Wunsch aus, daß ihnen die Regierung einen Prediger zusenden möchte, was ihnen aber wohl schwerlich bewilligt werden wird.

Buxar, den 26. August. Dieß ist eine ansehnliche, meist von Muselmannen bewohnte Stadt, in welcher auch ein englisches Regiment von etwa 600 Mann in Garnison liegt, unter denen nicht weniger als 150 Europäer sich befinden. Der Oberst des Regimentes bat mich dringend, ihm und seinen Soldaten Gottesdienst zu halten, da sie so selten Gelegenheit finden, das Wort Gottes predigen zu hören. Ich willigte mit Freuden ein, und in kurzer Zeit waren 2 große Zimmer mit alten Soldaten angefüllt, an die sich auch eine Anzahl von Eingebornen anschloß. Alle hörten mit gespannter Aufmerksamkeit der Verkündigung des Wortes Gottes zu, und es rührte mich tief, überall wahrnehmen zu dürfen, wie hoch sie in ihrem Zustande der Entbehrung die Segnungen des Gottesdienstes werthschätzen gelernt haben. Bald versammelte sich auch ein Häuflein eingeborner Christen, welche in dieser Stadt und Nachbarschaft durch den Missionsdienst für das Reich Christi gewonnen worden sind, und jetzt unter der Leitung des Kurrum Messih (Gnade Christi), eines Eingebornen, stehen. Der Boden wurde mit Matten bedeckt, auf denen sie sich mit einem Buche in der Hand niederließen. Ich bedauerte sehr, daß ich sie nicht in ihrer eigenen Sprache anreden konnte, und sie waren zufrieden, über eine Stelle der Bibel ein Paar englische

Worte von mir zu hören. Alles, was ich unter diesem lernbegierigen Häuflein sah, machte meine innigste Freude und meine Bewunderung rege. Ich wünschte nur, daß einige Widersacher der Missionssache an diesen zerstreuten Orten Indiens umher mit eigenen Augen das Gute sehen möchten, das auf eine ganz stille und anspruchslose Weise unter diesem armen Volke gewirkt wird.

Von hier aus schlossen sich 2 fromme Hindus, Fuez Messih und Anond Messih, an uns an, welche zu unserer Erleichterung eine Strecke Wegs mit uns machen wollen, da sie in der Gegend wohl bekannt sind. Fuez Messih ist der Sohn eines wohlhabenden Landmanns von Moradabad, der, obgleich ein Hindu, seinen Sohn zu einem berühmten muhamedanischen Lehrer in die Schule sandte, um ihn arabisch und persisch lernen zu lassen. Der Unterricht, den der junge Götzendiener hier empfing, öffnete ihm die Augen über die Thorheit seiner bisherigen Religionsweise. Er wurde Muhamedaner, und galt für einen ihrer hoffnungsreichsten Schüler. Seine wachsende Bekanntschaft mit seinem neuen Glauben konnte ihm indeß nicht die freudige Versicherung gewähren, daß dieser Glaube von Gott komme; und er wurde noch schwankender in seiner Ueberzeugung, als er vernahm, daß kürzlich ein hochgeachteter Heiliger der Muselmannen in der Nachbarschaft auf seinem Sterbebette das öffentliche Bekenntniß abgelegt habe, daß er nur allein in den Worten Jesu, des Sohnes der Maria, Trost gefunden habe. Um nun diese Worte Jesu kennen zu lernen, machte er sich an einen römischen Priester zu Lucknow, und bat ihn um ein Evangelium. Dieser Priester gab sich viele Mühe mit Fuez, aber kaum sah dieser die Bilder in seiner Capelle, als er ausrief, daß dieß die Religion nicht seyn könne, die er suche. Er machte nun eine andere Reise, um den Baptisten-Missionar Chamberlain aufzusuchen, der damals im Dienste der Begum Sumroo war. Von ihm erhielt er nun die Evangelien, die er so lange gewünscht hatte,

und die er mit großem Segen las, ohne jedoch im Stande zu seyn, Manches in denselben, das ihm völlig fremde war, zu verstehen. Er machte deshalb die weite Reise nach Agra zu Herrn Corrie, welcher damals Missionar daselbst war; dieser unterrichtete ihn im Christenthum, und taufte ihn auf den Namen des HErrn Jesu, dem er bisher durch Sinn und Wandel treu geblieben ist.

Fuez Messih ist ein ungemein schüchterner Mann, besitzt aber dabey ausgezeichnete orientalische Kenntnisse, und wird von Muhamedanern und Hindus für einen gelehrten und heiligen Mann gehalten. Er versicherte mich, und erzählte mir auch vielfache interessante Beyspiele dafür, daß unter dem Hindu-Volke im Allgemeinen eine merkwürdige Bewegung statt finde, indem ihr bisheriger Götzendienst in immer tiefere Verachtung hinabsinke, und das Verlangen nach einer bessern Religion immer allgemeiner werde; daher komme es, fügte er hinzu, daß die Muhamedaner gegenwärtig viele Leute zu ihrem Glauben bekehren. Die Zeit ist nicht mehr ferne, in welcher auch das Christenthum seinen Antheil an dieser Erndte nehmen wird." —

Gerne würden wir den edeln Bischoff auf seiner interessanten Reise an den Ufern des Ganges hinauf über Delhi nach Bombay, und von dort nach Travankore hinab begleiten, und aus seinem Munde die vielfachen erfreulichen Zeugnisse von dem segensreichen Fortgang der evangelischen Missionssache in jenen weiten Länderstrichen vernehmen, die sich in seinem interessanten Tagebuch finden, wenn nicht der vorliegende fruchtbare und reichhaltige Geschichtsstoff der neuesten Missionsberichte aus diesen Gegenden uns nöthigte, ihn auf dieser Stelle zu verlassen, mit der freudigen Zuversicht, das sein zwar kurzes aber segensreiches Tagewerk in Indien reiche Früchte tragen wird.

2.) Auszüge aus Briefen der beyden Abgeordneten Tyerman und Bennet von ihrer Besuchsreise nach den verschiedenen Missionsstationen der Londner Missions-Gesellschaft in Indien.

a.) Aus einem Briefe von Calkutta den 2. Dezember 1826.

„Ohne Zweifel haben Sie bereits vernommen, daß wir unter dem gnädigen Beystande Gottes am 16. April in dieser Hauptstadt Indiens wohlbehalten angekommen sind, und von allen unsern theuern Brüdern daselbst mit herzlicher Liebe empfangen wurden.

Nach dem einstimmigen Zeugnisse von Personen aus allen Ständen und Partheyen hat seit 25 Jahren in dem sittlichen Zustande der Hindus und Europäer in Indien eine bewunderungswürdige Veränderung statt gefunden. Selbst irrdischgesinnte und irrreligiöse Menschen geben diese Veränderung zu, und gestehen ein, es sey gut gewesen, daß die Zahl von Predigern und Kirchen in verschiedenen Theilen Bengalens und in den obern Provinzen vermehrt worden sey. Die ernsthaften und verständigen Beobachter des Laufes der Dinge finden den nächsten Grund dieser erfreulichen Veränderung darin, daß nach der huldreichen Fügung Gottes die Christen Europas so viele fromme und eifrige Missionarien nach Indien herübergesendet haben, die mit standhaftem, treuem Christenmuthe vor Eingebornen und Europäern nach der Lehre des Wortes Gottes gegen Unwissenheit und Lasterhaftigkeit zeugten, und den Sinn der Wahrheit und Gottseligkeit anzupflanzen sich bemühten. Ihre fromme Bestrebungen wurden kräftig unterstützt durch die Arbeiten so mancher anderer eifrigen Knechte Christi, welche die Kirche als Seelsorger ausgesendet hat, und durch deren Bemühungen die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit weithin unter den Heiden ausgebreitet wurde.

Die christliche Einigkeit und aufrichtige Bereitwilligkeit, in diesem großen Werke der Menschenliebe sich wechselseitig zu unterstützen, die sich hier von allen Seiten thätig zeigt, hat die Hände aller christlichen Abtheilungen gestärkt,

gestärkt, und die Zahl thätiger Menschenfreunde vermehrt. Wird dieser Geist der Einigkeit sorgfältig bewahrt, so liegt gerade in ihm das kräftigste Mittel, die seligmachende Wahrheit des Evangeliums unter den verfinsterten Völkern Hindustans immer weiter zu verbreiten, und dem Widersacher eine seiner furchtbarsten Waffen aus der Hand zu reißen.

Obgleich auf den Straßen und Marktplätzen dieser großen, volkreichen und glänzenden Stadt noch kein christlicher Sonntag sichtbar geworden ist, indem an diesem Tage, wie an jedem andern, Geschäfte aller Art getrieben werden, so wird doch an demselben von den verschiedenen christlichen Verbindungen im Stillen viel Gutes ausgerichtet. Eine bedeutende Anzahl eifriger Knechte Christi verkündigen an denselbigen, so wie an verschiedenen Abenden der Woche, das theure Evangelium, und ihre Gottesdienste werden fleißig besucht; auch ist die Zahl lebendiger Glieder der Kirche Christi nicht gering, welche sich um sie her versammelt haben. Eben so ist eine große Anzahl von Buchdruckerpressen in dieser Hauptstadt aufgerichtet, welche mit dem Druck des Wortes Gottes sowohl, als nützlicher Schul- und Erbauungsschriften stets beschäftigt sind. Aber noch liegt in dieser ungeheuren Stadt ein mächtiges Heidenfeld unangebaut, in das sich nunmehr die verschiedenen religiösen Gesellschaften getheilt haben, und zu welchem nun auch von unserem hiesigen Hülfsvereine Missionar Ray als Arbeiter bestellt wurde.

Das in der Nachbarschaft gelegene volkreiche Dorf Kidderpore haben wir zu verschiedenen malen besucht, und gedenken mit großer Freude des mannigfaltigen Segens, den wir in der Gesellschaft unserer dort wohnenden frommen Missionsgeschwister genossen haben, welche mit ausgezeichnetem Segen in ihren Umgebungen wirken. Missionar Piffard steht hier 5 Knabenschulen vor, und seine Schwester leitet mit der gleichen Sorgfalt 4 Mädchenschulen. Diese Schulen sind auf eine Stunde hin zerstreut, und reichen bis zu den Vorstädten Calkuttas. Missionar

Trawin hat 5 Knabenschulen unter seiner Aufsicht, jede einzelne zu etwa 50 Schülern, und diese sowohl als die 5 Mädchenschulen, denen seine Gattinn vorsteht, befinden sich in einem ungemein gedeihlichen Zustande. Nicht weniger erfreulich sind die zahlreichen Versammlungen der Erwachsenen zur Anhörung des Wortes Gottes, welche abwechselnd bald an dieser und bald an jener Stelle dieser volkreichen Gegend statt finden, und fleißig und andachtsvoll besucht werden. Missionar Trawin predigt jeden Tag an verschiedenen Orten, und Missionar Piffard hat nun auch so weit die Volkssprache sich zu eigen gemacht, daß er in derselben das Wort Gottes zu verkündigen beginnt. Jeden Donnerstag versammeln sich bey ihnen die Sircars (National-Schulgehülfen) aller ihrer Schulen, die sie in der Erkenntniß des Wortes Gottes, so wie in der rechten Art des Schulunterrichtes weiter zu fördern sich bemühen. Diese Uebung ist sowohl für sie selbst, als für ihre Gehülfen und die Schulen mannigfaltig gesegnet.

Am 7. November hatten wir die Freude, der Einweihung einer neuen niedlichen Capelle für die Eingebornen, welche unsere Brüder in dem 4 Stunden von hier entfernten Dorfe Ram-makal-choke erbaut haben, beyzuwohnen. Ein vornehmer Hindu ließ nämlich seinen ansehnlichen Götzentempel niederreißen, und schenkte unsern Brüdern das Material, um mit demselben eine christliche Kirche aufzubauen. Auch den Platz, wo seine Pagode gestanden hatte, hätte er ihnen gern als Eigenthum gegeben, wenn er gelegen gewesen wäre. Dieser Hindu saß als andächtiger Verehrer des wahren lebendigen Gottes in dieser feyerlichen Stunde mitten in der Versammlung. Wir hatten an diesem Orte die Freude, so oft die Glocke die Einwohner zum Gottesdienste zusammenrief, so große Schaaren derselben herbeyeilen zu sehen, daß sie die Capelle nicht zu fassen vermochte.

Die Aussichten der Missionsarbeit sind hier und zu Kidderpore hoch erfreulich. So lange wir uns hier aufhielten, hatten wir das Vergnügen, einen Hindu zu unsern

Brüdern kommen zu sehen, der zu Kali Ghaut, einem Hauptsitze des Götzendienstes, wohnt, und seine eigene Wohnung zu einer Schule denselbigen anbot. Wir feyerten hier mit unsern Brüdern und 15 bekehrten Hindus das Mahl der Liebe Christi, und erquickten uns an der seligen Gemeinschaft, welche wir mit Ihm und unter uns mit einander haben.

Von Calkutta aus führte uns auf unserer Reise nach den obern Provinzen der Weg zuerst nach Chinsurah. Die Bevölkerung dieser Stadt beläuft sich auf 30,000 Seelen; rechnet man die volkreichen benachbarten Dörfer noch hinzu, in welchen von den Missionarien der Schulunterricht geleitet und das Evangelium verkündigt wird, so steigt ihr nächster Wirkungskreis auf 100,000 Seelen, die ihrer Pflege bedürfen. Es finden sich hier 16 Regierungs- und 3 Missionsschulen, an denen die Missionare Mundy und Lacroix arbeiten, und die etwa 2300 Kinder in sich fassen. Leider hat bis jetzt die Regierung in den Schulen, welche sie unterstützt, den Gebrauch der heiligen Schriften nicht gestattet; allein wie wohlthätig dennoch der Einfluß des Missionar Mundy auf dieselbigen ist, beweist schon der Umstand, daß die Eltern und Kinder dieser Schulen seine Gottesdienste fleißig besuchen. Wirklich wird auch jeden Abend von einem dieser beyden Knechte Christi das Wort von der Versöhnung an einem öffentlichen Platze verkündigt, und die Schaaren der Zuhörer sind immer zahlreich und zeigen viele Andacht.

So lange ich zu Chinsurah war, las uns Missionar Mundy den größern Theil einer Auslegung des Evangeliums Marci vor, welche er in Fragen und Antworten für Erwachsene und die Schuljugend ins bengalische übersetzt hat. Ueber den Werth seiner Uebersetzung vermögen wir nicht zu urtheilen, aber wir sind von frommen und sachkundigen Männern versichert worden, daß die Uebersetzung gut, und das Werk selbst für die Schulen sehr zweckmäßig ist. Die Missionarien der kirchlichen Gesellschaft haben sich entschlossen, dasselbe in Druck zu nehmen, und dem

Missionar Mundy um den kostenden Preis so viele Exemplare zukommen zu lassen, als er verlangt. Auch eine andere kleine Schrift, die innern und äußern Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums in sich enthaltend, hat Missionar Mundy in indischer und bengalischer Sprache ausgearbeitet, und wir halten dafür, daß es seinem Zwecke vollkommen angemessen ist, indem es mit einer lichtvollen Klarheit und anziehenden Popularität zugleich eine Summe von Wahrheiten in sich schließt, welche Vernunft, Geschichte und Offenbarung von allen Seiten beleuchten und bestätigen.

Von Chinsurah fuhren wir den Fluß Jelingy, einen östlichen Zweig des Ganges hinauf, und traten oberhalb der Stadt gleichen Namens in den Burra Ganga (großen Ganges Fluß) hinein. Der Ganges ist ein wahrhaft majestätischer Strom. Die ansehnliche Breite seines Beetes, so wie die Seeähnlichen Wellen, welche häufig die Schiffe bewegen, deren immer eine große Anzahl auf dem Strome gesehen wird, macht einen tiefen Eindruck auf das Gemüth, wenn man zum erstenmal in diese Masse gelben Wassers hineinsegelt; dieß war bey uns der Fall, obgleich die Regengüsse auf den Nepaul-Gebirgen den Strom noch nicht angeschwellt hatten. Das flache, aber fruchtbare und schöne Land auf beyden Seiten des Flusses machte bald den noch schönern Gestaltungen abwechselnder Berghöhen Platz, so wie wir uns der alten Stadt und den Trümmern von Radschemal näherten. Die Bevölkerung dieser Stadt und ihrer Umgebung ist sehr groß, und bis jetzt ist noch nicht die geringste Einrichtung für die Verbreitung des Christenthums in derselben getroffen.

Boglepoor, Monghyr, Digah und Dinahpore, Hindustädte, welche wir beym Hinauf- und Hinabfahren auf wenige Tage besuchten, besitzen christliche Missionarien oder Prediger, welche der Episkopalkirche oder der Baptisten Verbindung angehören. Aber selbst an diesen Orten ist die Zahl der Arbeiter lange nicht zureichend, um den großen und bedürfnißreichen Erntefeldern die erforderliche Pflege zu geben.

In der alten Stadt Patna verweilten wir mehrere Tage. Der dortige Oberrichter, Herr Douglas, nahm uns sehr freundlich auf, und verschaffte uns Gelegenheit diese merkwürdige und interessante Stadt zu sehen, deren Bevölkerung sich auf 250,000 Seelen beläuft, und in welcher sich bis jetzt noch kein christlicher Missionar bleibend niedergelassen hat. So viel wir vernehmen, kommt nur ein bekehrter Hindu von Zeit zu Zeit hieher, um unter seinen Landsleuten dem Reiche Christi die stille Bahn vorzubereiten. Zu jeder Stunde des Tages sahen wir zahllose Schaaren von Hindus ihre religiöse Waschungen im heiligen Wasser des Ganges verrichten; und fast unter jedem grünen Baume standen Götzenbilder, denen bald da und bald dort Speis- und Trankopfer von ihren Verehrern dargebracht wurden. Es gelang uns einige dieser Götzenbilder den Priestern abzukaufen; und diese bringen wir mit uns, damit unsere glücklichen Brüder im Vaterlande in ihnen einen weitern Beytrag zu dem Beweise erblicken mögen, welche armselige Dinge die armen Hindus zu ihren Göttern erwählt haben, vor welchen sie die Kniee beugen. Die Stadt Patna ist nach dem Laufe des Flußes etwa 110 deutsche Meilen oberhalb Calkutta gelegen, und der Ganges hat hier eine Breite von einer deutschen Meile.

Von der Hitze niedergedrückt, und von dem reißenden Strome oft zurückgehalten, auf welchem wir nicht selten vor unsern Augen große Boote zu Grunde gehen sahen, liefen wir endlich in die berühmteste der heiligen Städte des Orientes zu Benares ein, die auf einer mächtigen Strecke des Ufers ausgestreckt, an Reitz der Neuheit, so wie an Pracht und Majestät, wohl wenig ähnliche auf der Erde finden mag, und die mit ihren zahlreichen stolzen Palläsen, Tempeln, Moscheen und andern Gebäuden einen mächtigen Halbbogen bildet. In dem Hause des Missionars Adams wurden wir freundlich empfangen, und eingeladen, auf längere Zeit unser Quartier bey ihm aufzuschlagen; was wir jedoch bis zu unserer Rückkehr

auffsparen mußten, weil wir noch höher den Fluß hinauffahren, und die wichtigen Missionsstellen von Chunar, Mirzapore und Allahabad zuvor besuchen wollten. Nach 2 Tagen setzten wir im Namen des HErrn unsere Reise nach Chunar weiter fort, eine Stadt, die etwa 6 Stunden oberhalb Benares liegt. Sie ist stark befestigt, und eine Invaliden-Station für brittische Soldaten. Ihre Bevölkerung ist sehr beträchtlich, und die Stadt selbst schön. Es arbeiten hier zwey christliche Prediger, welche mit der kirchlichen Missions-Gesellschaft in Verbindung stehen. Herr Prediger Bowley verkündigt 3 Mal in der Woche in hindustanischer Sprache das Evangelium, und hat immer zahlreiche und aufmerksame Versammlungen in der Missionskirche; auch Schulen sind von ihm für die Eingebornen errichtet worden. Er hat das Neue Testament in die Hindu-Sprache übersetzt, und in derselben ein kleines Liederbuch herausgegeben. Eben so werden in derselben Missions-Kirche für Europäer und Soldaten wöchentlich 2 Gottesdienste gehalten. Herr Greenwood ist wirklicher Caplan, welcher gleichfalls an der Missionssache den thätigsten Antheil nimmt.

Mirzapore ist eine große Stadt in der Provinz Allahabad, und liegt etwa auf dem halben Wege zwischen Chunar und der Stadt Allahabad. Die Zahl ihrer Einwohner ist sehr groß, und auch viele Europäer halten sich hier auf. Stadt und Land bedeckt dicke Finsterniß; das Volk ist ohne allen christlichen Unterricht, und hat weder Caplan, noch Missionar, noch Nationalgehülfen. In zwey, der Göttinn Kali geweihten Tempeln sahen wir das Bild des häßlichsten Aberglaubens. Die ganze Stadt ist dem Götzendienst und der Ruchlosigkeit hingegeben, und das Volk lebt ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt. Ein Missionar würde hier der Hände voll zu thun haben, und wäre er der geeignete Mann, gewiß mit großem Erfolge arbeiten.

Allahabad ist eine der ältesten heiligen Städte Indiens, hat eine mächtige Bevölkerung, und wird von

Zeit zu Zeit von Tausenden von Pilgrimmen besucht, welche in ihren Tempeln ihre Andacht verrichten, und besonders in den heiligen Wassern des Ganges baden, mit dem sich hier der Jumna-Fluß vereinigt.

Die weit ausgedehnten und gut gebauten Festungswerke dieser Stadt, so wie der alte Pallast der frühern Könige des Landes, der auf einer Landesspitze beym Zusammenfluß beyder Ströme steht und eine Masse von Gebäuden bildet, fallen beym Herauffahren auf dem Ganges schon von der Ferne ins Auge, und geben der Stadt das Ansehen einer Pracht und Größe, welche wir auf ihren Straßen nicht gefunden haben. Die Baptisten haben hier einen Missionar, Herrn Mackintosch, einen gebornen Indier, der durch seinen frommen Sinn unsere Herzen erquickte. Er hält Schule für die Eingebornen, predigt auf den Straßen der Stadt, und theilt Theile der heiligen Schrift und christliche Traktate in der Volkssprache aus. Ihm zur Seite steht ein frommer Hindu, welcher ihn in seinen Missionsarbeiten unterstützt. Das Arbeitsfeld ist hier groß, und unser arbeitende Bruder bedarf der Unterstützung sehr. Wir haben Ursache, ihn für einen frommen Missionar zu halten.

Der Hindutempel und muhamedanischen Moscheen ist auch hier eine große Zahl, und bey jedem Schritte stößt man auf Gräuel des finsterſten Aberglaubens. Wir besuchten einen solchen Götzentempel, in welchem eine von Stein ziemlich gut ausgehauene, in einen Knoten sich windende 12 Schuh lange, Schlange als Götzenbild verehrt wird. Als wir vor ihr standen sprang ein fürchterlich aussehender Hindu ganz nackt, mit Koth und Asche bedeckt und einen Bündel von Haaren um den Nacken fliegend herbey, warf sich vor der Schlange nieder, berührte ehrfurchtsvoll ihren Kopf, und rannte nun voll Vergnügen wieder hinaus. Der Mann hatte das volle Ansehen eines Dämonischen, und dennoch wird er von den armen Hindus für einen Heiligen gehalten.

Missionar Mackintosch benachrichtigte uns, daß in diesem Theile Indiens sich keine Frauen mehr mit ihren verstorbenen Männern verbrennen lassen, wie dieß vorhin so häufig der Fall war. Auch sollen die Hindus in dieser Gegend aufgehört haben, sich aus Religiosität im Ganges zu ersäufen, oder ihre Kinder unter Bäumen auszusetzen. Das Aufhören dieser Gräuel verdanken wir der unermüdeten Sorgfalt des weisen und festen Regierungsbeamten dieser Stadt, Herrn Colvin, der es durchaus nicht mehr zugab, daß sich ein Hindu im Ganges ersäufte, und jeden als Mörder mit der Todesstrafe zu belegen drohte, der einem andern dazu behülflich seyn würde, sich selbst das Leben zu nehmen. Herr Colvin sagte uns, daß seit diesem Regierungsbefehle, auf dessen Beobachtung er streng halten werde, im Regierungs-Distrikte Allahabad kein religiöser Selbstmord mehr vorgekommen sey. Wir freuen uns, sagen zu dürfen, daß in allen Distrikten, die wir bis jetzt besuchten, die Regierunsbeamten eben so denken wie er. Dieser Umstand sowohl, als die zuverläßige Thatsache, daß die Fesseln der Braminen-Despotie und des Castengeistes sichtbarlich je mehr und mehr erschlaffen, ist gewiß für die Freunde der Menschheit und Religion ein Gegenstand der aufrichtigsten Freude.

Indem wir uns von hier verabschiedeten und der Arbeit unsers theuren Freundes an dieser Stelle einen reichen Segen Gottes erflehten, kehrten wir nach Benares wieder zurück, wo wir im Hause des Missionar Adams 14 Tage verweilten. Wir benützten unsere Zeit, uns mit der wahren Beschaffenheit des Götzendienstes genauer bekannt zu machen. Der Anblick dieser Hunderttausende blinder Götzendiener, welche in den finstersten Abergauben hinabgesunken sind, und von etwa 8000 Braminen (und mit ihren Familien von nicht weniger als 40,000 Seelen) beherrscht werden, ist fürwahr herzzerschneidend, und wäre trostlos, wenn uns nicht das Wort der Verheißung das kommende Ende dieses Elendes in der Ferne sehen ließe.

Ein matter Strahl dieses heiligen Lichtes scheint schon mitten durch diese Finsterniß hindurch. Die Baptisten Missions-Gesellschaft hat hier einen Missionar, Herrn Smith, den wir als einen wahrhaft frommen, eifrigen, talentvollen und bescheidenen Mann kennen gelernt haben. Er hat Schulen für die Eingebornen eingerichtet, und besucht zu jeder Zeit die öffentlichen Plätze, um den armen Hindus das theure Evangelium zu verkündigen. Herr Adlington, ein anderer Missionar der kirchlichen Missions-Gesellschaft, spricht die Sprache dieses Volkes fließend, und gibt sich ganz ihrem Unterrichte hin. Unter seiner Aufsicht steht zugleich ein Hindu-Collegium, in welchem 200 Hindu-Jünglinge nach christlichen Grundsätzen wissenschaftlich ausgebildet werden. Die Gebäude zu dieser Anstalt hat ein gelehrter Hindu hergegeben, und der Sohn desselben ein bedeutendes Vermächtniß zu ihrem Unterhalte gemacht. Eine hohe Freude gewährte es uns, wahrnehmen zu dürfen, wie diese Hindu-Jünglinge ohne alles Hinderniß das Wort Gottes lesen, und christlichen Religionsunterricht empfangen, und wie vertraut sie bereits mit dem Inhalte der Bibel geworden sind. Auch Missionar Adam hat fünf Schulen unter seiner Leitung, und ist stets damit beschäftigt, an den Melas (Hindu-Festen) unter den mächtigen Schaaren von Götzendienern, welche dieselbige besuchen, das Wort Gottes auszutheilen. Er hat zum Gebrauch der Schulen in der Hidusprache einen Catechismus verfertigt, so wie mehrere nützliche Schriften, welche er unter dem Volke austheilt. An ihn hat sich nunmehr Missionar Robertson angeschlossen, um ihm das volle Netz der Arbeit ziehen zu helfen

Benares faßt 650,000 Einwohner in sich, von denen der 6te Theil dem Muhamedanismus angehört, und alle übrigen Götzendiener sind. Alle diese Menschenmassen sind für den Boten Christi zugänglich, sie hören ihn an, sie unterhalten sich mit ihm über die Religion, und lesen die Schriften, welche er ihnen in die Hände gibt. Jeden Tag findet er Gelegenheit, Tausende derselben um sich her

zu sammeln, denen er das Wort Gottes verkündigen kann. Auch die weite Gegend umher wimmelt von Hunderttausenden dieser Götzendiener. Eine kleine Tagereise von hier liegt Gazipoor, wo der wackere Caplan Burkitt arbeitet, und nahe dabey die Stadt Buxar, deren Einwohner auf ihr Verlangen ein Bote Christi verheißen worden ist. Nicht weit davon Dinapoor und Digah, zwey volkreiche Städte, in welchen sie von einigen Baptisten-Missionarien auf das kommende Reich Christi aufmerksam gemacht werden.

Von Benares aus setzten wir unsere Reise nach Berhampore fort, wo die beyden Missionarien, Hill und Ray, seit einiger Zeit arbeiten, von denen wir aufs freundlichste aufgenommen wurden. Wir besuchten mit denselben 6 Schulen, in denen 280 Knaben, und 2 andere, in welchen 40 Mädchen unterrichtet werden. Auch haben die Missionarien an verschiedenen Stellen der Stadt drey Kapellen aufgerichtet. Jeden Sonntag Abend hat Missionar Hill noch einen ganz eigenthümlichen Gottesdienst in seinem Hofe. Hier versammeln sich nämlich Alte, Kranke, Krippelhafte, Blinde und Verlassene der Stadt, die als privilegirte Bettler angesehen werden. Er spricht mit ihnen, legt ihnen den Weg des Heils ans Herz, und gibt ihnen sodann eine kleine Gabe.

Die Bevölkerung der Stadt, so wie einiger benachbarten Städte, Moorschedabad und Cossimbazar, ist ungemein groß, und es jammerte uns des Volks, das noch keine Hirten hat, um sie den Weg zur Seligkeit zu lehren. Von hier aus kehrten wir über Culna, wo bisher Missionar Dürr im Segen arbeitete, und Cutwa, wo sich ein kleines Gemeinlein bekehrter Hindus gesammelt hat, nach Calkutta zurück, und dankten dem HErrn mit fröhlichem Herzen, daß wir auch nach dieser beschwerlichen Pilgerfahrt lobpreisend sagen durften: „Bis hieher hat der HErr geholfen."

Uns bleibt nur die allgemeine Bemerkung zu machen übrig, daß durch das, was wir auf dieser Visitations-Reise mit unsern Augen sehen, und mit unsern Ohren

hören durften, unsere Erwartungen von der Arbeit unserer Brüder in diesen Gegenden übertroffen worden sind, und daß wir mit frohen Hoffnungen nach Calkutta zurückkehrten. Unsere Zuversicht für die allgemeine Ausbreitung der Erkenntniß Christi unter den Hindu-Völkern ist durch das, was wir in Bengalen sowohl, als in den obern Provinzen wahrgenommen haben, gar sehr verstärkt worden. Hiezu kommt noch das übereinstimmende Zeugniß weiser und unterrichteter Menschenbeobachter, welche zwischen dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, und dem Zustande, wie er noch vor wenigen Jahren unter Braminen und Volk, unter Reichen und Armen statt fand, einen auffallenden Unterschied finden. Die bis zur Vergötterung gesteigerte Ehrfurcht der niedern Volksklassen gegen die Braminen, ihre Priester, hat ungemein abgenommen. Nicht minder geschwächt und aus der Fassung gebracht, ist der fesselnde Einfluß des Castengeistes, und wir tragen die freudige Zuversicht in unsern Herzen, daß die ganze Reihe von Gelenken an dieser Todeskette der Grausamkeit für immer zerbrochen werden wird, wenn eine erleuchtete Regierung die bisher befolgten Maßregeln auch ferner in Bewegung setzt, und vor allem, wenn der Segen unseres Gottes den armen Hinduvölkern wachsende Schaaren frommer und verständiger Missionarien zusendet, welche mit ihrem eigenen Sinn und Wandel die Wahrheit des Wortes Gottes versiegeln, das sie zu verkündigen die Gnade haben; mit Eifer die Erziehung und den Unterricht der heranwachsenden Jugend betreiben, und in immer größerem Umfange die heiligen Schriften und andere nützliche Bücher in den Sprachen dieser Völker ausbreiten.

Die Wirkungen, welche durch die Arbeit weiser und frommer Knechte Christi unter diesen Volksmassen mit dem segnenden Beystande Gottes bereits hervorgebracht wurden, sind in verschiedenen Theilen Indiens in ihrer unmittelbaren Beziehung auf die Götzendiener, so wie mittelbar durch die auffallende Verbesserung des sittlich

religiösen Zustandes der europäischen Bevölkerung in diesen Ländern sichtbar groß gewesen, und so in die Augen fallend, daß kein denkender Einwohner diese Veränderung unbemerkt lassen, und kein menschenfreundliches Herz sich ihrer nicht freuen könnte. Das gesellige Leben überhaupt hat eine höhere sittliche Würde gewonnen; der Tag des HErrn wird von den Christen wieder gefeyert; die Gottesdienste fleißig besucht; die Diener der Religion geachtet, und in vielen Familien aus allen Ständen ist der Hausgottesdienst zurückgekehrt, und Hunderte in Indien bethen nun täglich, daß das Reich Gottes kommen und sich immer weiter auf der Erde verbreiten möge. Auf diese Weise hat die Kraft des Evangeliums manche der scheinbarsten Einwürfe zu Schanden gemacht, welche bisher die Heiden der Aufnahme des Christenthums entgegen stellten.

b.) Aus einem Briefe dieser beyden Abgeordneten von der Insel Mauritius vom 7. Dezember 1827.

Am 19. Dezember 1826, nachdem wir einen zweyten kurzen Aufenthalt in Calkutta unter unsern dortigen Brüdern gemacht und sie mit ihrem heiligen Beruf der Gnade unseres Gottes und Heilandes empfohlen hatten, verließen wir zum zweyten Mal diese Hauptstadt Indiens, um die übrigen wichtigen Missionsstellen unserer Gesellschaft auf der Halbinsel umher zu besuchen, und die erforderlichen Anordnungen zur Förderung des Werkes Christi zu machen.

Die erste Stelle, auf der wir am 5. Januar 1827 glücklich landeten, ist die Stadt Vizagapatam. Sie liegt an der Seeküste, in der Provinz der nördlichen Circars, und ist östlich gegen die bengalische Bay offen, von welcher immer eine heftige Brandung gegen die Ufer anstürmt, welche das Landen schwer und gefährlich macht. Die Stadt ist von 2 Seiten mit Hügeln umgeben, welche, obgleich dem Anschein nach kahl und öde, doch der Umgegend ein interessantes Ansehen geben. Auf einem dieser kegelförmigen Hügel steht ein Hindu-Tempel, und auf einem andern eine muhamedanische Moschee, welche das

Auge an sich ziehen. Die Häuser der Stadt sind dicht an einander gebaut, und dieselbe hat ziemlich breite und regelmäßige Straßen. Die Hütten der Eingebornen sehen niedlicher und bequemer aus, als es bey dem Landvolke in Bengalen der Fall ist. Die Stadt hat mehrere Götzentempel, welche jedoch niedriger und auch auf ganz andere Weise gebaut sind, als in Bengalen. Um die reichlich ausgestatteten Pagoden sammelt sich immer ein mächtiger Troß von Braminen, welche alles versuchen, um ihren Einfluß aufrecht zu erhalten, welcher jedoch zusehens in Verachtung hinabsinkt. Auch einige muhamedanische Moscheen befinden sich hier, jedoch ist die Zahl der Muhamedaner nicht groß. Die Protestanten haben hier weder Kirche noch Caplan, und unsere beyden Missionarien, Gordon und Dawson, haben bis jetzt ihre Gottesdienste in einer Privatwohnung gehalten.

Die Bevölkerung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung besteht aus 35,000 Seelen. Die meisten derselben sind Hindus oder Tschentoos, und nur der 5te Theil derselben sind Muhamedaner. Die gewöhnliche Volkssprache ist die Telugu-Sprache, welche allgemein gesprochen wird. Auch etwa 200 Europäer wohnen hier, meist Invaliden der englischen Regimenter. Der brittischen und portugiesischen Abkömmlinge, welche im Lande geboren wurden, ist eine große Zahl; und besonders sind die Letztern fast gänzlich zu ihren heidnischen Nachbarn herabgesunken.

Unsere beyden Missionarien befinden sich hier in voller Thätigkeit. Herr Gordon arbeitet an einer Uebersetzung der heiligen Schriften in die Volkssprache, und ist mit dieser Arbeit bereits weit vorwärts geschritten. An jedem Abend besucht er einige Schulen, und hält englischen Gottesdienst. Er wird allgemein vom Volke geschätzt, und wir haben einen wackern Knecht Christi in ihm kennen gelernt. Schade nur, daß seine Gesundheit seit mehreren Monaten sehr geschwächt ist.

Die Schulen, welche unter der Leitung des Herrn Dawson stehen, befinden sich in einem vorzüglichen Zustande. Es sind derselben nicht weniger als 12 in der Stadt und Nachbarschaft; zwey für die Landeseingebornen Kinder, eine für Töchter gleicher Abstammung; und die neun übrigen für die Kinder der Hindus und Muhamedaner. Alle diese Schulen sind christliche Schulen zu nennen, in denen der Gebrauch der heiligen Schrift und der Unterricht im Christenthum neben dem Lese- und Schreib-Unterricht das Vorherrschende ist. Die Lehrer dieser Schulen sind taugliche Männer, welche aus den Hindus genommen sind, und unter der Aufsicht der Missionarien arbeiten. Bey genauer Prüfung dieser Schulen hatten wir alle Ursache mit ihnen wohl zufrieden zu seyn; und sie gehören zu den besten, welche wir bis jetzt in Indien gesehen haben. Der ganze Schulraum ist ausnehmend niedlich und rein gehalten, und der Boden mit Sand bestreut, auf welchem die Kinder mit ihren Fingern anfänglich schreiben lernen. Wir haben in diesen Schulen etwa 400 Schüler gefunden, welche die erste Grundlage einer heranwachsenden Kirche Christi in diesen Umgebungen bilden. Unsere Brüder sind hier nicht gewohnt, den Hindus auf den Straßen das Wort Gottes zu verkündigen; vielmehr versammeln sich diese in ihren Schulen, wo sie von den Missionarien während des Kinderunterrichtes angesprochen werden. Dieß ist immerhin vortrefflich, aber wir müssen doch wünschen, daß von ihnen auch auf den Straßen und Marktplätzen der Stadt gepredigt werden möge, indem wir die durchgängige Bemerkung gemacht haben, daß auf diesem Wege viel Gutes ausgerichtet, und gar manches Vorurtheil gehoben wird.

Am 8ten Januar 1827 verließen wir Vizagapatam, und kamen am 11ten wohlbehalten zu Madras an, wo wir im Kreise unserer theuren Missionsfreunde bis zum 3ten Februar verweilten, um uns von hier aus zu unserer Reise in das Innere des Landes anzuschicken.

Die erste Missionsstelle, auf welche wir von Madras aus gelangten, ist Tripassoor, ein Dorf, das etwa 12 Stunden von Madras gelegen ist. Hier steht ein Hindutempel von ansehnlicher Größe, der aber in sichtbarem Zerfalle ist. Unter den Heiden wohnen etwa 100 Invaliden mit ihren Familien, von welchen einige den HErrn fürchten. An sie schließt sich ein kleines Hindugemeinlein an, das von einem Nationalgehülfen besorgt wird, der auch den heidnischen Kindern dieses Volkes Schule hält.

Da von den Einwohnern der Stadt Chittoor ein Missionar von unserer Gesellschaft verlangt wurde, so hielten wir es für unsere Pflicht, diesen Ort zu besuchen, um zu erfahren, ob derselbe zu einer bleibenden Missionsstelle tauglich sey. Wir machten uns im Namen des HErrn auf den Weg, welcher uns über Conjeveram führte. Dieß ist eine große Stadt, und für die indische Halbinsel das, was Benares für Bengalen ist, nämlich der Hauptsitz ihres Aberglaubens. Sie faßt eine mächtige Bevölkerung in sich, und eine Menge ungeheurer Tempel mit mächtigen Thürmen, welche vom Fuß bis zu der Spitze mit kolossalen Götterfiguren übermalt sind, und den Betrachter mit Entsetzen erfüllen. Wir stiegen auf einen dieser Tempel hinauf, welcher 11 Stockwerke hoch ist. Conjeveram würde eine wichtige Missionsstelle seyn, könnte die Gesellschaft einen Boten Christi von viel Talent und beharrlich frommem Eifer finden, der auf diesem Schauplatze des Heidenthums sich gerne für das Werk Christi aufopfern wollte. Die Brahminen sind hier sehr zahlreich und führen eine uneingeschränkte Herrschaft.

Von hier führte uns der Weg nach Arcot, einer Militär-Station, auf welcher Herr Smith als Caplan mit viel Hingebung arbeitet. Wir brachten einen segensreichen Tag bey diesem ehrwürdigen Diener Christi und seiner frommen Gattin zu, und zogen am folgenden Tage in Chittoor ein. Dieß ist eine kleine, etwa 32 Stunden westlich von Madras gelegene Stadt, die außer wenigen Europäern von lauter Hindus bewohnt ist. Die Gegend

ist ungemein schön, mit waldigen Hügeln umlagert, und mit gutem Wasser versehen. Die beyden hier wohnenden Regierungsbeamten sind, so wie ihre Gattinnen, wahrhaft fromme Leute, und der Sache des HErrn von ganzem Herzen zugethan. Einer derselben, Herr D. war der erste, welcher in dieser Heidenstadt das Evangelium Christi bekannt machte. Er selbst verkündiget in Ermanglung eines Missionars dasselbe jeden Sonntag; er hat einige Schulen errichtet, und sich auf jegliche Weise für die Förderung des Reiches Christi verwendet. Da er ein vermöglicher Mann ist, so zeigt er sich immer bereit, nah und fern das Reich Christi zu unterstützen, und aus dem, was als Thatsache vorliegt, läßt sich schließen, daß er einen großen Theil seines Vermögens auf die Sache Christi bereits verwendet hat. — Der HErr machte ihm die Freude, einen andern talentvollen und wohlhabenden Europäer, Herrn W., welcher hier wohnt, für die lebendige Erkenntniß Christi zu gewinnen, und derselbe ist nun voll frommen Eifers, den Weg des Heils den armen Heiden bekannt zu machen. —

Während der eine in der Telugusprache mehrere Male in der Woche dem Volk die großen Thaten Gottes verkündigt, predigt der andere in der Tamulischen, welche er fließend spricht. Ihnen stehen 3 fromme Nationalgehülfen zur Seite, welche von ihnen unterhalten werden, und die mit großem Eifer und viel christlicher Würde das Wort Gottes verkündigen und die Schule halten.

Um Ihnen einen allgemeinen Begriff von dem Zustand der Dinge in religiöser Hinsicht und von den Arbeiten unserer hier wohnenden Freunde zu geben, lassen sie mich nur die Geschichte eines Sonntages erzählen, welchen wir zu Chittoor zugebracht haben. Morgens 6 Uhr ging Herr W. in das öffentliche Gefängniß, wo in einem Hofe alle Gefangenen, welche freywillig Theil nehmen wollten, zum Gottesdienst sich versammelten. Es waren deren bey 700, welche sich auf dem Boden umher gesetzt hatten. Von der Mauer herab redete einer der Hindugehülfen die Versammlung an, worauf auch Herr W. eine ¼ Stunde

lang

lang warm zu ihren Herzen sprach. Das große Heil für verlorne Sünder, das in Christo der Welt erschienen ist, war der Gegenstand ihrer Ansprachen, und unter dieser heidnischen Versammlung herrschte die tiefste Stille und Aufmerksamkeit.

Morgens 9 Uhr versammelte sich ein Häuflein bekehrter Hindus in der Wohnung des Herrn D., welche er hiezu gewiedmet hat, bis die Kapelle auf seine Kosten erbaut ist. Es waren deren bey 60, männlichen und weiblichen Geschlechtes, auch etwa 50 Knaben und Mädchen, welche anständig gekleidet sich niedersetzten. Der Gottesdienst, der im Singen, Bethen, Lesen der Schrift und erbaulicher Auslegung derselben bestand, wurde von 2 Hindugehülfen in tamulischer Sprache gehalten. Um 11 Uhr war englischer Gottesdienst auf dem Rathhause, den Herr D. oder Herr W. zu halten pflegt, bey welchem aber dießmal Herr Tyerman predigte. Es war ein Häuflein von 16 englisch redenden Personen, die meist im Lande geboren sind. Nachmittags 3 Uhr war abermals in Herrn D. Wohnung Gottesdienst für die Eingebornen, den Herr W. in der Telugusprache hielt. Die Versammlung war eben so zahlreich wie am Morgen. Zwischen den Gottesdiensten versammeln sich die Kinder der Heiden, und erhalten Religionsunterricht, und auch in der Woche kommen sie verschiedene Male zu Herrn W., und werden von demselben im Christenthum unterwiesen.

Auf diese Weise hat sich ein Hindugemeinlein von 65 Bekehrten hier gebildet, unter denen lebendige Frömmigkeit und herzliche Liebe in Sinn und Wandel wahrzunehmen ist. Mehrere unter ihnen zeichnen sich dabey durch Talente aus, und sind zu Diakonen der Kirche verordnet worden. Die hiesigen Mädchen stehen unter der Leitung und dem Unterrichte der Frau D., welche bereits etwa 100 derselben um sich her gesammelt hat, an deren Seelenheil sie mit christlich mütterlicher Treue arbeitet.

Der Besuch dieser Stelle bereitete uns das innigste Vergnügen, wo die Sache Christi so kräftig und so

würdiglich betrieben wird, und wir fanden für zweckmäßig, unsern Bruder Jennings als ordinirten Prediger hieher zu berufen, um als Seelsorger diese Schafe und Lämmer Christi zu weiden.

Am 12. Februar 1827 verließen wir das liebe Chittoor, um unsere Reise nach Cuddapah fortzusetzen. Der Weg führte uns durch die Stadt Punganore, wo der Rajah dieser Provinz residirt. Wir wurden von Seiner Hoheit aufs freundlichste empfangen, und brachten einen Tag bey ihm in seinem Pallaste zu. Seine Gastfreundlichkeit kannte gar keine Grenzen.

Sein ältester Sohn ist ein hoffnungsvoller Jüngling, der dem Christenthum sehr gewogen ist. Das Land umher ist ungemein arm und unfruchtbar, es besteht aus Hügeln von nackten Felsen, zwischen denen nur bisweilen ein fruchtbares Thal inne liegt, das mit Reis angepflanzt ist. Am 21sten erreichten wir wohlbehalten Cuddapah, die Hauptstadt des abgetretenen östlichen Distriktes von Balaghaut. Sie liegt am Eingang eines Thales, das vormals von den Hindus fleißig besucht und für heilig gehalten wurde; ist von beträchtlichem Umfang, und mit Hügeln von allen Seiten umgeben.

Die Hitze ist hier außerordentlich groß, weßwegen die Stadt gewöhnlich von den Europäern die Bratpfanne Indiens genannt wird. Sie fängt im Februar an, und nimmt zu bis zum Monat Juny, worauf die Regenzeit beginnt, welche die Luft wieder abkühlt. Besonders erstickend ist die Hitze in der Nacht, wo jede Luftbewegung aufhört. Die Leute legen sich unbekleidet unter freyem Himmel nieder, und dennoch laufen Ströme von Schweiß von ihnen herab; daher kommts, daß viele Krankheiten und besonders bösartige Fieber hier häufig angetroffen werden.

Cuddapah war früher viel größer, als die Stadt gegenwärtig ist, was auch die umherliegenden Ruinen deutlich beweisen. Diese Ruinen bieten indeß die Schlupfwinkel dar, in welche die armen Einwohner sich einnisten. Auf

sie wird eine armselige Hütte von einem Stockwerke aufgeführt, und tausende solcher Hütten stehen meist ohne alle Ordnung in der Gegend umher. Dieß ist die gewöhnliche Gestalt der Städte in allen Theilen Indiens. Hier befinden sich mehrere muhamedanische Moscheen und Palläste, welche den frühern Glanz der Mauren verkündigen, die jetzt fast gänzlich in Verachtung hinabgesunken sind. Die Bevölkerung dieser Mauren (Muhamedaner) ist hier sehr zahlreich, indem sie ein Drittheil derselben bilden; sie sind jetzt ausnehmend arm, unwissend und sinnlich. Die 2 andern Drittheile der Bevölkerung, die im Ganzen 60,000 Seelen beträgt, besteht aus Gentoos, welche einige Pagoden in der Stadt haben. In der Nachbarschaft befinden sich Diamant-Schachten, welche nunmehr bearbeitet werden, und auch eine Indigo-Fabrike, wo dieser Artikel von den getrockneten Pflanzenblättern in bester Qualität bereitet wird.

Mit dem Zustand der hiesigen Missions-Stelle waren wir im Allgemeinen wohl zufrieden. Missionar Howell und seine Gattinn, beyde in Indien geboren, sind fromme und würdige Leute, und er ein thätiger und brauchbarer Missionar. Seine ganze Kraft und Zeit wiedmet er den Eingebornen, und läßt sich durch die vielfachen Ansprachen englischer Familien, welche hier wohnen, von seinem Berufe nicht abwendig machen. Er verkündigt mit großer Fertigkeit das Evangelium in der Telugusprache, und soll sie nach dem Urtheile von Sachverständigen so gut und fließend reden wie die Eingebornen.

Der Bau einer niedlichen, 48 Fuß langen, Capelle ist unter seiner Leitung gerade jetzt fertig geworden. Sie kostete 2400 Rupien, welche er in der Nachbarschaft eingesammelt hat. Auch ein niedliches kleines Missionshaus steht daneben, dessen Kostenbetrag, der sich auf 1400 Rupien beläuft, gleichfalls von Missionsfreunden dieser Gegend getragen wurde. Ein ansehnliches Schulhaus wird nunmehr aufgerichtet, und nicht weit von der Stadt bildet sich in einer langen Straße ein christliches Dorf, das

bereits 36 Häuser und 148 Einwohner in sich faßt, in welchem nur bekehrte Eingeborne sich niederlassen, welche ihre Caste verloren haben.

Missionar Howell gibt sich neben seinem Missions-Beruf emsig damit ab, diese neuen christlichen Brüder ein Handwerk lernen zu lassen, um ihr ehrliches Stücklein Brod selbst zu erwerben. Die meisten derselben sind Weber; auch eine Papierfabrike ist bereits errichtet, und das Ganze befindet sich in einem lieblichen und gesegneten Gange.

Missionar Howell ist seit dem Dezember 1822 hier, und hat innerhalb dieser Zeit 239 Erwachsene und Kinder getauft, von denen mehrere nach andern Gegenden gezogen sind. Er hat sich bereits 3 wackere Nationalgehülfen erzogen, welche von Haus zu Haus ziehen und die Heiden im Christenthum unterrichten. Einer derselben ist ein Bramine, welcher in der Taufe den Namen Luther erhalten hat. Die Bekanntschaft dieser Gehülfen machte uns Freude, und wir dürfen getrost hoffen, daß sie im Segen ihr schönes Tagewerk verrichten.

Indem wir dieses liebliche Gemeinlein Gottes in einer Abschiedsstunde der Gnade Christi empfahlen, zogen wir den 3. Merz 1827 weiter, und erreichten Bellary, eine andere Missionsstelle unserer Gesellschaft, welche der HErr gesegnet hat. Wenige Wochen nach unserer Wanderung durch diesen Distrikt brach die Cholera Morbus in diesen Gegenden aus, und raffte in kurzer Zeit ganze Schaaren von Menschen hinweg. Auch der Gouverneur, Sir Thomas Monro, welcher um diese Zeit die Straße zog, fiel als Opfer ihrer schauerlichen Verheerungen. Er war allgemein beliebt, und sein Tod wird vom ganzen Lande tief betrauert. Reich an Jahren, an Ehre und an Geld, wollte er gerade nach England zurückkehren, als ihn plötzlich der Tod überraschte.

Die Gegend ist noch immer öde und unfreundlich, und nur ein kleiner Theil des Bodens des Anbaues fähig; doch wurde es besser, je näher wir zu Bellary kamen, wo wir am 7ten dieses mit der herzlichsten Liebe von unsern dortigen Missions-Geschwistern empfangen wurden.

Bellary (15° 5′ nördl. Breite und 76° 55′ östl. Länge) steht auf einer weiten Ebene, und ist in breiten regelmäßigen Straßen angelegt; obgleich die Wohnungen meist von Lehm aufgerichtet sind und ein dürftiges Aussehen haben, so sind sie doch reinlicher als man es sonst in den Städten Indiens antrifft. Reihen schattenreicher Bäume stehen in den Straßen, und sind, wie die Häuser selbst, mit mancherley Zierathen geschmückt. Ein großer Marktplatz (Bazzar) findet sich in der Stadt; ebenso etwa 20 heidnische Pagoden und mehrere Moscheen. Auf der Westseite der Stadt sind auf einem Hügel weit ausgedehnte Festungswerke angelegt, um die auch die Barraken des hier garnisonirenden Regimentes herumliegen. Nahe dabey ist ein ansehnliches Dorf, das zur Stadt gehört, und meist von Heiden bewohnt ist. Die Bevölkerung beyder Plätze beläuft sich auf 36,000 Seelen, von denen etwa der 5te Theil Muhamedaner und die übrigen heidnische Malabaren sind, welche die tamulische Sprache reden.

Die Stelle, auf welcher das Missionshaus mit der Missions-Kirche steht, ist gut gewählt, auch ist um dieselbe her ein großes Stück Gartenland angepflanzt. Missionar Hands mit seiner Gattinn wohnt hier, nebst einem Buchdrucker, der unter seiner Leitung sein Geschäft verrichtet. Ein Christengemeinlein von 230 Seelen ist hier gesammelt worden, von denen mehrere in die ewige Ruhe und Andere an andere Orte weggezogen sind, während die meisten der hier wohnenden Heidenchristen lebendige Zöglinge der Wahrheit zu seyn scheinen.

Missionar Hands hat 22 Schulen unter sich, in welchen etwa 1000 Kinder Unterricht empfangen. Mehrere derselben sind etwa 8 Stunden von hier entfernt, und können darum monatlich nur einmal von ihm besucht werden, was eine natürliche Ursache der geringen Fortschritte der Kinder im Lernen ist. Wir haben ihm gerathen, die entfernten Schulen vorerst aufzugeben, und seine Kraft den nahe liegenden zu wiedmen. In allen diesen Schulen werden christliche Bücher gebraucht, und

der Unterricht der Knaben findet unter dem Volke kein Hinderniß; nur ihre Töchter wollen sie bis jetzt nicht unterrichten und christlich erziehen lassen.

Missionar Hands verkündigt das Wort in der Canaresischen, und sein Gehülfe Walton, ein junger hoffnungsreicher Mann, in der Telugusprache. Seit kurzer Zeit sind von ihm 38 Erwachsene und 16 Kinder getauft worden; auch sind etwa 12 andere Heiden ihnen näher getreten, von denen sie gute Hoffnung haben. In dieser Heidenstadt befindet sich eine Bibel-, Missions-, Traktat- und Schul-Gesellschaft, welche sämmtlich in frischer Thätigkeit sind, und viel Gutes umher verbreiten. Missionar Hands beschäftigt sich mit Missionar Reeve seit vielen Jahren mit der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Canaresische Sprache, und es freut uns sagen zu dürfen, daß er mit diesem großen und wichtigen Werke glücklich zu Ende gekommen ist. Diese Uebersetzung soll nunmehr in der Missions-Druckerey gedruckt werden. Noch thut unsern Herzen die Bemerkung wohl, daß unsere hiesigen Missionarien die gesegneten Werkzeuge seyn durften, eine ansehnliche Schaar von Soldaten, welche hier liegen, so wie mehrere Offiziere derselben und einige Regierungsbeamte, zur lebendigen Erkenntniß der Wahrheit, die in Christo ist, hinzuleiten.

Wir verließen Bellary am 20. Merz, und setzten in der Begleitung des Missionars Hands unsere Reise nach Belgaum fort; der Weg führte uns durch die alte Stadt Bedschanaghur. Ihre ehemalige Herrlichkeit ist dahin, und nichts als ungeheure Trümmer mit ein paar armseligen Hütten sind von ihr übrig geblieben. Nach den Ruinen zu urtheilen, muß ihr Umfang ungeheuer gewesen seyn. Noch im Jahr 1525 stand sie in voller Herrlichkeit da, und schon 1564 war sie von den Muhamedanern völlig zerstört. Wir brachten 2 Tage damit zu, diesen Gräuel der Verwüstung genauer zu untersuchen. Die siegreichen Mauren brauchten 3 volle Jahre, um ihre unermeßlichen Reichthümer zu plündern und wegzuschleppen.

Am 2ten April zogen wir in Belgaum ein. Diese Stadt liegt etwa 30 Stunden nordöstlich von Goa, (15° 40′ nördl. Breite, und 75° 30′ östl. Länge) auf einem hügelichten Boden. Weit umher erscheint nichts als ödes nacktes Felsenland, das nur selten Boden fürs Pflanzenleben darbietet. Die Stadt selbst ist in Mango- und Cokusnuß-Bäume gänzlich eingehüllt, hat mehrere Strassen, auch sind die Wohnungen der Hindus nicht besser als anderswo; 3 arme Pagoden und eine Moschee bieten sich dem Anblicke dar. Die Bevölkerung der Stadt und Umgegend besteht aus Maratten und Malabaren, und soll 25,000 Seelen in sich fassen. Neben ihren Sprachen wird auch das Tamulische häufig gesprochen. In ihrer Nähe liegt eine englische Garnison, unter welcher Missionar Taylor bis jetzt im Segen gearbeitet hat, und nun, um den Heiden seine Dienste zu wiedmen, von einem Feldprediger abgelöst wird.

Mit dieser Mission sind 8 Schulen in der Nachbarschaft umher verknüpft, deren Schüler jedoch wenig Fortschritte gemacht haben, da Missionar Taylor auf andere Weise so sehr in Anspruch genommen wurde. Die Predigt des Evangeliums hat hier noch nicht viel Eindruck gemacht, doch fehlt es auch nicht ganz an lebendigen Zeugen seiner Gotteskraft. Drey angesehene Hindus dieses Ortes sind kürzlich zu Bombay getauft worden. Dieß veranlaßte eine Verfolgung, in welcher einer derselben wieder vom Glauben abfiel. Noch ein paar Andere geben viele Hoffnung von sich.

Missionar Taylor ist ein frommer, verständiger und eifriger Diener Christi, dem die Sache seines HErrn nahe am Herzen liegt. Eine Missions-Hülfs-Gesellschaft haben die hiesigen Europäer unter sich errichtet, und jährlich werden nicht weniger als 700 Rupien für das Werk Christi von ihnen beygetragen. Belgaum ist eine gute Missions-Station. Das Klima ist ungemein gesund; und obschon wir zur heißen Jahreszeit hier waren, so war doch die Hitze auf keinerley Weise drückend, indem Land- und See-Winde stets mit einander abwechseln.

Von hier führte uns der Weg nach Bangalore, das eine herrliche Lage hat. Auch hier ist die Oberfläche des Bodens wellenförmig, und besteht aus einer Reihe von Hügeln, die sich an einander schließen. Die Feldwege umher sind gut, das Land hat schattigtes Gehölze, und ist mit Gärten eingefaßt.

Bangalore ist als Missions-Station sehr überschätzt worden. Die Stadt der Canaresen faßt allerdings eine ansehnliche Bevölkerung in sich, aber die Missionarien waren bisher von ihr ausgeschlossen, und durften nicht einmal eine Schule in derselben errichten. Sie steht unter dem Rajah von Mysore, und nicht unter der ostindischen Compagnie, und daß dieser das Christenthum nicht mag, ist bekannt. Etwa 20 Dörfer liegen zerstreut umher, welche vielleicht 7000 Einwohner in sich fassen, und zu denen der Missionar den Zutritt hat. Aber auch hier setzt die Regierung vielfache Hindernisse in den Weg. Bisweilen liegt eine ansehnliche europäische Garnison hier, welche jedoch ihren eigenen Feldprediger hat. Auf diese Weise war der Wirkungskreis des Missionars Campbell bisher sehr beschränkt gewesen, wie erfreulich es auch auf der andern Seite ist, daß er da und dort bey Einzelnen eine Frucht seiner Arbeit wahrnehmen durfte. Es gelang ihm in der neuesten Zeit 4 Schulen, und zwar die eine für die hindustanische, die andere für die tamulische, die dritte für die Telugu, und die vierte für die canaresische Jugend, zu errichten, welche etwa 100 Knaben in sich fassen. Auch ein Missionar der Methodisten-Gesellschaft, Herr England, befindet sich hier, welcher im englischen und tamulischen predigt. Der ganze Zustand der Dinge ist hier noch in seinem ersten Anfange, und nur die Hoffnung, daß auch hier der ausgestreute Same unter dem segnenden Einflusse des göttlichen Geistes einst seine Früchte tragen wird, gibt den Missionarien Muth, standhaft ihren Posten zu bewahren.

Da wir von der Mission zu Nagerkoil viel erfreuliches gehört, und eine dringende Einladung, sie zu besuchen,

empfangen hatten, so hielten wir es, wie groß auch ihre Entfernung war, für unsere Pflicht, diesem Rufe zu folgen. Wir hatten dabey Gelegenheit, was uns sehr erwünscht war, die Missionsstellen von Quilon und Combooconum auf dem Wege besuchen zu können. Wir verließen daher Bangalore am 7ten Juny, zogen durch die Städte Oosore, Ryacottah und Oomaloor, und kamen am 12ten desselben Monats zu Salem an.

Salem ist eine ungemein große und volkreiche Stadt, welche (12° 0′ nördl. Breite und 79° 0′ östl. Länge) auf einer weiten, reichen und schönen Ebene liegt, die auf 3 Stunden von der Stadt von prachtvollen Hügeln umlagert ist. Auf dieser Ebene befinden sich eine Menge von Dörfern, welche mehr als 100,000 Seelen in sich fassen, so wie überhaupt dieser ganze Regierungsdistrikt etwa so groß wie Schottland ist, und mehr als 1,200,000 Seelen in sich begreift, unter denen die Braminen ihren Einfluß fast gänzlich eingebüßt haben. Die Zahl der römischen Katholiken ist groß. Zu Salem ist der Distriktshof, dem ein würdiger Gouverneur, Herr Cockburn von Schottland, vorsteht. Wir brachten eine Woche in seiner gastfreundlichen Wohnung zu, und fanden an ihm und seiner Gattinn entschiedene Freunde der Sache unseres Erlösers, welche alsobald angelegentlich den Wunsch ausdrückten, daß ein Missionar hieher gesendet werden möchte, und uns versicherten, daß sie ihm mit Vergnügen aus allen Kräften in seinem heiligen Berufe die Hand der Liebe reichen würden. Sie selbst haben auf eigene Kosten in der Stadt und Nachbarschaft umher Schulen errichtet, in welchen 2300 Kinder unterrichtet werden, und in denen die heiligen Schriften und christliche Unterrichtsbücher eingeführt sind. Herr Cockburn machte den Vorschlag, daß einem Missionar, im Falle seiner Ansiedelung allhier, die Aufsicht über diese Schulen sogleich anvertraut werden würde. Wir überzeugten uns bald, daß Salem einen der schönsten Wirkungskreise Indiens für das Werk Christi darbietet, und faßten daher den Entschluß, daß Missionar

Krisy schleunig von Madras hieher berufen werden solle, da er die tamulische Sprache fertig spricht.

Erquickt durch die Liebe dieser würdigen Familie nahmen wir am 19. Juny einen rührenden Abschied von derselben, um unsern Weg über Coimbetoor nach Quilon fortzusetzen. Wir nahmen unsere Richtung über die Hügel von Neelgherry, auf denen Herr Sullivan als Abgabeneinnehmer angestellt ist, welcher mit seiner Familie bereits so segensvoll für das Werk Christi unter den Schaaren dieser Bergbewohner gewirkt hat. Leider erfuhren wir hier, das die Regenzeit (Monsoon) auf der malabarischen Küste bereits völlig eingetreten sey, und daß die Ueberschwemmungen der Flüsse es uns unmöglich machen, Quilon zu erreichen. Wir sahen uns demnach genöthigt, auf einen Besuch daselbst zu verzichten, und über Madura und Palamkottah unsere Richtung nach Nagerkoil zu nehmen. Wir brachten im Hause eines theuren Freundes, der zu Otakamund wohnt (einer Bergspitze die 8000 Fuß über das Meer erhaben ist) vier vergnügte Tage zu. Die Luft war so kalt, daß wir uns in die Spätlingsmonate Englands versetzt zu sehen glaubten. Wir sind überzeugt, daß kein Missionar, dessen Gesundheit durch die Hitze Indiens angegriffen worden ist, früher zu seiner Wiederherstellung nach England zurückkehren sollte, bis er den Einfluß dieses rein europäischen Klimas auf den Bergspitzen von Neelgherry zuerst versucht hat. In unserem Abschiedsbriefe an unsere in Indien arbeitenden Missionarien, haben wir auch diesen Punkt ihrer Aufmerksamkeit nahe gelegt.

Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß überhaupt in dieser herrlichen Berggegend und namentlich zu Coimbetoor, der Hauptstadt des Distriktes eine wichtige Missionsstelle errichtet werden kann. Der Distrikt, welcher unter der Regierung des Herrn Sullivan steht, faßt nicht weniger als 800,000 Seelen in sich, unter denen die Priestergewalt der Braminen zusehens zu Grunde geht. Herr Sullivan legte uns die Sache angelegentlich aufs Herz, und versicherte uns, daß ein Bote Christi zu allen

diesen Heidenschaaren den freyesten Zutritt habe, und daß er ihn aus allen Kräften in seinem heiligen Berufe unterstützen werde. Dieselbe gnädige Vorsehung Gottes, welche hier eine so weite Thüre zur Arbeit aufschloß, ließ uns auch in Missionar Addis, wie wir hoffen, den rechten Mann finden, der von uns die Aufforderung erhielt, dieses Land der Verheißung in Besitz zu nehmen.

Am 30. Juny zogen wir von hier hinweg, stiegen am folgenden Tag das Gebirg hinab, und kamen über den Fluß Noil durch die Städte Dawrapooram und Dingipore, die eine mächtige Bevölkerung haben, und zu Missionsstationen wohl geeignet sind, zu Madura an, einer ansehnlichen Stadt, die gleichfalls einen höchst wünschenswerthen Missionsposten darbietet, der bis jetzt eines evangelischen Boten Christi wartet. Hier ist Herr Peter als Abgabeneinnehmer angestellt, der uns freundlich aufnahm.

Am 20. Juny erreichten wir Nagerkoil, wo die beyden Missionarien Mead und Mault, im Segen arbeiten. Die Witterung gestattete uns von hier aus einen Ausflug nach Quilon zu machen, und wir waren daher froh, unsern frühern Reiseplan wieder aufzufassen; wir machten uns in Begleitung des Missionar Mault auf den Weg, und kamen am 25. July wohl behalten im Missionshause zu Quilon an.

Diese Stadt liegt auf einem niedern Grunde am Seeufer (9° nördl. Breite und 76° 30′ östl. Länge) und hat ein neues Ansehen. Das alte Quilon liegt eine Stunde nördlicher, ist aber beynahe ganz verlassen und zerstört. Zwischen ihm und der neuen Stadt Quilon liegt der Pallast des Divan, welcher der erste Staatsminister der Regierung von Travankore ist. Die Stadt selbst liegt zerstreut und unter dem Schatten der Bäume umher, und besteht aus mehreren Straßen. Eine englische Capelle befindet sich hier, an welcher der fromme und thätige Missionsfreund, Herr Caplan Spring, im Segen arbeitet. Die Bevölkerung der Stadt und der umliegenden Dörfer beläuft sich auf 40,000 Seelen, und die Sprachen, die hier gesprochen werden, sind Malayalim und das Tamulische.

Die Anlage der Missionsgebäude, welche von den beyden Missionarien Thomson und Ashton bewohnt werden, ist weit und wohl eingerichtet. Mit der Mission sind neun Knabenschulen verbunden, welche 450 Kinder in sich fassen, von denen viele fertig lesen und die Religionsfragen richtig beantworten. Vier Nationalgehülfen, welche ihren frommen Sinn durch ihren Wandel erprobt haben, wandern in den Dörfern umher, und machen die Heiden auf das Kommen des Reiches Gottes aufmerksam. Mehrere unter den Kindern in den Schulen zeigen erfreuliche Merkmale, daß die Kraft der Wahrheit auf ihre Gemüther wirkt, indem sie sich weigern, die Götzenbilder ihrer Eltern anzubethen.

Da Cotym nur 24 Stunden von Quilon entfernt ist, und es uns Herzensangelegenheit war, mit den Syrischen Gemeinden und den unter ihnen arbeitenden Missionarien der kirchlichen Gesellschaft bekannt zu werden, so entschlossen wir uns denselben einen Besuch zu machen. Unsere theuren Freunde daselbst nahmen uns mit der Freude christlicher Brüder auf, und erwiesen uns nicht geringe Freundschaft. Wir sahen Alles, was bey einem kurzen Besuch nur immer möglich war, und es macht uns Freude, Ihnen einige Nachricht hievon ertheilen zu können.

Die ganze Syrische Bevölkerung in Travankore beläuft sich auf 13,000 Familien, welche etwa 70,000 Seelen in sich fassen. Noch haben sie 55 Kirchen im Besitze, indem die Papisten ihnen einige derselben entrissen haben. Ihre Kirchen haben, obgleich in der Bauart verschieden, doch viel Aehnlichkeit mit den Kirchen unseres Vaterlandes. Einige derselben sind von sehr großem Umfange. In ihnen befinden sich weder Stühle noch Bänke. Am östlichen Ende steht auf einer Erhöhung eine Art von Altar, an welchem ein Kreuz aufgerichtet ist, und auf dem während des Gottesdienstes Lichter brennen. Die Art ihres Gottesdienstes hat mit der Armenischen große Aehnlichkeit, auch nähern sich mehrere ihrer Ceremonien den Römischen. Der Gottesdienst wird in Syrischer Sprache gehalten, welche das Volk gar nicht, und kaum einige ihrer Priester

verstehen. Es wird keine Predigt gehalten, und Alles, was zur Erbauung geschieht, besteht im Vorlesen eines Schriftabschnittes in der Malayalim Sprache, welche das Volk redet. Natürlich ist die Unwissenheit ungemein groß. Die hier arbeitenden Missionarien haben den Zweck, die Erkenntniß des lautern Evangeliums unter diesen verfinsterten christlichen Brüdern einzuführen. Missionar Bailey beschäftigt sich hauptsächlich mit der Uebersetzung und dem Druck der Bibel in die Landessprache, und ist bereits weit darin vorgeschritten. Missionar Doran leitet das syrische Collegium, in welchem 51 studirende Jünglinge erzogen werden, von welchen 28 sich zu Priestern bilden. Wir prüften sie in verschiedenen Vorbereitungs-Wissenschaften und fanden zu unserem Vergnügen, daß sie gründliche Fortschritte in denselben gemacht hatten. Missionar Baker steht den Schulen vor. Zunächst leitet er eine Vorbereitungsschule für das Collegium, die in einem trefflichen Zustande sich befindet, und von 60 Knaben besucht wird. Außer dieser befinden sich noch 55 Schulen mit etwa 1000 Schülern im syrischen Lande umher unter seiner Aufsicht. In allen Schulen, so wie im Collegium wird der Unterricht nach rein evangelischen Grundsätzen gegeben, wogegen der Metropolit (oberste Geistliche) nichts einwendet. Unter den Priestern lernten wir nur einen jungen Mann kennen, welcher von der Wahrheit gründlich ergriffen zu seyn scheint. Missionar Bailey darf von Zeit zu Zeit in ihren Kirchen predigen, und überhaupt findet ein gutes Einverständniß zwischen den Missionarien und der syrischen Geistlichkeit statt.

Wir kehrten von hier nach Quilon zurück und setzten sodann über Trivanderam unsern Weg nach Nagercoil weiter fort.

Trivanderam ist die Hauptstadt des Reiches Travancore, wo sich seit kurzer Zeit Missionar Miller unter erfreulichen Aussichten als Bote Christi niedergelassen hat. Die Stadt liegt etwa 16 Stunden von Quilon, und eben so weit von Nagercoil, eine kleine Strecke vom Meeres-

ufer entfernt. Sie ist sehr groß, mit breiten Straßen, und die Häuser derselben haben im Allgemeinen ein gutes Aussehen. Die Bevölkerung der Stadt muß sehr ansehnlich seyn, obgleich wir eine richtige Schätzung derselben nicht erfahren konnten. In der Nachbarschaft umher liegen viele volkreiche Dörfer. Hier hat die Rani (Königinn) einen großen Pallast neben einer mächtigen Pagode; auch finden sich hier viele indische Truppen, welche von englischen Offizieren befehligt werden. Cokusnuß- und Palmbäume wachsen in jedem Theile der Stadt, und verbreiten einen willkommenen Schatten.

Herr Miller hat erst seit kurzer Zeit seine Missionsarbeit hier begonnen, und wir haben es für zweckmäßig erachtet, den Missionar Ashton als seinen Gefährten hieher zu berufen, um mit des HErrn Hülfe an dieser wichtigen Stelle ein Mittelglied zwischen der Mission zu Nagercoil und der zu Quilon aufzurichten. Möge der HErr seine Arbeit an dieser Stelle reichlich segnen.

Von Trivanderam setzten wir unsere Reise weiter fort, und gelangten am folgenden Tage nach Nagercoil. Der Name dieser Stadt bezeichnet einen Schlangentempel, weil hier in einer alten berühmten Pagode eine Schlange verehrt wird. Dieses Dorf liegt nahe an der südlichen Spitze des Ghauts-Gebirges, das sich von Norden nach Süden durch die ganze Halbinsel hinabzieht. Es ist nur 6 Stunden vom Cap Comorin entfernt, und das ganze Land umher reich an Hügel, Gehölz und Wasser. Das Gebirge bietet nach allen Richtungen hin einen malerischen Anblick dar. Die Gegend ist ungemein bevölkert, und der Götzentempel, die nach dem eigenen Ausdruck des Volkes den Pischascha (Teufeln) gewiedmet sind, ist eine große Zahl. Ueberhaupt hat der Götzendienst im Lande Travancore mehr als irgendwo seine ursprüngliche Gestalt bewahrt, und die Braminen lassen uns nicht leicht in irgend einen ihrer Tempel hineintreten.

Das Königreich Travancore ist wenigstens dem Namen nach unabhängig, und wird von einer Königinn gegen-

wärtig regiert, bis ihr Neffe volljährig geworden ist. — Von den frühesten Zeiten her übte jedoch die heidnische Regierung volle Duldung anderer Religionen aus, was schon das Vorhandenseyn der syrischen Gemeinden in diesem Lande beweist; auch hat sie den protestantischen Missionarien nie ein Hinderniß in den Weg gelegt. Auch die römischen Katholiken sind sehr zahlreich in diesem Lande, und haben am Meeresufer hinab von einer Stunde Wegs zur andern eine Kirche. Jeder Religionspartheie ist ein Friedensrichter aus ihrer eigenen Mitte gegeben, und wenn dem Christen nicht recht geschieht, so trägt die Regierung hievon keine Schuld.

Das Reich Travancore bildet einen der fruchtbarsten und schönsten Theile der indischen Halbinsel. Ueberall ist der Boden vortrefflich angepflanzt, und trägt einen Ueberfluß an Früchten. Die Hitze ist mächtig, und die Sitten des Volkes tragen mehr Alterthümlichkeit an sich als in irgend einem Theile Indiens. Nach den zuverläßigsten Nachrichten, welche wir einziehen konnten, beläuft sich die Bevölkerung des Landes auf 1 ½ Million Seelen. Darunter sind 60—70,000 syrische Christen, 3000 Protestanten, die Zahl der römischen Katholiken konnten wir nicht erfahren, und alle übrigen Einwohner sind Hindus, deren Glaube und Götzendienst nicht wesentlich von der Mythologie der Hindus in dem übrigen Indien abweicht.

Nagercoil ist unstreitig die tauglichste Missionsstelle in ganz Travancore, da sie nach allen Seiten eine mächtige Bevölkerung um sich hat. Die Missionsniederlassung liegt in der Nähe des Dorfes, auf welcher gegenwärtig die beyden Missionarien Mead und Mault mit ihrem Schulgehülfen, Herrn Cumberland, wohnen. Bereits haben unsere Brüder hier eine Druckerey aufgerichtet, welche in voller Thätigkeit ist; auch wurde während unserer Anwesenheit an einer ansehnlichen Kirche gebaut.

Wir brachten über 14 Tage bey unsern Brüdern auf dieser höchst interessanten Station zu, besuchten die ganze Umgegend, und hatten Gelegenheit, den Zustand der

Missionssache in derselben genau kennen zu lernen. Die Brüder haben ihren großen Wirkungskreis in den östlichen und westlichen Distrikt abgetheilt. In jenem sind nicht weniger als 14 Capellen von ihnen aufgerichtet, wo das Wort Gottes den Heiden verkündiget wird; auch haben sie in demselben 36 Schulen, in welchen 1344 Kinder christlichen Unterricht empfangen. Besonders interessant ist unter denselben eine Mädchenschule der Frau Mault zu Nagercoil, in welcher 40 Heidenmädchen auf eine sehr zweckmäßige Weise erzogen werden. Dieser Missionsdistrikt faßt 1410 Erwachsene in sich, die sich zur Mission halten, und von welchen 440 bereits getauft worden sind. Der Distrikt wird von 17 National-Lehrern und Catechisten gepflegt, welche von Haus zu Haus das Wort Gottes verkündigen. Eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdient das von den beyden Missionarien angelegte Seminar, in welchem sie sich bekehrte und verständige Hindu-Jünglinge zu Missions-Gehülfen und Schullehrern erziehen. Dieses Seminar faßt gegenwärtig 31 Jünglinge in sich, welche viele Hoffnung gewähren.

In der westlichen Abtheilung sind 21 Schulen mit 541 Kindern; auch sind 16 Nationalgehülfen aufgestellt, welche unter der Leitung der Missionarien das Werk des Amtes in denselben treiben. An 12 verschiedenen Plätzen sind Bethhäuser aufgerichtet, in denen die Einwohner zum Gottesdienste sich versammeln.

Aus einer allgemeinen Uebersicht dieses herrlichen Wirkungskreises ergibt sich, daß in demselben 26 Kapellen nebst 59 Schulen sich befinden, in denen 95 Schullehrer angestellt sind, und 1891 Kinder beyderley Geschlechts christlichen Unterricht empfangen. Den beyden Missionarien stehen 34 eingeborne Missionsgehülfen zur Seite. 2850 Hindus haben sich öffentlich für das Christenthum bekannt, von denen 535 die heilige Taufe empfangen haben. Auch sind etwa 100 unter ihnen, in welchen ein Werk des lebendigen Glaubens an den HErrn Jesum begonnen hat.

Wir

Wir hatten mehrere Mal Gelegenheit, alle National-Gehülfen zu sehen; da sie wöchentlich einmal zu Nagercoil zusammen kommen, um den Brüdern von ihrer Arbeit Bericht zu geben, und Zurechtweisung und Ermunterung bey ihnen einzuholen. Es sind, wie wir getrost glauben, fromme und verständige Männer, und brauchbare Arbeiter, die mit einem gesunden Verstande und gründlicher Erkenntniß des Christenthums einen christlichen Lebenswandel verbinden. Sie besitzen viel Liebe zu ihrem Beruf, und leisten wesentliche Dienste in diesem weit ausgedehnten Missionssprengel. Sie wohnen auf den Dörfern umher, und haben täglich Gelegenheit, ihren verfinsterten Landsleuten den Weg des Heils zu zeigen. Wirklich hat sich auch eine große Menge derselben von den stummen Götzen gewendet, um dem lebendigen Gott zu dienen, und wir dürfen glauben, daß dieß bey Vielen mit aufrichtigem Herzen geschehen ist. Es war uns ein wahres Vergnügen, in den öffentlichen Versammlungen nicht selten bey 500 anständig gekleidete Hindus anzutreffen, welche mit tiefgefühlter Andacht dem Gottesdienste beywohnen.

Die Schulen haben wir im Allgemeinen in gutem Zustande angetroffen, und uns der ansehnlichen Fortschritte gefreut, welche die Kinder gemacht haben. Ueberhaupt gewährte uns der ganze Zustand dieser ausgedehnten Mission ein wahres Vergnügen. Das Wort des HErrn ist hier hoch ermunternd, und erweckt die innigsten Gefühle des Dankes gegen Gott. Aehnliches haben wir in ganz Indien nicht gesehen, und wir erinnerten uns hier auf jedem Schritte an das, was wir auf den Inseln der Südsee wahrzunehmen die Freude hatten.

Wir verließen am 20. August Nagercoil, um über ein paar andere Missionsstellen nach Madras zurückzukehren. Herr Rhenius, von Palamcottah, hatte die Güte, hieher zu kommen, und uns durch seinen Missionssprengel, der an Nagercoil angrenzt, zu begleiten. Alles was wir in demselben wahrzunehmen Gelegenheit hatten, scheint sich in demselben Zustande, wie bey der Mission zu Na-

gercoil, zu befinden; auch sind die Missionarien beyder Stellen aufs innigste mit einander verbunden. Zu Palamcottah ist eine ansehnliche Kirche, in welcher Missionar Rhenius mit seinem Collegen, Herrn Schmidt, vor großen Versammlungen das Wort Gottes verkündigt. Auch dieser Missionssprengel, dessen Missionarien der kirchlichen Missions-Gesellschaft angehören, ist ungemein ausgedehnt. Zu demselbigen gehören 31 Nationalgehülfen, welche auf 106 Dörfern das Evangelium verkündigen, auf denen 756 Familien das Christenthum angenommen haben. Diese bestehen in 2557 Seelen, Erwachsene und Junge, von denen 257 die Taufe empfangen haben. Sie umfaßt 18 Schulen mit 430 Kindern, eine Centralschule von 30 Jünglingen, die zu Schullehrern, und ein Seminar von 30 Hinduzöglingen, die zu Catecheten herangebildet werden. Die beyden Missionarien sind treffliche Männer, an deren Umgang wir uns erquickten.

Am 24. August verließen wir Palamcottah in Begleitung des Missionars Mead, und kamen am 29. zu Madura an. Hier steht einer der außerordentlichsten Heidentempel Indiens; seine Bauart ist erstaunlich, und sein Umfang wundervoll, indem er wohl 6 Mal größer ist, als die mächtige St. Pauls-Kirche zu London. Hier wäre eine gute Arbeitsstätte für die Mission, die, wie wir hoffen, früher oder später wird eingenommen werden.

Am 3. September erreichten wir Tritschinopoly, und wurden von Herrn Oberrichter Bind freundlich empfangen, in dessen Haus vor wenigen Jahren der selige Bischoff Heber seinen Lauf vollendete. Neben einem frommen Caplan Herrn Wright, arbeitet hier ein evangelischer Missionar, aber leider scheint in dieser Stadt für die Mission Alles tod zu seyn. Am 5. langten wir zu Tanjore an, und wurden von den beyden Missionarien Herrn Kohlhof und Hanbro freundlich empfangen. Auf dieser Stelle arbeitete der selige Schwarz; aber leider ist die Herrlichkeit dahin. Lebendiges Christenthum wird weder bey den Nationalgehülfen noch bey dem Volke angetroffen.

Nur noch die äuserliche Form der Kirche Christi scheint zurückgeblieben zu seyn. Indessen ist noch eine hoffnungsreiche Schule von 180 Knaben vorhanden, welche von diesen beyden würdigen Männern geführt wird.

Am 8. Sept. kamen wir in der Stadt Cambooconum an, welche auf dem Ufer des Calavary Flusses liegt, der die fruchtbaren und herrlichen Gefilde des Distriktes Tanjore bewässert. Diese Stadt, die ehemalige Hauptstadt des Carnatic, ist groß, und schließt fünf alte mächtige Götzentempel in sich. Da diese Tempel große Güter besitzen, so haben sich ansehnliche Schaaren von Braminen an dieselbe angekettet, welche ihre Einkünfte verzehren. Auch in der Nachbarschaft umher gibt es viele volkreiche Dörfer, und die Bevölkerung kann nicht unter 30,000 Seelen seyn. Hier hatte vor zwey Jahren Missionar Mead gearbeitet, und eine Kirche nebst 6 Schulen aufgerichtet. Noch führen drey Nationalgehülfen das begonnene Werk fort, und pflegen des kleinen Gemeinlein der Gläubigen. Dieser Ort ist eine ungemein wichtige Missionsstelle, welche alle Aufmerksamkeit verdient, und wir hoffen, daß sie von ein paar eifrigen Boten Christi bald wieder besetzt werden wird.

Von hier zogen wir am 11. September weiter, und gelangten nach Mayaveram, eine Station der kirchlichen Missions-Gesellschaft, auf welcher Missionar Bärenbruck arbeitet, bey dem wir einen wahrhaft segensreichen Tag zubrachten. An die hiesige Kirche ist ein Häuflein von 30 Christen angeschlossen, und in der Nachbarschaft umher sind 30 Schulen mit 1738 Kindern. Missionar Bärenbruck ist ein wahrhaft frommer und unermüdeter Arbeiter, der erst seit kurzer Zeit hier ist. Von hier zogen wir nach Tranquebar weiter, wo uns Herr Kammerer, der dänische Missionar, mit viel Liebe aufnahm. Die dänische Mission ist auch hier in derselben beklagenswerthen Lage und aus denselben Gründen wie zu Tanjore. Am 18. übernachteten wir zu Sadras, einer Missionsstation, auf welcher seit einigen Jahren Missionar Winkler gear-

beitet hat, und langten endlich am 26. gesund und wohlbehalten wieder zu Madras an.

Der Rückblick auf diese Reise erfüllt unsere Herzen mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott. Unter der brennenden Sonne des Tages, oder nicht selten im kalten Thau der Nacht, half uns der HErr auch diesen letzten Abschnitt unserer Pilgerbahn von 1200 Stunden Weges zurückzulegen, und zwar in einem Heidenlande ohne äußerlichen Schutz, und nicht selten in öder Wildniß, in welcher wir den Anfällen des Fiebers oder wilder Thiere ausgesetzt waren, und dennoch durften wir unter dem sichtbaren Schutze des HErrn mit guter Gesundheit, und nicht selten im Genusse edler Gastfreundlichkeit in Seinem Dienste diese Reise zurücklegen; auch dürfen wir getrost hoffen, daß sie da und dort das Mittel war, unsere arbeitenden Missionsbrüder zu stärken, und das heilige Werk ihrer Hände zu fördern. Dafür gebührt nicht uns, sondern allein Seinem Namen die Ehre.

Madras, mit einer Anzahl nahe liegender Dörfer, faßt eine mächtige Bevölkerung in sich, welche von einigen auf 100,000 Seelen, von andern 3 Mal höher angeschlagen wird. Der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Hindus, unter denen in bunter Mischung Menschen vieler andern Völker sich angesiedelt haben. Die Europäer wohnen meist außerhalb der Stadt in zum Theil prachtvollen Landhäusern, die in ein schönes Gehölze eingehüllt sind, und sich bis auf drey Stunden von der Stadt erstrecken. Neben protestantischen und katholischen Kirchen erblickt das Auge eine Menge von Götzentempeln, und muhamedanischen Moscheen. Missionarien verschiedener Gesellschaften haben sich in dieser Stadt und Umgegend niedergelassen, welche in Kirchen und auf den Strassen die Botschaft des Heils verkündigen. Eine große Anzahl von Schulen ist in verschiedenen Parthien der Stadt und auf den Dörfern zum Unterricht der heidnischen Jugend angelegt, und unsere Gesellschaft allein bietet in ihren Schulen 600 Kindern Gelegenheit zum christlichen Unterrichte

dar. Nicht weniger erfreulich ist der Umstand, daß sich hier eine Missions- eine Bibel- eine Traktat- und eine Schulgesellschaft gebildet hat, auch manche andere wohlthätige Anstalten seit kurzer Zeit entstanden sind, wie wir sie in den großen Städten unseres Vaterlandes zu sehen pflegen. Auch lebt hier eine nicht geringe Anzahl frommer und thätiger Freunde Jesu aus allen kirchlichen Benennungen, von denen mehrere zu der einflußreichsten und angesehensten Klasse des Volkes gehören, und welche dem Werke des HErrn unter den Heiden mit Freuden hülfreiche Hände darbieten. Obschon von auffallenden Fortschritten der Missionssache in dieser Gegend nicht gesprochen werden kann, so bilden sich doch da und dort kleine Häuflein neu bekehrter Hindus, und der in die große Masse des Volkes hineingetragene Sauerteig wirkt im Stillen fort, und wird unter dem segnenden Beystande Gottes so lange wirken, bis die ganze Masse des Volkes durchsäuert ist.

IV.

Nachrichten von einzelnen Missions-Stationen in Indien.

1. Calkutta.

a.) Aus einem gemeinschaftlichen Schreiben der Baptisten-Missionarien daselbst, vom 12. July 1827.

Theure Brüder! Abermals ist es uns durch die Huld Gottes gestattet, von unsern Arbeiten und Hoffnungen ein Wort mit Ihnen zu reden. Wir thun dieß mit gewissen Empfindungen der Freude und des Schmerzens. Umgeben von Kranken und Sterbenden, hat uns der HErr bis jetzt nach seiner großen Barmherzigkeit erhalten, und die meisten von uns genießen eine dauerhafte Gesundheit, für welche wir unserm Gott von Herzen dankbar sind. Dennoch dürfen wir keinen Tag vergessen, daß sie nur an

einem zarten Faden hängt, daß wir jeden Tag am Rande des Grabes stehen, und daß vielleicht schon der morgende Tag uns von dieser Welt weggerufen hat. Während Tausende um uns her fallen, dürfen wir uns nicht verbergen, daß auch unser Stündlein näher rückt. Doch wir kennen ja Den, der die Schlüssel hat zum Tod und zu der unsichtbaren Welt, und dem wir anzugehören die Gnade haben. Da Er uns hieher gebracht hat, so hoffen wir auch, Er habe ferner ein Tagewerk für uns auf diesem großen Marktplatz der Welt zubereitet, und wir wünschen nur, Seine treuen Diener zu seyn, und unter Seiner segnenden Leitung unser Tagewerk zu verrichten.

Eine weite, und wir zweifeln keinen Augenblick, eine segensreiche Pforte hat Er hier vor uns aufgeschlossen, und auf ein unermeßliches Ackerfeld uns hineingeführt, das reif zur Erndte ist. Aber wie wenige, ach! wie wenige sind der Arbeiter noch! Wir sind eine Handvoll Leute, die dem Werke nicht gewachsen sind; aber der HErr der Erndte heißt uns die Sichel in die Hand nehmen; und wer will sagen: Indien soll nie die Freudenerndte unseres Gottes sehen. Wüßten wir auch vom wahrhaftigen Verheißungsworte Gottes nichts, so müßten wir aus dem, was sich täglich vor unsern Augen zuträgt, die feste Ueberzeugung gewinnen, daß sich in der Denkart und im Leben der Völker dieses Landes mächtige Veränderungen vorbereiten, welche freylich nur das Auge Gottes nach ihrem ganzen Umfang sieht, und nur von den Wenigen deutlich wahrgenommen werden, die ihre ganze Lebensrechnung auf das Wort und die Macht des treuen und wahrhaftigen Gottes gestellt haben, der sich auch in Indien alle Dinge kann unterthänig machen.

Freylich ist bis jetzt der Erfolg unserer Arbeit weit hinter unsern Wünschen zurückgeblieben, und oft blicken wir mit Kummer und Niedergeschlagenheit auf unsere Arbeit hin. Doch nicht Alles trägt dieses Gepräge; nein, gar vieles findet sich auch um uns her, das unsere Herzen erfreut und ermuntert. Wir glauben auch getrost sagen

zu dürfen, daß, könnten Sie selbst in den Kreis unserer Landsleute oder ihrer Nachkömmlinge hineintreten, welche zu einer lebendigen Erkenntniß der göttlichen Wahrheit gebracht wurden, oder unter den Eingebornen dieses Landes mit uns umherpilgern, Sie gar oft Dinge sehen und hören würden, welche Ihr Herz erquicken und Ihre Hände zur Arbeit stärken dürften. Die ernste Aufmerksamkeit, und die lebendige Theilnahme, mit welcher Viele das Wort Gottes hören, die Verständigkeit und Tiefe ihrer Fragen und Bemerkungen, so wie ihre Antworten, die uns im Unterrichte von Vielen gegeben werden, würden Ihnen das liebliche Zeugniß zuführen, daß die Erkenntniß Christi läuft und wächst, daß das Wort des HErrn Aufmerksamkeit erregt und Gemüther beschäftigt, daß Herzen von demselben gerührt werden, und manche, vielleicht mehr als wir zu sehen vermögen, nicht ferne sind vom Reiche Gottes. Wir haben hohe Ursache zu glauben, daß Viele der Eingebornen von einem offenen Uebertritt zum Christenthum blos durch die Furcht vor einem gänzlichen Verlust ihres Eigenthums zurückgehalten werden, welchem sie nach den noch jetzt bestehenden Gesetzen der Hindus und Muhamedaner unterworfen sind. Wir können zwar in diesem Stück ihr Benehmen nicht billigen, denn wir kennen Den, der gesagt hat: Wer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Weib oder Aecker mehr liebt denn mich, der ist Mein nicht werth. Aber unstreitig gehört große Gnade und völlige Entschiedenheit dazu, wer solche Opfer bringen soll.

Der Verlust des Eigenthums, dem in vielen Fällen Neubekehrte Preis gegeben sind, legt noch immer dem Siege des Evangeliums in diesem Lande ein mächtiges Hinderniß in den Weg. Immerhin mögen wir den Neubekehrten durch die siegreichen Beweggründe, welche das Evangelium darbietet, zu einem solchen Opfer ermuntern, und wohl mag er auch die hohe Pflichtmäßigkeit desselben klar einsehen; aber Anderes ist, von einem solchen Opfer zu reden, und Anderes, dasselbe mit voller Hingebung dar-

zubringen, und sichs um Christi willen gefallen zu lassen, aus den Genüssen des Wohlstandes und der allgemeinen Volksachtung zum verachteten Bettler hinabzusinken. — Manche weichen daher der Kraft der Ueberzeugung durch die Besorgniß aus, durch sie zu einem solchen Schritt innerlich genöthigt zu werden; und Andere behelfen sich mit der Erklärung, ihrem Glauben und ihrer Gesinnung nach seyen sie Christen bis auf den Punkt hin, da sie Ehre und Eigenthum wie bisher beybehalten dürfen. Wir freuen uns, daß Maasregeln zur Hebung dieses ungerechten Hindernisses der Berathung vorliegen; auch hoffen wir, der HErr werde sie zur Ausführung bringen. Wie dem aber auch immer seyn mag, so sind wir in jedem Falle dessen gewiß, daß die Kraft Gottes diesen mächtigen Schlagbaum seines Reiches zernichten wird, wenn ihn auch der Menschenrath zu zernichten nicht vermögen sollte.

Wir bedürfen nur einer so reichlichen Ausgießung des heiligen Geistes, wie wir sie im ersten Zeitalter der Kirche Christi wahrnehmen, um die Hindus und Muselmannen stark zu machen, den Verlust ihrer Güter mit Freuden zu ertragen.

b.) Aus einem spätern Briefe derselben.

„Unser theure Bruder und Mitarbeiter Lawson ist unerwartet schnell von uns hinweg in die Ewigkeit hinüber gerufen worden. Unser Schmerz ist groß, aber seit seinem Hingang durften wir eine gnadenreiche Heimsuchung Gottes unter unsern Hindus inne werden, welche gleichsam mit dem letzten Athemzuge unseres scheidenden Bruders begonnen hat. Seine letzte feyerlich herzliche Ansprache an die Hindu-Jünglinge, welche um sein Sterbebette umher standen, war das Mittel, mehrere derselben zu einem neuen Leben aus Gott aufzuwecken; so wie die hohe Freudigkeit und der Heldenmuth, mit welchem er seinen Lauf vollendete, die schlummernde Gnadengabe Anderer aufs Neue entzündete. Er starb, wie die Patriarchen thaten, indem er der Welt einen Segen zurückließ,

und auch die Leichenpredigt, welche Bruder Yates hielt, war zur Aufweckung einiger Seelen aus dem Todesschlummer gesegnet. Unser kleines Gemeinlein hat auf diese Weise einen erfreulichen Zuwachs von 30 Mitgliedern gewonnen, von welchen mehrere nicht blos durch ihren Wandel, sondern auch durch ihre muntern Ansprachen an die Heiden als ein Salz Christi unter ihren Landsleuten wirken.

Auch unsere Buchdruckerpressen sind in voller Thätigkeit. Seit unserem letzten Berichte sind über 70,000 christliche Traktate in bengalischer, Hinduwi, Sanskrit und Hindustanischer Sprache, nebst 71,000 Schulbüchern in denselbigen Sprachen, so wie im Englischen, Arabischen und Persischen fertig geworden. Außer diesen haben unsere Brüder innerhalb dieser Zeit in bengalischer Sprache eine Auslegung des Briefes an die Römer, so wie eine kurze Erdbeschreibung und einem Inbegriff der Naturgeschichte, nebst einigen andern Werken verfaßt und herausgegeben, welche nicht blos durch ihren Inhalt, sondern auch durch den Erlös aus ihrem Verkaufe die Missionssache fördern. Unsere Buchdruckerey beschäftigt nunmehr 70 Personen, von denen Viele bekehrte Hindus sind, welche auf diese Weise ihren Lebensunterhalt erwerben.

Eines wird uns mit jedem Tage klarer und gewisser, daß nämlich die Ausbreitung des Wortes Gottes weniger Hindernisse findet, als je zuvor. Die Vertheidiger des Heidenthums fühlen, daß sie der lichtvollen Beweiskraft des Evangeliums nicht zu widerstehen vermögen, und daß es eine gefährliche Sache ist, in öffentlicher Vertheidigung ihren väterlichen Glauben dem Christenthum entgegen zu stellen, indem sie bis jetzt auf diesem Wege ihre Sache in den Augen des Volkes nur verächtlich gemacht haben. Mit dieser Abnahme des Widerstandes zeigt sich ein sichtbares Wachsthum des Interesses für das Werk Christi in den zahlreichen und andachtsvollen Versammlungen, in der Begierde nach christlichen Schriften, so wie in den

lauten Bekenntnissen der angesehensten Hindus, daß der endliche Sieg des Christenthums über ihren Volksglauben das tägliche Gespräch und die allgemeine Erwartung ihrer Landsleute sey.

Freylich wird nur erst bey Wenigen die lebendigmachende Kraft der Wahrheit in der gründlichen Aufweckung und Bekehrung der Sünder zu Gott wahrgenommen, und dieß ist eben der tiefe Schmerz, der uns noch immer in unserem Berufe darnieder beugt. Wir sehen es klar, daß mit bloßer Wahrheitserkenntniß und Wahrheitsbilligung das Werk des Glaubens noch nicht ausgerichtet ist, und daß nur eine neue Kreatur den Sieg des Christenthums verkündigt. Aber diesen neuen gewissen Geist und Sinn vermögen wir den armen Hindus nicht zu geben, da er nur das Werk des heiligen Geistes ist; um diese himmlische Gabe für uns und für die armen Heiden immer angelegentlicher zu flehen, das ist es eben, wozu wir uns und unsere Brüder in Europa je mehr und mehr ermuntern möchten. Was wir in unsern eigenen Umgebungen noch nicht in seiner ganzen Fülle zu sehen die Freude haben, das erquickt uns um so mehr, wenn wir's an andern Orten der großen Missionswelt wahrnehmen dürfen. Nicht nur auf Ceylon, in Bengalen selbst haben unsere Brüder mit seligem Erfolge in den letzten Jahren gearbeitet. Wenn es andern gelingt, warum sollte es uns der HErr nicht auch hier zu seiner Zeit gelingen lassen?

Dabey benützen die Feinde der Missionssache jede Gelegenheit, ihren Groll gegen die Ausbreitung des Evangeliums auszulassen. Falsche Berichte und Schmähungen aller Art werden in öffentlichen Blättern als Mittel gebraucht, um das Werk Christi auf jegliche Weise anzufeinden. Aber darum wird dennoch Seine Sache siegen, und Er muß herrschen, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen.

2. Serampore.

Aus dem Jahresberichte der dortigen Missionarien vom Ende 1827.

Es ist bekannt, daß Dr. Carey schon im Jahr 1793 nach Indien kam, und gleich im Anfang sein Augenmerk auf die Uebersetzung der heiligen Schriften in die indischen Sprachen richtete. Im Jahr 1799 schlossen sich 4 andere Missionarien an ihn an, von denen nur noch Missionar Marschman am Leben ist. Diese ließen sich zu Serampore, einer dänischen Colonie, etwa 6 Stunden oberhalb Calkutta, auf dem jenseitigen Ufer des Hoogly Flußes nieder, um gemeinschaftlich das Werk des HErrn zu treiben.

Bald wurden sie gewahr, daß der bey weitem größere Theil der Sprachen, welche um sie her und in ganz Indien gesprochen werden, von einer gemeinschaftlichen Mutter, der Sanskritsprache, abstamme, und obgleich in ihren grammatischen Endungen verschieden, doch ihren größern Wörtervorrath gemeinschaftlich besitzen. Dieß war ein natürlicher Ermunterungsgrund, in allen diesen Dialekten nach und nach Bibelübersetzungen zu versuchen; und so wurde im Laufe von 30 Jahren die ganze heilige Schrift in 9, und das N. Testament in 15 andere indische Sprachen übergetragen. Von den Uebersetzungen der ganzen Bibel sind 5 bereits vollendet, und die 4 übrigen unter der Presse, und in verschiedenen Stufen vorgerückt; auch von den Uebersetzungen des N. Testamentes sind bis jetzt nur noch 6 im Drucke unvollendet. Von der bengalischen Version des N. Testamentes sind bereits 5 verbesserte Auflagen gedruckt, und die letzte derselben so weit verbreitet, daß eine 6te Auflage unter der Presse sich befindet, so wie eine zweyte Auflage des N. Testamentes in der Hindi-, Orissa-, Mahratten- und Sanskritsprache, welche allem Anscheine nach schnell vergriffen seyn werden.

Die Missionarien fanden frühe schon, im Jahr 1805, Gelegenheit, die chinesische Sprache zu studiren, in welcher bis jetzt noch keine Uebersetzung, weder des alten

noch des N. Testamentes, erschienen war, und einer ihrer jüngern Brüder machte sichs zur besondern Lebensaufgabe, seine ganze Zeit und Kraft der Erlernung dieser Sprache in der stillen Hoffnung zu wiedmen, der großen Nation der Chinesen das Wort des ewigen Gottes in ihrer Sprache zu geben. Wirklich ließ es ihnen auch der HErr gelingen, im Jahr 1815 das N. Testament, und im Jahre 1822 das Alte im Drucke zu vollenden, und den Druck desselben nicht wie bisher auf Holzstöcke, sondern mit beweglicher Metallschrift, die von ihnen selbst gegossen war, auszufertigen. Ein hocherfreulicher Umstand war es dabey, daß zu gleicher Zeit von Dr. Morisson zu Canton eine 2te Bibelübersetzung in dieser Sprache glücklich vollendet wurde, wodurch die heilige Schrift dem chinesischen Volke nicht nur in viel größerer Anzahl in die Hand gegeben, sondern auch die Uebersetzungen selbst wechselseitig verbessert werden konnten, so daß bereits zu Serampore, nach gründlicher Vergleichung beyder, eine 2te verbesserte Auflage der heiligen Schriften im Drucke sich befindet.

Was nun diese Uebersetzungsarbeiten selbst betrifft, so sind sie von den Missionarien mit dem aufrichtigen Verlangen begonnen worden, so weit nur immer ihre Kräfte reichen, den Völkern Indiens das Buch der göttlichen Wahrheit aufzuschließen; und Niemand wird erwarten, daß sie den Einsprechenden gegenüber für ihre eigene Tüchtigkeit zu diesem großen und schwierigen Werke das Wort reden. Es ist eben nicht schwer, alle Erfordernisse, welche zu einem tüchtigen Bibelübersetzer gehören, auseinander zu setzen, und am Ende in einer ganz bändigen Schlußreihe den Beweis zu führen, daß die Aufgabe einer vollkommen fehlerlosen Bibelübersetzung nicht nur die schwierigste in der Welt, sondern am Ende in ihrer Lösung rein unmöglich ist. Will man dabey voraussetzen, daß ein Uebersetzer, wie gelehrt und verständig er immer seyn mag, in jedem einzelnen Falle genau den Gedanken, den der Geist Gottes in seiner Offenbarung beabsichtigt, wieder geben, und in derselben Reinheit und mit derselben

Kraft des Ausdrucks, wie das Original, pünktlich wiedergeben soll, so würde in solchem Falle weniger nicht als eine neue Inspiration für ihn erfordert. Auf diese Voraussetzung hin dürfte wohl keine Bibelübersetzung, die doch immer nur das Werk einer fortschreitenden Vervollkommnung seyn kann, gewagt werden; ja jede bereits vorhandene Bibelübersetzung müßte in diesem Grundsatz ihr Verdammungsurtheil finden. Wenn die ersten Versuche unserer indischen Bibelübersetzungen uns nur nach und nach in dieselbe Bahn hineinführen, auf welcher selbst nach Jahrhunderten der Arbeit unsere europäischen Bibelübersetzungen in langsamem Stufengang ihre wachsende Reife gewonnen haben und noch täglich gewinnen, so ist alles erreicht, was die Missionarien zu Serampore von ihren ersten Versuchen nur immer erwarten konnten.

Durch ein fortgesetztes Lesen der heiligen Schriften in den Original Sprachen und durch fortgesetzte Vergleichungen des Grundtextes mit den vollendetsten Bibelübersetzungen des Abendlandes und Benützung aller gesunden und trefflichen Erklärungsmittel der Schrift, glaubten die Missionarien im bethenden Aufblick auf den HErrn, den wahren Sinn jeder Stelle am sichersten zu finden, so wie durch gründliches Studium der indischen Sprachen und Berathung der tüchtigsten Sprachkenner diesen Sinn mit Bestimmtheit und Klarheit wieder zu geben. Während die hebräische Bibel oder das griechische Neue Testament vor den Augen liegt, wird Schritt für Schritt ein Wort ums andere geprüft, die richtigste und reinste Ausdrucksweise jedes einzelnen Satzes sorgfältig aufgesucht, gemeinschaftlich berathen, und nur nach oft wiederholter Berichtigung zum Drucke niedergeschrieben.

Dabey darf es nimmermehr vergessen werden, daß es erste Versuche sind, für welche zuvor nicht nur kein Vorgang, sondern nicht einmal der erforderliche Vorrath der Sprachbildungsmittel vorhanden war; und was immer von Unvollkommenheit diesen Versuchen anklebt, so liegt diese doch nur in der gedoppelten Thatsache, daß die in-

dischen Sprachen noch keine christlich religiöse Sprachformen und Ausdrücke bis jetzt besessen haben, und daß in ihnen die Uebersetzung nur denjenigen Grad von Sprachvollkommenheit gewinnen konnte, den die Uebersetzer mit dem angestrengtesten Fleiße sich zu erwerben vermochten.

Dazu kommt, daß jede einzelne Uebersetzung 7—12 Jahre in fortlaufender Bearbeitung lag, ehe sie dem Druck übergeben wurde, und daß bey jeder neuen Auflage die Urtheile besonnener Sprachkenner eingeholt, und ihre Berichtigungen mit aller Sorgfalt und Treue benützt werden.

Mit Recht wird nach den Wirkungen gefragt, welche bis jetzt aus der Verbreitung der heiligen Schriften in Indien unter dem Segen Gottes hervorgegangen sind. Eine Reihe von Jahren hindurch haben die Missionarien mit angestrengtem Fleiße Tag für Tag an diesem heiligen Werke mit der stillen und frohen Zuversicht gearbeitet, daß ihre Arbeit nicht vergeblich seyn wird in dem HErrn. Dabey konnten sie es sich nicht verbergen, daß auch der Landmann bey seiner Aussaat geduldig wartet bis die Ernte kommt. In einem Lande wie Indien, das so viele Jahrhunderte hindurch das Sklavenjoch des finsterſten Aberglaubens getragen hat, konnten sie nach der Natur der Dinge nur langsame und leise Anbahnungen des Reiches Christi erwarten. Indeß haben sie seit einer Reihe von Jahren genug gesehen, um sich zur Beharrlichkeit aufgemuntert, und in der neuesten Zeit mehr als genug, um ihre Beharrlichkeit gerechtfertigt zu finden.

Um mit der chinesischen Bibelübersetzung anzufangen, so wurden Exemplare derselben nicht nur in Calkutta selbst verbreitet, sondern durch unsere seefahrende Freunde auf die Inseln des östlichen Archipelagus, so wie nach Java versendet, wie weit hin in Indien unsere andern Bibelübersetzungen gekommen sind, das läßt sich unmöglich bestimmen; aber so viel ist gewiß, daß die ermunterndsten Wirkungen des Bibellesens sich bereits auf die mannigfaltigste Weise zu Tage gelegt haben, und täglich mehr

sich offenbaren, während bis jetzt von Seiten der Braminen dem Bibellesen nicht das geringste Verbot entgegen gestellt wurde. Im Gegentheile hört man oft Hindus, denen das Wort Gottes vorgelesen wurde, sagen: Ja dieß wird, dieß muß siegen. Besonders scheint der Beweis aus den Weissagungen für die Wahrheit des Evangeliums einen ausnehmenden Eindruck auf ihre Gemüther zu machen, da weder Nanuk noch Muhamed eine Weissagung für sich haben. Manche Hindus sagen: Ihre prophetischen Bücher seyen Alle zu Nichte geworden, und als bloße Fabel ins Meer hinabgesunken. Braminen selbst reden von der Schrift als einem prophetischen Buche und erklären, wenn sie unsere Weissagungen geprüft haben werden, so werden sie den Weg des Heils annehmen und weiter verbreiten. Dieß sind nun natürlich nicht viel mehr als bloße Worte, aber sie dienen doch zum Beweise, daß die Schrift ihren Weg zu dem Nachdenken der Hindus findet.

Alles laut vorzulesen ist seit Jahrhunderten eingeführte Gewohnheit, welche der Verbreitung der Wahrheit wohl zu Statten kommt. So kommts, daß in den Städten und auf den Dörfern, wo immer eine Bibel hingekommen ist, diese als Gemeingut betrachtet wird, welche in der Regel immer auf den öffentlichen Plätzen grössern und kleinern Versammlungen vorgelesen wird. Auf diesem Wege haben sich die mythologischen Gedichte der Indier seit undenklichen Zeiten unter dem Volke fortgepflanzt, und dasselbe dürfen wir von der Bibel erwarten, die als Gottes heiliges Wort ihnen nahe gebracht wird. Nicht weniger liegen Beweise in unsern Händen, daß da und dort das Lesen der Schrift ohne andern Unterricht bey Einzelnen eine wahre Herzensveränderung hervorbrachte, die, wenn sie auch noch von manchen heidnischen Irrthümern begleitet war, doch der Wahrheit den Weg zu ihrem Herzen gebahnt hat.

In dem Tempel der Kooverpunthis zu Delhi, der alten Hauptstadt Indiens wurde ein Neues Testament

niedergelegt, und dieses wurde öffentlich von Vielen gelesen. Merkwürdig sind die Eindrücke, welche dieses Neue Testament auf die wechselnden Versammlungen machte. Einige fanden die Anweisung zum Gebeth ausnehmend schön; Andere erklärten die Vergebung der Beleidigungen und die Feindesliebe, welche dieses Buch fordert, für das Allerherrlichste; wieder Andere machten sichs zum besondern Geschäft, über das Wort von der Versöhnung nachzudenken, und sich mit einander darüber zu unterhalten. Noch viel weiter über Delhi hinauf erstreckt sich das Verlangen nach dem Worte Gottes, und vom Indus her ist uns seit mehreren Jahren durch Braminen und andere Hindus häufig die Bitte zugekommen, daß ihnen die heiligen Schriften der Christen in der Punschabsprache zugesendet werden möchten. Auch aus dem Lande Jumboo 200 Stunden von Hurdwar entfernt, so wie von Kangra und andern der entferntesten Provinzen ist uns wiederholt das heiße Verlangen nach den Büchern Jesu, wie sie unsere heiligen Schriften nennen, ausgedrückt worden. Ja dieß ist nicht Alles: „Ich bin je mehr und mehr überzeugt, schreibt Missionar Thompson, daß das Volk den Hauptinhalt unserer heiligen Schriften versteht, daß namentlich der Sohn Gottes Jesus Christus Mensch geworden ist, um die Menschen zu erlösen, und daß der Weg zur Gerechtigkeit, welchen Er lehrt, alle ihre heidnischen Gebräuche unnöthig macht, und den Glauben der ganzen Menschheit fordert." ꝛc. ꝛc.

3.) Culna.

Aus den Briefen und Tagebüchern des Missionars Dürr vom Jahr 1827 und Anfang 1828.

Mit Vergnügen benachrichtige ich Sie, daß unser Bungalo (indische Wohnung) nun fertig geworden ist, und wir uns in derselben niedergelassen haben. Wir fühlen uns so glücklich, als sich immer nur ein Mensch auf der Erde fühlen kann, weil unsere Aussichten auf ein segensreiches

Wirken

Wirken in dieser Stadt sehr ermunternd sind. Wir wurden von Jedermann aufs freundlichste empfangen, und als wir unsere Sachen vom Boote herbringen ließen, sagte uns ein Hindu: jetzt glauben wir in der That, daß Sie bey uns bleiben; jedermann freuet sich darüber, denn nun dürfen wir gute Dinge vernehmen. Ich hielt es fürs Beste, die Einwohner in den Häusern zu besuchen, um ihre Freundschaft zu gewinnen. Dieß ist wirklich nöthig, weil das Volk auf den Straßen nicht so zahlreich ist, wie zu Calkutta, wo man jeden Augenblick eine Versammlung um sich hat. Schon in den ersten Tagen ließ mir ein reicher Kaufmann sagen: Er werde sich freuen, wenn ich zu ihm kommen und ihm das Evangelium auslegen würde. Letzteres war wohl nur eine Höflichkeit, weil er von meinen Leuten vernommen hatte, es mache mir nichts so sehr Freude, als über religiöse Dinge zu reden. Bey meinem Besuche fing er an, meine preiswürdigen Eigenschaften herauszustreichen. Kurz gab ich ihm darauf zur Antwort: Bey den Europäern sey es nicht Sitte, sich einander ins Angesicht zu loben. Ich wurde nun auf die Zinne des Hauses geführt, wo er alle seine Verwandten versammelt hatte, welche auf schönen Teppichen auf dem Boden umher saßen. Mir wurde ein Stuhl gestellt, und ein zweyter für einen Sanskrit-Gelehrten, den sie wohl in der Absicht eingeladen hatten, um die Sache in aller Ordnung abzumachen.

Die Unterhaltung begann, indem sie ihre Bewunderung für höhere Geistesbildung und ihr Vergnügen darüber ausdrückten, daß ein unterrichteter Europäer sich unter ihnen niedergelassen habe. Ich erwiederte ihnen: ich sey in keiner andern Absicht gekommen, als ihr Bestes zu befördern, und sie mit dem einzigen Weg zum Heil, und zur Glückseligkeit, den Gott selbst uns in der Schrift geoffenbaret hat, bekannt zu machen. Hierüber bezeugten sie mir laut ihren Beyfall, und ich las ihnen nun einige Stellen aus dem N. Testamente vor, welche der Gegenstand unserer Unterhaltung wurden. Indeß konnte sich

dabey der Sanskrit-Gelehrte kaum innerhalb der Grenzen der Höflichkeit halten, und fiel mir jeden Augenblick in die Rede ein. Die andern gaben ihm darüber einen Verweis, und sagten: Höre doch nur, was der Sahib zu sagen hat. Der Abend floß vergnüglich dahin, und die gutmüthigen Leute waren ungemein begierig, aus dem Worte Gottes unterrichtet zu werden. Dieß ärgerte den gelehrten Mann, und er ließ sich darüber aus, daß ich so viel Gewicht auf unsere Schriften lege. Da ich meist Kaufleute um mich her hatte, so bemerkte ich ihnen: Kaufleute fragen nicht so viel darnach, aus welchen Ländern ihre Waaren kommen, sondern vielmehr, an welchen sie am meisten gewinnen. So liegt nicht viel daran, welche Schriften wir die unsrigen nennen; aber alles kommt darauf an, aus welchen wir den Segen ziehen können, der uns in Zeit und Ewigkeit glücklich macht. Ich mußte den guten Leuten versprechen, recht bald wieder zu ihnen zu kommen, worüber sie sehr vergnügt waren.

Das Missionsgeschäft ist auf dieser Stelle mehr ein Vergnügen als eine Last. Zwar ist mir der Hinducharakter keinen Augenblick unbekannt, und ich weiß es gar wohl, daß sie zunächst zeitliche Vortheile von meinem Aufenthalt in ihrer Mitte erwarten, da bis jetzt noch kein Europäer sich noch unter ihnen niedergelassen hat. Dabey liegt ihnen alles daran, Schulunterricht für ihre armen Kinder zu gewinnen, da sie die entschiedenen Vortheile wahrnehmen, welche eine gute Erziehung einbringt. Zu dem liegt Höflichkeit und Schmeicheley in der Natur des Hindu, und er gibt sich gerne dem Unterrichte hin, wenn er sich dadurch das Wohlgefallen eines Andern, von dem er Großes hält, zuziehen kann. Sey nun aber der Grund ihrer Artigkeit welcher er will, so ist so viel gewiß, daß der HErr ein schönes und vielversprechendes Arbeitsfeld hier geöffnet hat; und da seine Vorsehung durch lauter untergeordnete Mittel wirkt, so würde ich gegen mein Gewissen handeln, wenn ich hier Seine Hand verkennen wollte.

Die Schulen werden von etwa 600 Knaben besucht, und mehr als ein Drittheil derselben lesen fließend das Wort Gottes, und haben sich auch bereits geographische Kenntnisse eingesammelt. In diesen Schulen werden nicht blos die Kinder in den Wahrheiten des Christenthums unterrichtet, sondern sie sind auch der beste Weg, den Erwachsenen die Erkenntniß Christi nahe zu bringen.

Vorige Woche besuchte ich ein volkreiches Dorf in der Nachbarschaft. Im Götzentempel selbst haben mir hier die Leute 2 große Schulstuben zurecht gemacht, die eine für Knaben, die andere für Mädchen. Kaum war ich im Dorfe angekommen, so war schon die Pagode mit den angesehensten Bürgern angefüllt, unter welchen fünf Punditen (Gelehrte) waren, welche hier Schule halten. Sie entschuldigten sich ungemein gefällig, daß nicht noch mehr Einwohner zu meinem Empfang zugegen seyen, da sie meine Ankunft nicht gewußt hätten, und ersuchten mich, es sie wissen zu lassen, so oft ich komme.

Die vielen Besuche, welche ich in meiner Wohnung von den Eingebornen erhalte, bereiten mir reichliche Gelegenheiten, das Wort Gottes auszustreuen. Mein inbrünstiges Gebeth ist, daß Gott nach Seinem gnädigen Wohlgefallen, unter der anstrengenden Arbeit meines Berufes, meine schwache Gesundheit erhalten möge; denn obschon Alles hier viel Gutes verspricht, so ist doch das Werk kaum erst begonnen. Die Aussichten sind für den Anfang hoch erfreulich, aber ich fürchte mich, irgend eine Erwartung davon rege zu machen, denn ich kann ja blos von dem guten Willen der Leute, das Wort zu hören, aber nicht von gründlicher Herzensbekehrung derselben reden. Im Ganzen sind sie an allgemeiner Bildung hinter den Hindus zu Calkutta noch weit zurück, und an ihre Gewohnheiten und Casten-Vorurtheile stark angekettet. In dieser Hinsicht bedarf es viel Geduld und Vorsicht, um ihre Schwachheiten mit Liebe zu tragen, bis sie verstehen gelernet haben, daß das Reich Gottes nicht in Essen und Trinken besteht, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste ist.

Leider hatte Missionar Dürr nur wenige Monate die Freude, nach seinem lange gehegten Wunsche, ausschließend dem Werke Christi in dieser volkreichen Heidenstadt seine Zeit und Kraft zu wiedmen. Da auf seiner frühern, etwa zehn Stunden abgelegenen Missionsstelle Burdwan, auf welcher früher schon ansehnliche Anstalten zur Anpflanzung des Christenthums errichtet worden waren, sein damaliger brüderlicher Gehülfe, M. Perowne, anhaltender Kränklichkeit wegen sich genöthigt sah, zu seiner Erholung nach England zurückzukehren, so blieb der Missions-Direktion kein anderer Weg übrig, als den lieben Missionar Dürr nach Burdwan zurückzurufen, und seiner Pflege Culna als Filial zu überlassen. Missionar Dürr schreibt hievon: „Ich lebte nur kurze Zeit zu Culna, und fand viel Freude an meiner Arbeit daselbst, denn die Leute betrugen sich, wie sie versprochen hatten. Ich fand allenthalben offene Ohren, aber eben nicht immer offene Herzen. Indessen ist ein mächtiges Arbeitsfeld hier aufgethan. Möge der Blick auf dasselbe unsere Brüder einladen herbeyzukommen, und ihre Hand an den Pflug zu legen."

Indessen hatte Missionar Dürr bald die Freude, eine liebliche Frucht seiner Aussaat zu Culna einzuerndten. Er schreibt hievon unter dem 9. und 24. Februar 1828 Folgendes: „Zwey heilsbegierige Hindus von Culna folgten mir nach Burdwan nach, um von mir getauft zu werden. Ich hätte sie schon zu Culna durch die Taufe der Gemeinde Christi einverleibt, wäre mein Abzug von dort nicht so schleunig gewesen. Einer dieser Hindus, Namens Juggernaut, gehört einer vornehmen Caste an, und hat die Poorannas (heiligen Bücher der Hindus) studirt; der Andere ist ein junger Fischer von 23 Jahren, der die Schule zu Culna besuchte. Beyde sind, wie ich hoffen darf, lebendige Zöglinge der Gnade Christi geworden. Sie blieben nach der Taufe noch einige Zeit bey mir, und kehrten mit freudigem Dank sodann nach Hause zurück, als solche, die Christum angezogen haben."

Wenige Wochen darauf kamen auch 2 nahe Verwandte des Juggernaut, welche gleichfalls von mir zu Culna unterrichtet worden waren, und wünschten getauft zu werden. Da ich ein ernstliches Verlangen nach dem Heile Gottes in Christo in ihnen wahrnehmen durfte, so entschloß ich mich, die Taufe öffentlich an ihnen zu verrichten, da so viele lächerliche Gerüchte über die Christentaufe und die angeblich dabey gesprochenen Zauberformeln hier in Umlauf gesetzt worden sind.

Ich war nicht wenig verwundert, als ich in unsere Kapelle eintrat, eine große Schaar Heiden wahrzunehmen, die sich mit sichtbarer Angst wie eine Heerde gejagter Schafe auf einander drängten, so daß immer einer hinter dem andern stehen wollte. Sie weigerten sich, auf die Matten niederzusitzen, auf denen die Christen und die Täuflinge saßen, aus Furcht, es möchte etwas von dem Taufwasser auch auf sie kommen. Was mich noch am meisten wunderte, war die Wahrnehmung, daß ein paar Punditen (Lehrer), welche zuvor am eifrigsten die Taufe verlangt hatten, sich jetzt am allermeisten dafür zu fürchten schienen. Als die Feyerlichkeit vorüber war, erklärten sie, sie seyen recht froh dieser Ceremonie beygewohnt zu haben, indem die vielen falschen Begriffe, die ihnen hievon gemacht worden waren, auf einmal verschwunden seyen. Mit Vergnügen durfte ich wahrnehmen, daß der ganze Taufritus, der nach der Liturgie der anglicanischen Kirche so würdevoll ist, einen tiefen Eindruck auf sie machte. Möge das Beyspiel dieser Bewohner Culnas die doppelherzigen Hindus von Burdwan zu einer heiligen Eifersucht reizen.

Noch ein weiterer Verwandter unsers Juggernaut ist Taufkandidat geworden, und wohnt jetzt auf einige Zeit bey mir. Sie dringen alle ernstlich darauf, ich möchte nach Culna kommen, um dort auch ihre Familien durch die Taufe in die Gemeinde Christi aufzunehmen.

Was einen tiefen Eindruck dabey auf mein Gemüth macht ist der Umstand, daß diese Leute Einwohner eines

Ortes sind, an welchem auf das bestehende Heidenthum noch am meisten Werth gelegt wird; aber wenn es unserem barmherzigen HErrn wohlgefällt, so kann Er unsere Herzen erfreuen und uns Seinen Segen verleihen, an Orten und Zeiten, wo wir es am wenigsten erwarten. Wir Christen glauben an die Verheißung Gottes; und in dieser Hoffnung gehen wir an unser Werk auch da, wo nichts zu hoffen zu seyn scheint, denn der Segen unserer Arbeit hängt ja nicht vom Vertrauen auf unsere eigene Kraft, sondern von Seiner freyen Gnade ab; und Seine Verheißung wird nimmermehr fehlen.

Das Mittel, durch welches diese Neubekehrten zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht wurden, war nicht sowohl die Predigt des Evangeliums, als vielmehr der Schulunterricht, welcher an diesem Orte gegeben wurde. Juggernaut besuchte mehrere Monate die Schule, und entlehnte die Evangelien von den Knaben. In dieser Hinsicht habe ich nie zuvor den Werth der Schule so deutlich erkannt, wie mir jetzt klar geworden ist. In den Schulen wird das Wort Gottes gelesen, und so Jedem, der kommen mag Gelegenheit gegeben, mit demselben bekannt zu werden. Hier kann Jeder unbefangen und ruhig dasselbige lesen und prüfen, und sich diese und jene Stelle, die er nicht versteht, deutlich machen lassen. So sind die Schulen gleichsam ein öffentlicher Marktplatz der Wahrheit. Ein Jeder kann hier einkaufen, wie er will, ohne dafür von Andern angesehen zu werden.

Das Christenhäuflein zu Culna hat sich jetzt an die hiesigen Christen mit herzlicher Freude angeschlossen. Es besteht meist aus kräftigen Jünglingen von 19—28 Jahren. Mit wahrem Vergnügen bemerken wir an ihnen eine Begnügsamkeit, welche so selten bey den Eingebornen ist. Sie verlangen durchaus keine Unterstützung und suchen sich, obgleich bis jetzt noch sehr schwierig, auf eine ehrliche Weise durchzubringen. Jetzt werde ich mit Freuden meine Besuche zu Culna machen, weil ich christliche Liebe dort antreffe.

4.) Chunar.

Auf dieser Stelle hat Missionar Bowley seit einer Reihe von Jahren mit viel stillem Segen Gottes gearbeitet, und in beharrlicher Hoffnung die Saat des Wortes gestreut, die jetzt nach und nach in lieblichen Früchten zur Ernte reift. Aus seinen neuesten Tagebüchern vom Jahr 1827 heben wir nur einige Stellen aus.

Der Zemindar (ein Edelmann der Gegend), von der andern Seite des Ganges, kam zu mir und brachte einen Muhamedaner mit sich. Er hört nicht auf, seine Leute vor dem Priesterbetrug zu warnen, und ihnen die Thorheit des Götzendienstes und die Göttlichkeit der christlichen Religion zu zeigen. Seine ganze Unterhaltung beweist, daß ein Werk der Gnade in seinem Herzen begonnen hat. Sichtbarlich liest er das Neue Testament mit Nutzen und bewundert die herrlichen Wahrheiten, die darinnen stehen. Seine Liebe zu demselben verwickelt ihn in viel unangenehme Verhältnisse mit seinen angesehenen und reichen Verwandten; seine Gattinn war kürzlich einige Tage krank und schrieb ihre Krankheit dem Lesen unserer Bücher zu. Er sagte mir: sie sey dennoch gesund geworden, ob er gleich das Neue Testament immer fortgelesen habe. Ich mußte ihm die Stelle aufschlagen, wo die Christen ermahnt werden, die ganze Waffenrüstung Gottes anzuziehen, die er jetzt mit tiefem Gefühle las. Auf die Frage, ob er etwas zu sagen habe, versetzte er: Alle seine Fragen und Zweifel seyen in diesem göttlichen Buche vollständig aufgehellt.

— Der Zemindar kam wieder mit zwey seiner Dorfbewohner um unserem Gottesdienste beyzuwohnen. Sein Einfluß aufs Volk ist groß. Im ganzen Dorfe ist der Götzendienst abgeschafft. Noch viele andere auswärtige Hindus kamen zur Kirche. Der Zemindar macht trotz einer Verfolgung unaufhaltsam in seinem Werke fort. In der Kirche nahm er jetzt zum erstenmal seinen Turban ab, ohne daß es ihm gesagt wurde, was auch zwey andere ungetaufte Hindus thaten. Er erzählte mir, sein älterer Bruder sey jetzt sein bitterer Feind geworden.

Vorher habe derselbe nach dem Götzendienst wenig gefragt, jetzt aber sey er einer der eifrigsten Götzendiener. Wie es immer kommen möge, so sey er entschlossen, trotz alles Widerstandes, sich dem HErrn Christo ganz und gar hinzugeben.

— Ich fuhr über den Ganges hinüber nach des Zemindars Dorf, und setzte mich dort unter einem Baume nieder, während sein Bruder mit dem größern Theil der Einwohner sich um mich her versammelte. Dieser, obgleich ungelehrt, legte doch viel Verstand und Weltkenntniß zu Tage, und vertheidigte die Hindureligion Schritt für Schritt, bis er genöthigt war, der Kraft der Wahrheit zu weichen. Indeß kam der Zemindar aus einem andern Dorfe, und erzählte mir, er habe in diesen Tagen mit einigen gelehrten Braminen zu Benares eine lange Unterhaltung gehabt, und diesen folgende vier Fragen vorgelegt: Wer ist Gott, und welches sind seine Eigenschaften? Wer hat die Welt erschaffen? Wie ist der Mensch ein Sünder geworden? und wie kann der Sünder selig werden? Auf diese Fragen gaben diese gelehrten Männer gar mancherley Antworten, von denen jedoch keine die Prüfung aushielt, und jetzt erklärte ihnen der Zemindar, was das Bibelbuch über diese Fragen sage, und auf welchem Wege der Mensch allein zur Seligkeit gelangen könne.

— Heute überraschte ich den Zemindar ganz unerwartet in seinem Dorfe; er war darüber von Freude ganz hingenommen, und sagte mir, daß ihn eine beschwerliche Reise ganz unwohl gemacht habe. Während er auf eine Weile wegging, setzten sich ein paar Dorfbewohner unter dem Schatten eines Baumes um mich her. Ein alter Bramine bückte sich ehrfurchtsvoll begrüßend 3 Mal zu Boden und sagte: daß heute Gott in ihr Dorf gekommen sey. Ich hielt dieß für die gewöhnliche kriechende Sprache der Schmeicheley, wie sie so häufig bey den Hindus gefunden wird, und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er gegen einen sterblichen Sünder, der nicht besser

sey als er selbst, sich also ausdrücke. Der alte Mann überzeugte mich aber bald, er habe gemeynt das Heil sey ins Dorf gekommen, und sprach nun mit so tiefem Gefühl von Gott, und von dem Leiden des HErrn Jesu für uns Sünder, und daß ohne Sein Heil die ganze Welt zu Grunde gehen müßte, daß ich kaum meinen eigenen Ohren trauen konnte. Er setzte noch weiter hinzu: das Christenthum sey eine ganz wundervolle Religion, welche gerade für das Bedürfniß des Sünders passe; in ihr werde Alles frey und umsonst dem Sünder mitgetheilt, und Jeder müsse verloren gehen, der nicht zu diesem Weg des Heils seine Zuflucht nehme. Ich fragte ihn, ob er mich je gesehen habe, und er antwortete Ja, und setzte hinzu, daß er mit mehreren Andern seit ein paar Monaten in des Zemindars Wohnung oft bis Nachts 12 Uhr das Evangelium lese, und sich an demselben erquicke. Bisweilen seyen sie freylich nicht im Stande da und dort eine Stelle zu verstehen, aber der Zemindar habe ungemein viel Licht, ihnen dieselbe zu erklären. Das Werk des heiligen Geistes trat so sichtbarlich in dem alten Braminen hervor, daß ich ihm sein Verlangen bald getauft zu werden, unmöglich verweigern konnte. Dieser Umstand macht mir den Zemindar noch 10 Mal lieber. Ein Werk des Heils hat in seinem Dorfe begonnen, noch ehe ich's dachte, und er scheint mir von der Vorsehung Gottes als auserwähltes Rüstzeug in seinen Umgebungen gebraucht zu werden, indem er ganz im Stillen ohne alle Prahlerey und ohne irgend eine zeitliche Absicht an dem Seelenheil seiner Dorfbewohner arbeitet. Schon oft hat mir die Erfahrung gezeigt, daß der HErr allein Missionarien machen kann. Die Menschen wählen dieses und jenes Werkzeug zu einem Missionar, aber Gott allein gibt das Herz, den Sinn, die Demuth, die Liebe und den Eifer, der von Seinen Boten gefordert wird.

— Heute hatten wir einen feyerlichen Gottesdienst, nach welchem ich den Zemindar und den alten Braminen Mohum Daß taufte, und ersterem den Namen Christian,

letzterem den Namen Nikodemus beylegte. Der Zemindar ist etwa 30 Jahre alt, ein Mann von riesenhafter Größe und Stärke, und von edler kräftiger Gesichtsbildung. Eines unserer kleinen Schriftchen, das ihm vor etwa 8 Monaten in die Hände fiel, fesselte zuerst sein Gemüth, und machte ihn begierig, das Buch der Christen aufzusuchen. Ein alter heidnischer Mönch gab ihm die Evangelien in der Hinduwisprache, auf diese fiel er mit der größten Begierde hinein, fing an zu lesen, und gewann bald die Ueberzeugung, daß, wenn irgendwo, so müsse hier göttliche Wahrheit seyn. In dieser Stimmung kam er zu uns, las mit wachsender Heilsbegierde das ganze Neue Testament durch, und theilte jede Wahrheit, die seinem Geiste klar und seinem Herzen wichtig geworden war, alsobald wieder Andern mit, und so ist er nun eine liebliche Pflanze im Garten Christi geworden.

— Heute brachte der Zemindar zwey heidnische Büßer zu mir, welche ihre Götzenschnur zerrissen haben, und jetzt Christen werden wollen. Ich bemerkte mit Vergnügen an ihnen, daß sie lieber Andern dienen, als sich bedienen lassen. Die große Feindschaft seines Bruders, der alle Andere gegen ihn zu erbittern sucht, macht ihm viel zu schaffen. Als er diesen Morgen auf dem Wege hieher war, hatte sein Bruder Leute an der Straße aufgestellt, die ihn schlagen sollten. Aber als sie ihn erblickten, wurden sie zaghaft, und ließen ihn ruhig seine Straße ziehen. Er war entschlossen sich nicht zu wehren, wenn sie ihn mißhandeln sollten, und die Sache Dem anheimzustellen, der da recht richtet.

— Der wackere Mohun Daß ist jetzt 65 Jahre alt, und wie sehr er auch verfolgt wird, so folgt er doch Christo, seinem heiligen Vorbilde, im Glauben geduldig nach. Diesen Morgen hatte er die große Freude, seine beyden Söhne, welche seit geraumer Zeit in unserer Schule unterrichtet worden waren, und sich durch ihre beharrliche Liebe zum Christenthum auszeichneten, von mir getauft zu sehen. Der eine derselben erhielt in der

Taufe den Namen Karl, der andere Daniel. Ersterer ist 19 letzterer 17 Jahr alt. Es ist lieblich zu sehen, mit welcher Treue und Beharrlichkeit diese beyden Jünglinge Christo nachfolgen. Ihre Mutter ist im höchsten Grade aufgebracht und erbittert. Sie hat vor dem Vater und den beyden Söhnen das Haus verriegelt, läuft zankend und schreyend auf der Straße umher, und sucht Alles gegen sie aufzuhetzen, während diese lieben Jünger Christi ruhig und gelassen bleiben.

— Diesen Morgen kam Mohun Daß zu mir, und erzählte mir, mit welcher Grausamkeit ihn und seine beyden Söhne die schrecklich aufgebrachte Frau behandle, die durchaus nichts von ihnen hören wolle; er fügte dabey mit tiefem Gefühle hinzu: Auch diese Verfolgungen seyen ihm ein Beweis, daß die Schrift Wort Gottes sey, und daß er den rechten Weg durch die enge Pforte wandle. Thränen funkelten aus seinen Augen hervor, als er seinen beyden Söhnen Muth einsprach. Kaum war er eine Weile da, so lief ihm sein Weib wüthend nach, rannte wie wahnsinnig unser Haus aus und ein, und rennte am Ende mit dem heftigen Geschrey davon, daß sie sich augenblicklich vor der Obrigkeit stellen sollen. Wirklich wurde der gute alte Mann in Verhör gerufen, und erklärte hier mit wahrhaft christlichem Muthe vor seinen heidnischen Vorgesetzten: Er habe seit vielen Jahren nach Wahrheit geschmachtet, und nach vielem vergeblichen Suchen die lebendige Ueberzeugung gewonnen, es sey für den Menschen kein Heil und keine Rettung anderswo zu finden als im Christenthume. Er selbst müsse sich öffentlich als einen großen Sünder anklagen, aber er wisse nun auch, daß der Menschgewordene Sohn Gottes, Jesus Christus, für Sünder gestorben sey, und daß Jeder der an Ihn glaube, und in Seinen Wegen wandle, durch Ihn ewiges Leben erhalte. In dieser Ueberzeugung habe er sich nach dem Gebot Christi taufen lassen, und dieß sey der ganze Gegenstand der Klage gegen ihn. Auch seine Söhne, welche jetzt abgefragt wurden, erklärten sich

auf ähnliche Weise, und alle wurden ehrenvoll freygesprochen. Sie scheinen viel Gutes von dieser Verfolgung zu hoffen. Der HErr gebe es. — Dem alten Mann und seinen Söhnen geht's jetzt besser. Einer unserer verständigsten Christen ging zu ihrer Mutter hin, und wußte sie auf eine so treffliche Weise zu besänftigen, daß die ganze Familie darüber erstaunte.

Am Sonntag nach Ostern 1827 hatte Missionar Bowley die Freude, 8 erwachsene Hindus durch die Taufe in die Gemeinde Jesu aufzunehmen, welche meist durch die Ermahnungen des frommen Zemindars zum ernsten Suchen und Finden der Wahrheit aufgeweckt worden waren. Einer derselben, schreibt Missionar Bowley, war ein junger Bramine, Pursheen, der nach vielen Uebungen eines hinduischen Büßers auf einer seiner Walfahrten mit dem Zemindar bekannt wurde, uns mit ihm zu Chunar öfters besuchte, am Ende seinen Braminen-Gürtel zerriß und ein Christ wurde. Ein anderer, Rummun Loll, gehörte der Schreiberkaste an. Als ein angesehener und verständiger Mann war er Schiffsaufseher geworden, und kaum hatte sich zu Chunar ein Missionar niedergelassen, so bot er sich freywillig an, in der Schule die Kinder im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Bey diesem Geschäfte fand er Gelegenheit, mit den Wahrheiten des Christenthums bekannt zu werden. Schon vor 3 Jahren machte er uns mit seinem Wunsche bekannt, ein Christ zu werden, und las fleißig das Neue Testament. Da er aber wahrnahm, daß viele andere Hindus, welche er in christlicher Erkenntniß für noch weiter befördert hielt als er selbst war, aus Scheu vor Verfolgung von der Taufe sich zurückhielten, so schwand auch in seiner Seele nach und nach der Lebensfunke, und er kehrte zur alten Sorglosigkeit zurück, bis ihn kürzlich der HErr aufs Neue aufweckte, und er nun keine Ruhe mehr fand, bis er ein Glied der Kirche Jesu geworden war. Er legte jetzt mit einem gründlich gebeugtem Sinne ein reumüthiges Bekenntniß seiner Schuld und seiner ernsten Reue darüber

ab, daß er nicht schon früher dem Heiland der Sünder sich ganz hingegeben habe, und bezeugte laut und öffentlich, daß er nur im Glauben an Ihn selig zu werden hoffe.

Als er den Tag nach seiner Taufe in seinen Geburtsort zurückkehrte, so sammelten sich alle seine Freunde und Nachbarn um ihn her, um ihn mit den bittersten Vorwürfen zu überhäufen. Rummun Loll blieb ganz ruhig und erklärte: Ich habe den besten Theil gefunden, den ich nach reifer Ueberlegung nur immer wählen konnte. Mein Heil ist nun für immer gesichert, seitdem ich Christum als meinen Heiland und Erlöser angenommen habe. Seine Frau war über seinen Uebergang zum Christenthum aufs höchste erbittert, und machte ihm die schmerzhaftesten Vorwürfe. Mit Ungestüm und Thränen erklärte sie ihm: was hast du hier in meinem Hause zu thun? bist du gekommen diese Wohnung zu beflecken? fort mit dir, ich werde nichts mehr mit dir zu thun haben! Lieber will ich mein Brod betteln, als bey einem so befleckten Sünder wohnen. Der arme Mann kam nun betrübt und niedergeschlagen zu uns zurück, fand aber jedoch im Glauben an seinen Erlöser reichlich Ersatz für das, was er verloren hatte.

Bald fing er an zu kränkeln und seine Umstände wurden mit jedem Tage bedenklicher. Als ich ihn einmal auf seinem Krankenlager besuchte, und er mich dringend bat, ihm seinen wahren Zustand nicht zu verbergen, und ich ihn nun auf die Möglichkeit eines nahen Abschiedes aus der Zeit aufmerksam machte, erwiederte er mit freudiger Zuversicht: Gut! des HErrn Wille geschehe! An meinem Leben ist nicht viel gelegen; ich glaube an den HErrn Jesum, und weiß es gewiß, Er wird mich selig machen. Seine Frau, die sich schon früher wieder mit ihm versöhnt hatte, fing an bitterlich zu weinen. Er tröstete sie, und sagte: Weine nicht über mich; seit Christus, unser Schöpfer, den Weg zum ewigen Heil bereitet hat, bin ich hier schon glücklich, und werde es noch mehr dort oben seyn. Weine über deine Sünden und

Thorheiten, und wende dich zu dem HErrn Jesu, so wirst auch du selig werden.

Einmal wußte ein verschlagener Bramine zu ihm hineinzuschleichen, und redete ihm dringend zu, ihm etwas von seinem Eigenthum zu vermachen, worauf es sogleich mit seiner Gesundheit sich bessern werde; aber Rummun Loll wieß ihn alsobald mit einer ernstlichen Ermahnung ab. So ging er mit glaubensvoller Zuversicht auf seinen Erlöser und mit einer freudigen Hoffnung in seine Ruhe ein, und sein Tod machte einen so tiefen Eindruck auf seine Gattinn, daß sie von ihrer ganzen Verwandschaft sich lostrennte, das Neue Testament mit frommer Heilsbegierde liest, und ernstlich um die Taufe auf Christum bittet.

Noch fügen wir zum Schlusse einen Brief bey, welchen kürzlich der Zemindar Christian an Missionar Bowley geschrieben hat.

„Ich bin wohl, und freue mich im HErrn und bethe, daß Gott der Vater und unser HErr Jesus Christus Euch nach Seiner großen Barmherzigkeit ununterbrochene Gesundheit und Wohlseyn verleihen möge, um das Werk des HErrn an unsern Orten zu treiben, und damit der lebenbringende Unterricht des Evangeliums, das todte Sünder auferweckt, auch ferner in meine Ohren tönen möge; denn auch ich war todt in Sünden, ja ich lebte nur in der Empörung gegen Gott, und dem schnöden Dienst des Argen. Auch habe ich nicht mich selbst zu dem HErrn gewendet, sondern, gelobet sey Sein heiliger Name, Er hat mich, den Sünder, zu sich gezogen; Er hat mir Sein Wort gesendet und mich durch Seinen Geist geneigt gemacht, dasselbige anzunehmen. Es heißt in Seinem Wort: Wenn ich erhöhet seyn werde von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen. Hochgepriesen sey dieser einzige Gott, welcher das Schreyen der Elenden erhört. Auch mich will Er erretten, so schlecht ich bin; denn Er ist der Unwandelbare und hält treulich, was Er verheißen hat. Der HErr hat gesagt: Ich bin gekommen

die Sünder zu rufen! und das ist ja genug. Auch mich will Er vom Tod und von der Hölle erretten und zwar aus Gnaden und nicht um meiner Werke willen. Darum geziemet es uns Ihn im Glauben aufzunehmen und ein starkes Vertrauen auf den HErrn zu setzen, der für uns Sein Blut vergossen hat. Dem Glauben sind ja alle Dinge möglich; wo Er ist, da wohnt der heilige Geist in dem Herzen; und wo dieser wirkt, da gedeiht die Liebe und jegliches gute Werk. O wie gerne möchte ich von allen zeitlichen Angelegenheiten mich zurückziehen, um ganz den ewigen Dingen mich widmen zu können. Ich hoffe, Ihnen in meinem künftigen Briefe noch mehr hievon zu sagen."

5.) Eine Scene zu Benares.

Aus dem interessanten Tagebuch des Missionars Smith heben wir vom 4. November 1827 nur eine einzige Stelle aus. „Nachdem ich unter dem Schatten eines Baumes einer großen Versammlung eine Stelle aus den Evangelien vorgelesen und sie erklärt hatte, ging ich zu einem Hindutempel hin, in dessen Nähe ein Byraggi (heiliger Büßer) wenige Tage zuvor ein paar Schriftchen von mir willig angenommen und mich ersucht hatte, noch einmal an dieser Stelle bey ihm einzusprechen, ehe ich den Ort verlasse. Als ich kam, lag der Byraggi auf dem Boden niedergestreckt, und mit seinem Angesicht zur Erde gekehrt, und die Leute, die sich bald um ihn her sammelten, fingen an zu mir zu sagen: was haben Sie diesem Manne gethan? Seitdem er mit Ihnen gesprochen, und Ihre Bücher gelesen hat, hat er keinen Bissen mehr gegessen, und hört nicht auf, diese Schrift zu lesen und zu weinen. Als der Byraggi meine Stimme hörte, richtete er sich alsobald auf, breitete seinen Mantel auf dem Boden aus, und bat mich neben ihn hinzusitzen, welches ich auch that. Nun legte er seine Hand in die meinige, fing an zu weinen und sagte: Ach mein Herr! Ich bin ein armer Sünder; ich habe den lebendigen Gott verlassen und bisher

Götzenbilder von Holz und Stein verehrt, und im Ganges gebadet und schwere Büßungen mir aufgelegt. Aber bey diesem Allem hat mein Herz keine Ruhe gefunden; was soll ich denn nun thun, daß ich selig werde? — Als ich diesen Büßer in tiefer Betrübniß über seine Sünden erblickte, und den heißen Ernst wahrnahm, mit welchem er nach dem Weg des Heiles fragte, so konnte ich mich der Thränen nicht enthalten. Ich sagte ihm: Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Nun ladet Er alle Sünder zu sich ein, und spricht: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken.

Jetzt stand der Byraggi voll Freude auf, und sagte: Ach, ich will euch nachfolgen; denn ihr seyd mein Guru (geistlicher Führer) und was ihr mir sagt, will ich thun. Als dieß zwey seiner Schüler hörten, sprangen sie auf, und sagten zu mir: Ach Herr, nehmen Sie uns doch unsern Guru nicht weg; lieber bringen sie uns ums Leben, als daß Sie uns unsern Guru nehmen. Der Byraggi sagte zu seinen Schülern: Wir sind Alle in großem Irrthum, und laufen unaufhaltsam den Weg des Verderbens. Seine beiden Schüler warfen sich jetzt ihm zu Füßen, und flehten: Ach, Guru, verlaß uns nicht; sonst gehen wir verloren. Da sie sahen, daß sie nichts bey ihrem Meister ausrichteten, und daß dieser zum fortgehen sich anschickte, riefen sie die andern Byraggis herbey, und schrien: dieser Sahib (Europäer) hat unsern Guru mit seinen Büchern bezaubert, und jetzt will er mit ihm fortziehen um sich zum Christen machen zu lassen. Augenblicklich sprangen etwa 40 dieser Byraggis mit Stecken und Zangen herbey, liefen drohend und schmähend auf mich zu, banden den armen Byraggi, und wollten mich fortjagen. Ohne meinen Mund zu öffnen, blieb ich stille stehen, weil ich wußte, es würde ein Blutvergießen erfolgen, wenn ich den Byraggi aus ihren Händen reißen wollte.

wollte. Ich gab daher meinen Hindubrüdern, in deren Begleitung ich gekommen war ein Zeichen; diese waren aber unter der großen Volksmenge umher zerstreut, der sie da und dort aus dem Worte Gottes vorlasen. Nur erst als sie den Lärmen hörten, liefen sie herbey, und erblickten den armen Byraggi in einem Thränenstrome und viele Leute um ihn her, welche ihm zusprachen etwas zu essen. Da sie nichts bey ihm ausrichteten, ersuchten sie mich, ich möchte doch machen, daß er etwas Speise zu sich nehme. Ich ging nun zu ihm hin und sagte ihm: Bekümmere dich nicht, und wirf dein ganzes Vertrauen auf den HErrn Jesum; denn Er ist die einzige Zuflucht für Alle, welche dem zukünftigen Zorn entrinnen wollen; nnd jetzt würdest du gut thun, wenn du etwas Speise zu dir nähmest. Nach diesem wies ich ihn an, zu mir in meine Wohnung zu kommen, was er auch mit Freuden versprach.

Ein reicher Hindu, dem die Nachricht zu Ohren kam, daß sogar ein Byraggi ein Christ werden wollte, ließ die andern Byraggis zu sich kommen, und forderte sie auf ihn aus allen Kräften daran zu hindern, und versprach ihnen alle Kosten zu bezahlen, welche die Sache machen würde. Sie schleppten ihn nun vor ein Götzenbild, und wollten ihn zwingen dasselbe anzubethen, aber er wandte dem Götzen den Rücken zu, und behielt eine unerschütterliche Ruhe. Jetzt rissen sie ihm seine Bücher aus der Hand, zerrissen sie vor seinen Augen in Stücken, und sagten: diese Bücher haben dich bezaubert! — Ich ging jetzt bethend nach Hause, und empfahl seine Seele dem HErrn zur Bewahrung. Die Kraft Christi, die ihn durchdrungen hat, wird ihn in den Ketten der Finsterniß nicht zurücke lassen.

6.) Goruckpore.

In einem seiner neuesten Schreiben gibt Missionar Wilkinson von dem Entwicklungsgange und gegenwärtigen Zustand dieser Missionsstelle, die an den nördlichen Grenzen

Bengalens in einer Heidenstadt von mehr als 70,000 Einwohnern angelegt ist, folgende Beschreibung:

Als ich im Februar 1824 hier ankam, fand ich im Hofe des Missionshauses unter einem Baume eine kleine Schaar unbekleideter Knaben, deren Körper mit Staub und Schmutz bedeckt war, und die das Hinduische Alphabet mit einander herausschrien. Ein alter Mann war ihr Lehrer, der kaum Kenntniß genug hatte, sie zum syllabiren hinzuführen. So war wenigstens ein Häuflein von Knaben gesammelt, mit denen im Namen des HErrn das Missionsgeschäft seinen ersten Anfang nehmen konnte. Ich gab dem Alten, dem ich sein mageres Stücklein Brod nicht rauben wollte, einen Gehülfen, und bald nahm die Zahl der Schüler ansehnlich zu. Missionar Smith bezog nicht lange hernach diese Missionsstelle, und bald wurden jetzt auch in andern Theilen der Stadt Schulen errichtet. Ihre Anzahl nahm so sehr zu, daß wir der Leitung derselben nicht mehr gewachsen waren; es wurde demnach für zweckmäßig erachtet, in dem Mittelpunkte der Stadt ein großes Schulgebäude aufzurichten, und die vielen kleinen Nebenschulen, deren Besuch so viele Zeit kostete, hier in einem Gebäude zu vereinigen. Noch ehe der Plan ausgeführt werden konnte, wurde Bruder Smith auf einen andern Posten abgerufen, und nun traten tausend Schwierigkeiten und Hindernisse hervor, welche denselben gänzlich zu zernichten drohten. Wohl war auch meine große Unerfahrenheit und der Umstand, daß ich keinen erfahrnen Bruder als Rathgeber zur Seite hatte, an manchen dieser Hindernisse Schuld, welche mit des HErrn Hülfe nur nach und nach so besiegt wurden, daß jetzt jeder einzelne Zweig der Missionsarbeit vergleichungsweise leicht, angenehm und ermunternd geworden ist.

Aus der kleinen Schule in unserem Missionshofe bildete sich ein Seminar zum Unterricht und zur Erziehung eingeborner Jünglinge zu Katecheten und Schullehrern, und wir dürfen mit des HErrn Gnade hoffen, zu dereinstigen Verkündigern des Evangeliums unter ihren Landsleuten

heraus. Ihre Anzahl beläuft sich gegenwärtig auf 12, unter denen sich 3 befinden, welche ich bey meiner Ankunft unter jenem Baum zuerst angetroffen habe. Aus schmutzigen und dem gänzlichen Verderben preisgegebenen Geschöpfen sind sie jetzt reinliche, interessante und verständige Jünglinge geworden, welche auf eine ermunternde Weise in Bildung vorwärts gerückt sind. Ihre Erkenntniß in der göttlichen Wahrheit ist hoch erfreulich, und der Einfluß derselben auf ihren Sinn und ihr Leben legt sich in vielen Stücken sichtbarlich zu Tage. Als Erholung vom Lernen haben sie ein großes Stück Gartenland mit eigener Hand angepflanzt, auf dem bereits schöne Fruchtbäume wachsen, von deren Ertrag sie mir mit dem innigsten Vergnügen den ersten Korb voll Früchte gebracht haben.

Die Central-Schule mitten in der Stadt, von welcher oben die Rede war, ist jetzt eine kleine Kirche geworden, wo die heiligen Schriften gelesen und erklärt werden, und ich darf hoffen, daß von ihr bald gesagt werden darf, daß sie ein wahres Gotteshaus geworden ist. Im verflossenen Jahre habe ich neun Heiden durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen, und noch viele andere sehen begierig ihrem Uebertritt zur Gemeinde Jesu entgegen, ohne jedoch bis jetzt die erforderliche Reife dazu zu besitzen. Möge der heilige Geist ihrem Glauben auch den freudigen Muth beylegen, der dem Bekenntniß Christi in Schmach und Verfolgung getreu bleibt. Täglich versammeln sich etwa 30 Eingeborne in unserer Wohnung, die im Christenthum unterrichtet werden. Dieß ist immer ein erquickungsreiches Geschäft für uns. Bethen Sie für uns, daß das Wort des HErrn, das jetzt auch in dieser volkreichen Heidenstadt einen Eingang gefunden hat munter laufen und gepriesen werden möge. Gerne würde ich recht oft auf den Straßen der Stadt den umherziehenden Schaaren das Wort des Heils verkündigen, aber sie sind so ausnehmend enge und mit Menschen angefüllt, daß ich die Hitze in

denselben nicht lange auszuhalten vermag. Möge der HErr es geben, daß es bald Licht unter ihnen werden möge.

7.) Die Provinz Tinnevelly. Palamkottah.

Schon in unserem Magazine, (Jahrgang 1827 Seite 63 und folg.,) haben wir Gelegenheit gehabt von den herrlichen Siegen zu reden, welche die Predigt des Evangeliums in dieser volkreichen Provinz in den letzten Jahren davon getragen hat, und die Berichte der beyden wackern Missionarien, Rhenius und Schmidt, bis zum Ende des Jahres 1825 über diese erfreuliche Erscheinungen des Reiches Christi mitzutheilen. Auf jene Zeit der ersten Frühlingsblüthe folgte bald eine Zeit des Sturmes und der Trübsalshitze, in welcher nach dem Rathschlusse der himmlischen Weisheit der gute Waizen vom Spreu gesichtet, und durch das Läuterungsfeuer der Verfolgung ein fester Grund der Kirche Christi gelegt, und sie selbst in ihrem innern Bestande gereinigt und geheiligt wurde. Wir benützen die reichhaltigen Mittheilungen, welche die neuesten Berichte der dortigen Missionarien in sich enthalten, um unsern Lesern in gedrängten Auszügen ein erfreuliches Bild von dem Fortgang des Werkes Christi in diesen Gegenden vorzuführen.

Die beyden Missionarien, Rhenius und Schmidt, bemerken in ihrem allgemeinen Berichte vom August 1827 folgendes.

Die Provinz Tinnevelly, von welcher Palamkottah der befestigte Ort ist, faßt etwa 700,000 Einwohner in sich, die zu den verschiedensten Kasten der Hindus gehören. Die Sudra-Kaste ist die zahlreichste, welche in verschiedenen Zweigen und Abstuffungen tausende von Mitgliedern zählt. Nach ihr kommt die Kaste der Braminen, und auch die Zahl der Mauren oder Muselmannen ist nicht gering. Nach der letzten obrigkeitlichen Zählung vom Jahr 1820 befanden sich in der Provinz etwa 22,000 eingeborne Christen, von welchen beyläufig 18,000 römische

Katholiken waren, und 4000 protestantische Christen, welche zu der Mission von Tanjore gehörten.

Seit etwa 30 Jahren pflegte bald dieser, bald jener Missionar, von Tanjore aus diese entfernten Gegenden zu besuchen, und sich der umherwohnenden Christengemeinden anzunehmen. Unter ihnen war Missionar Ringeltaube der letzte, der vor 10 Jahren diese Gegend verließ, und nach dessen Abschied kein europäischer Missionar mehr nach diesem zerstreuten Christenhäuflein sich umsah. Anfänglich wurden sie von zwey eingebornen Landpriestern besorgt, und später nur von einem Einzigen, welcher von Zeit zu Zeit von den Missionarien zu Tanjore in diese Gegenden gesendet wurde. Später nahm sich auch der Regierungs-Caplan Herr Hough (Hoff) derselben an, der zu Palamkottah wohnte und dem der Unterricht der verlassenen Heidenchristen nahe an der Seele lag.

Im Jahr 1820 kamen wir zu Palamkottah an, und fanden unter Christen und Heiden das Werk Christi in einem wahrhaft beklagenswerthen Zustande. Die Christen waren mit dem Geiste des Evangeliums gar wenig bekannt, und ausgenommen, daß sie am Götzendienst keinen Antheil nahmen, unterschieden sie sich doch nur wenig von ihren heidnischen Nachbarn. Die Heiden und besonders die Braminen thaten sehr scheu gegen uns und wollten uns kaum nahe kommen. In den Schulen, welche Herr Hough 3 Stunden um Palamkottah umher eingeführt hatte, konnten wir nur mit großer Mühe christliche Schriften einführen, und man drohte uns anfänglich, sie alsobald niederzureißen, wenn wir es thun würden. Da wir aber die feste Ueberzeugung hatten, daß in christlichen Schulen Christenthum gelehrt werden müsse, so ließen wir mit unserem Versuche nicht nach, und hatten allmählig die Freude, das Vorurtheil der Eingebornen verschwinden zu sehen, so daß nach einem Jahre unsere Bücher von den heidnischen Knaben begierig angenommen und gebraucht wurden, und diese selbst ihren Eltern dieselbigen zu Hause vorlasen. Bald kamen aus andern

heidnischen Dörfern freywillige Gesuche um Errichtung von Schulen, die wir so gut wir konnten befriedigten. Wir ließen es uns angelegen seyn, fleißig diese Schulen zu besuchen, wo wir die Kinder im Christenthume unterrichteten, und auch den Erwachsenen das Wort Gottes bekannt zu machen Gelegenheit fanden. Diese kamen zahlreich herbey, anfänglich wohl aus bloßer Neugierde, nach und nach aber mit dem Verlangen den christlichen Vedan (Wort Gottes) zu hören, und unsere Bücher zu erhalten. —

(Nun geben die beyden Missionarien, Herr Rhenius und Schmidt, ausführlichen Bericht über die merkwürdige Art und Weise, wie nach und nach in der ganzen Umgegend umher in mehr als 100 Dörfern von den heidnischen Einwohnern der Götzendienst freywillig abgeschafft, und von allen Seiten her das Verlangen, im Christenthum unterrichtet zu werden, laut ausgesprochen wurde, und wie sich innerhalb kurzer Zeit in jedem einzelnen Dorfe ganze Schaaren von Einwohnern freywillig zu einer Gemeinde vereinigten, und so weit es immer die Umstände gestatteten, christlichen Gottesdienst unter sich einführten; und nun fahren sie in ihrem Berichte weiter fort:)

„Wir machen häufige Wanderungen unter diesen neuen Gemeinden umher, und benützen unsere Besuche, sie in Hinsicht auf ihre christliche Erkenntniß und ihren Lebenswandel zu prüfen, sie zu unterrichten, und die nöthigen Erinnerungen zu geben, und nur solche aus ihrer Mitte zu taufen, welche uns genügende Beweise von der Aufrichtigkeit ihres Glaubens an den HErrn Jesum gegeben haben. Oft waren wir Augenzeugen, wie sie ihre Götzen und Götzentempel zerstörten, oder letztere, wo es immer möglich war, in christliche Bethhäuser verwandelten. Wo der Götzentempel zerstört wurde, oder keiner im Dorfe war, da bauten sie auf ihre eigene Kosten ein Gotteshaus. Seit wir zu Palamkottah wohnen haben wir 257 Heiden und 13 Christenkinder getauft, während alle übrigen noch

im Religionsunterrichte sich befinden, und auf die Taufe warten." —

(Hierauf folgt eine umständliche Erzählung von den heftigen Verfolgungen, welche von Seiten der heidnischen Einwohner diese neuen Christengemeinden zu bestehen hatten, und noch haben, und die Missionarien machen hierüber folgende allgemeine Bemerkungen:)

Unter allen diesen Umständen läßt sich leicht einsehen, daß diese Trübsale und Verfolgungen in der Hand der Vorsehung das gesegnete Mittel waren, viele unlautere und schwankende Gemüther wieder zum Heidenthume zurückzuweisen, während die Gemeinden selbst durch das Feuer der Trübsal geläutert und befestigt wurden.

Wir haben alle Ursache zu glauben, daß im ersten Feuer der Aufweckung gar manche Heiden an die den Götzendienst verwerfenden Schaaren in der Erwartung sich angeschlossen haben, daß die europäischen Obrigkeiten sie bey diesem Beginnen in Schutz nehmen würden. Wieder andere sahen nicht bloß ein, daß das Christenthum besser sey, als der Götzendienst, sondern hofften auch durch ihren Uebertritt eine Verbesserung ihrer äußerlichen Umstände zu gewinnen. Zudem war es bisweilen der Fall, daß, wenn die angesehensten und einflußreichsten Einwohner sich einmal öffentlich zum Christenthum bekannten, auch die übrigen Dorfbewohner an sie sich anschlossen, obgleich sie anfänglich noch gar wenig Erkenntniß des Christenthums hatten, und sich nur durch Andere bey diesem Schritt leiten ließen. Alle diese Umstände veranlaßten bey uns den Entschluß, uns in die Verfolgungssache auf obrigkeitlichem Wege gar nicht einzumischen, und auf keinerley Weise von ihrer Seite eine Maßregel des Zwanges zu veranlaßen, sondern unsern verfolgten Brüdern und Schwestern nur den einfachen evangelischen Weg zu zeigen, wie sie nach dem Beyspiele unseres HErrn und seiner Apostel das Unrecht still erdulden, und das Böse mit Gutem überwinden sollen. Dieß hatte nun freylich die Folge, daß mancher auf unschuldige Weise

große Noth erdulden mußte, und mancher andere wohl auch von der engen Pforte, an welcher er stand, zurücke wich; aber wir erreichten dabey den weit größern Vortheil, daß Alle, welche bloß aus unlauterer Absicht sich aufgemacht hatten, zurückgedrängt wurden.

Die natürliche Folge hievon war nun, daß viele von ihnen, welche bloß zeitliche Vortheile im Auge hatten, da sie dieselben unter der Verfolgung nicht erreicht sahen, es für besser hielten, zu ihrem alten Heidenthum zurückzukehren. Hiezu kam noch der Schrecken, den die Cholera Krankheit in unserer Gegend verbreitete. Die heidnischen Einwohner benützten diesen Anlaß, sie als eine Strafe der Götter dafür, daß Viele von ihnen abgefallen seyen, auszugeben. Aber während auf diese Weise an verschiedenen Orten die Anzahl derer, welche sich bey der ersten Aufweckung im Jahr 1825 zum Christenthum bekannt hatten, verminderte, vermehrte sich die Schaar seiner Bekenner an andern Orten; ja oft in den Dörfern selbst, wo manche wieder abgefallen waren, traten andere an ihre Stelle hervor. So konnte ungeachtet vielfacher trübseliger Umstände das Licht und die Herrlichkeit des Christenthums dennoch nicht verborgen bleiben, und es machte unter Gottes Beystand die Aufmerksamkeit der Heiden je mehr und mehr rege. Diejenigen, welche in ihrem Entschlusse fest blieben, und fortfuhren, die Erkenntniß des Heils einzusammeln, gewannen augenscheinlich eine edlere Bildung. Sie selbst sahen nach und nach mit Selbstbewußtseyn ein, daß sie mit dem Umtausch des Heidenthums an das Christenthum eben keine schlechte Wahl gemacht hatten, und daß dieses unendlich besser ist, als Alles, was sie bisher gesehen und gehört hatten, und was ihnen ihre besten Lehrer geben konnten. Auch ihre Herzen blieben dabey nicht ohne heilsame Wirkung und ihr Lebenswandel zeugte davon, daß sie Christum nicht vergeblich kennen gelernt haben. Dieß blieb von den Heiden umher nicht unbemerkt, und wenn gleich auch viele derselben nicht öffentlich zugaben, was ihr Auge sah, so

konnte doch ihr Herz dem Andrang der Wahrheit nicht gänzlich widerstehen.

Die Anzahl der Familien, welche gegenwärtig in 106 Dörfern umher zerstreut, christlichen Religionsunterricht empfangen, bestand im Juny des Jahres 1827 in 756 Häusern oder 2557 Seelen, welche sich vom Heidenthum losgetrennt und öffentlich zum Christenthum bekannt haben. Sie alle waren zuvor blinde Götzendiener, und tragen nun das Verlangen in sich, weise zu werden zur Seligkeit durch den Glauben an Christum. In ihrer Mitte arbeiten 31 Nationalgehülfen, während wir immer eine bedeutende Anzahl derselben in unserem eigenen Unterrichte haben, um sie auf die Taufe vorzubereiten.

Wie groß auch die Schwachheiten und Mängel sind, welche diesen heilsbegierigen Hindus noch ankleben, so müssen wir doch denselbigen das Zeugniß geben, daß sie nach der vernünftigen, lautern Milch des Evangeliums ein sehnliches Verlangen in sich tragen. Täglich kommen Erwachsene und Junge zusammen, um sich im Christenthum unterrichten zu lassen. Viele von ihnen haben den Katechismus und gar manche Bibelstellen z. B. die Bergpredigt mit allem Fleiß auswendig gelernt, und beschäftigen sich gerne mit dem Worte Gottes. Daß sie dieß thun, statt ihren frühern wilden Tänzen nachzujagen und in den heidnischen Tempeln ganze Nächte in Unreinigkeit zuzubringen, ist ein Werk der göttlichen Gnade, und dieß um so mehr, da manche unter ihnen in ihrem vorigen Zustande heidnische Büßer gewesen waren. Sie haben jetzt allem götzendienstlichen Wesen den Abschied gegeben, nnd uns die Zeichen und Bilder ihres Götzendienstes ausgeliefert, und sitzen jetzt ruhig und besonnen unter den übrigen da, um das Wort Gottes zu hören; und zu lernen, nicht auf die Lüge, sondern auf den lebendigen Gott ihr Vertrauen zu setzen. Sie sind reinlicher in ihren Wohnungen und in ihrem Anzug, und anständiger in ihrem ganzen Betragen geworden. Zank und blutiger Streit wird nicht weiter auf ihren Gassen gehört,

vielmehr leben sie im Frieden und Eintracht miteinander. Die grausamen Mißhandlungen und Verfolgungen ihrer heidnischen Nachbarn lernen sie je mehr und mehr mit Geduld ertragen, und nicht Böses mit Bösem vergelten. Auch dem Lügen ist sichtbarlich unter ihnen gesteuert; sie fangen an, die Wahrheit lieb zu haben, und selbst ihre Fehler einzugestehen. Eine dieser Gemeinde besteht aus lauter Maravers (Dieben), welche ihre nächtlichen Plünderungen und Räubereyen gänzlich aufgegeben haben, und jetzt friedlich vom Anbau des Bodens leben. Mehrere derselben sind getauft worden, welche bey ihrer Taufe öffentlich das Bekenntniß ablegten, daß sie anfänglich bloß um irrdischer Absichten willen christlichen Religionsunterricht gesucht hätten, daß sie aber jetzt, seitdem sie mit dem Christenthum selbst bekannt geworden seyen, dasselbe um keinen Preis der Welt wieder fahren lassen möchten. Viele erfreuliche Beyspiele von den segensreichen Wirkungen des Christenthums auf den Sinn und das Leben dieser Neubekehrten könnten wir in einzelnen Fällen anführen, welche uns selbst zu vielfacher Ermunterung gedient haben, und auch unsern christlichen Brüdern dienen würden. Aber wir begnügen uns mit der allgemeinen Behauptung, welche die tägliche Erfahrung bestätigt, daß sie bessere Ehegatten, bessere Väter und Mütter, bessere Mitglieder der Gesellschaft, fleißigere und gewissenhaftere Arbeiter und treuere Unterthanen geworden sind, als sie zuvor gewesen waren.

Dabey versteht sich von selbst, daß wir nicht Allen das gleiche Zeugniß zu geben vermögen, und daß sie im Glauben und in der Heiligung nicht Alle die gleichen Fortschritte machen. Bedenkt man, aus welchem Abgrunde der Unwissenheit und des Aberglaubens sie allmählig herausgerettet werden; wie schwer es ist, eingewurzelte Vorurtheile und Gewohnheiten abzulegen, und wie ja selbst Europa, welchem seit mehr als tausend Jahren die Sonne der Wahrheit helle scheint, in zahllosen Fällen, in sittlicher Hinsicht weit hinter dem zurücksteht, was es durch

die Kraft des Evangeliums seyn könnte und seyn sollte: so läßt sich nicht erwarten, daß unsere armen Hindus, die kaum von gestern her das Licht der Gnade erblickt haben, nun auf einmal, wie es so oft von unbilligen Beurtheilern in Europa gefordert wird, Vorbilder sittlicher Reinheit seyn sollen. Daß sie rein und ganz dem abscheulichen Götzendienste und jedem Vertrauen auf die Götzen entsagen, dem lebendigen Gott allein vertrauen und durch das Verdienst Jesu Christi auf Seine Gnade hoffen; dieß ist auch für sie Grundlage ihrer Heiligung. Hierin fortzuschreiten, ist ein Werk der Zeit; und es wird sicherlich geschehen, wenn nur die Grundlage richtig gelegt ist. Bey diesem allmähligen Fortschreiten ist es nun kein Wunder, wenn da und dort eine alte eingewurzelte Gewohnheit wieder ihr Haupt emporheben will. War es ja doch selbst in den ersten apostolischen Christengemeinden nicht anders; auch ihre Mitglieder waren mit dem ersten Augenblick ihres Uebertrittes zum Christenthum keineswegs vollkommen, und viele Klagen werden in den apostolischen Briefen über ihre Mängel geführt. Aber sie waren doch auf dem sichersten Weg, eine Weisheit, eine Rechtfertigung vor Gott, eine Heiligung und eine Erlösung zu gewinnen, wie sie das Heidenthum zu keiner Zeit geben konnte. Ebenso verhält es sich mit diesen neuen Gemeinden, und auch sie erfordern viel Geduld, viel herzliches Erbarmen und viel sorgsame Pflege, wenn sie gedeihen sollen.

Wir sagen dieses Alles, um unsere europäischen Brüder darauf aufmerksam zu machen, daß sie Unrecht thun, wenn sie die Fortschritte des Christenthums in Indien nach den Unterrichtsmitteln berechnen, welche ihnen selbst gegeben sind. Europäische Gemeinden sollen ausgewachsene Bäume seyn, die ihre vollen Früchte tragen; unsere Hindugemeinden sind schwache Reiser, welche kaum erst zu wachsen angefangen haben. Dabey tragen wir dennoch kein Bedenken, das freudige Bekenntniß hinzuzufügen, daß manche unserer Neubekehrten, in Hinsicht auf Schrift-

erkenntniß und ein rechtschaffenes Wesen in Christo, mit vielen europäischen Christen wetteifern.

Erlauben Sie uns, nur noch ein paar Worte über unsere Nationalgehülfen hinzuzufügen.

Sie Alle besitzen nicht nur eine zureichende Schrifterkenntniß, sondern haben auch, so weit wir zu beurtheilen im Stande sind, die Kraft des Evangeliums an ihrem eigenen Herzen erfahren. Die Jünglinge in unserem Seminar, aus deren Mitte unsere Gehülfen meist genommen werden, erhalten neben dem Unterricht in verschiedenen Wissenschaften eine gründliche Anweisung zur klaren und lebendigen Schrifterkenntniß, und machen sich mit dem Worte Gottes, Alten und Neuen Testamentes, wahrhaft vertraut. Dabey werden ihnen die vielfachen Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der biblischen Offenbarungen gerade so, wie sie dieselbigen gegen die Heiden brauchen, bekannt gemacht, um überall Grund geben zu können der Hoffnung, die in ihnen ist, und als Männer Gottes, welche zu jeglichem guten Werke geschickt sind, unter ihren heidnischen Volksgenossen zu arbeiten.

Während obiges geschrieben wurde, lieferten uns eine Anzahl Heiden aus einem Dorfe, wo bereits eine kleine Gemeinde statt findet, nach feyerlicher Vertilgung des Götzendienstes aus ihren Wohnungen, durch einen unserer Katecheten einen großen hölzernen Götzen, nebst einem Korb voll bekleideter Hausgötter und gaukelhafter Anzüge aus, welche sie an ihren Teufelsfesten zu tragen pflegten. Wir bitten Sie zu bemerken, daß der Ausdruck „Teufelsfest" ihnen nicht von uns gegeben wird, sondern der Name ist, den die Heiden selbst dieser Art von Göttern beyzulegen pflegen.

Missionar Winkler ertheilt in seinem neuesten Bericht von dem Zustande dieses ausgebreiteten Werkes Christi folgende allgemeine Uebersicht.

„Das Werk Gottes geht im Allgemeinen in diesem Distrikte segensreich, aber nicht ohne vielfachen Widerstand von Seiten der Gewalt der Finsterniß von Statten. Gelobt sey Gott, während wir und viele einzelne Glieder unserer Gemeinden durch den Glauben an den HErrn Jesum Frieden gefunden haben mit Gott, dürfen wir uns nun auch der Trübsale freuen, und daß wir gewürdigt werden, etwas von der Schmach Christi zu erdulden.

Seit meinem zweyten Besuche fängt nun auch der Verfolgungsgeist an, sich in Narookaren-Koodiyiroopoo zu offenbaren, nachdem einige neue Leute daselbst zum christlichen Unterricht übergetreten sind. Gerade neben der Hütte, die wir dort zu gottesdienstlichen Zusammenkünften für unsere Leute aufgerichtet haben, haben jetzt die Heiden seit einiger Zeit eine Teufelskapelle erbaut, und drohen unsere Hütte niederzubrennen. Nach den neuesten Nachrichten nimmt die Verfolgung zu. Aber wir bethen zum HErrn, und halten auch unsere Leute zum Gebethe an, und vertrauen getrost der Verheißung Gottes, die des Sieges gewiß ist. Es ist in jedem Falle gut, für uns und unsere Gemeinden, daß wir unter mancherley Prüfungen hin und her gestoßen werden; denn das Gold des Glaubens wird nur um so reiner und köstlicher, jemehr es durch das Feuer bewährt wird. Vielleicht mag sich durch die Verfolgung die Zahl der Bekenner Christi vermindern; aber die innere Geisteskraft derer, die dem Werke Christi getreu bleiben, nimmt dadurch zu, und wohl wird später auch die Anzahl der Christen vermehrt werden. Die Tagebücher unserer Brüder sind voll von Beweisen für diese Wahrheit. Wir Alle tragen die tiefe Ueberzeugung in der Seele, daß es bey einer großen Anzahl unserer Gemeinde-Glieder, die zu Christo sich bekennen, noch immer an einer tiefern Be-

gründung ihrer geistlichen Erkenntniß und Erfahrung gebricht. Und so warten wir auf eine noch mächtigere Ausgießung des Gebeths-Geistes über uns und unsere heidnische Brüder; und wir hoffen, die Zeit ist nicht mehr ferne, da unser vereinigtes demüthiges Flehen zum HErrn wird erhöret werden."

Das Missions-Werk in den volkreichen Länderstrecken des brittischen Indiens hat eine vielfache Aehnlichkeit mit der Art und Weise, wie in den vier ersten Jahrhunderten der Kirche in den südlichen und östlichen Provinzen des großen Römer-Reiches die Erkenntniß Christi unter den heidnischen Einwohnern derselben verbreitet wurde. Das Werk ging von einer kleinen Schaar christlicher Brüder aus, welche weit umher unter den Tausenden der Einwohner zerstreut waren. Ein ganzes Jahrhundert lang wirkte es im Stillen fort, und sammelte, gerade wie in Indien, meist unter den niedern Volks-Klassen seine Garben ein. Jetzt erst fing die Sache Christi an, eine allgemeinere Aufmerksamkeit unter dem Volke, und auch unter den gebildetern Ständen desselben auf sich zu ziehen, und die Boten Christi sahen sich jetzt genöthiget, lauter und öffentlicher mit dem Evangelio des HErrn und den Zwecken der Kirche Christi hervorzutreten. Jetzt erst erfolgte eine blutige Verfolgung um die andere; aber gerade diese Verfolgungen waren in der Hand der ewigen Liebe das kräftigste Mittel, die zündenden Feuerfunken der göttlichen Wahrheit nach allen Richtungen unaufhaltsam hinauszustreuen; und überall ein neues Leben und eine neue, nie zuvor gekannte Sehnsucht in den Herzen anzuregen. Jahrhunderte lang wußte man nicht, ob das alte Heidenthum, oder das neue Christenthum den Sieg davon tragen werde, bis endlich vom kleinen Sauerteig die ganze Völkermasse durchsäuert war, und jetzt, ehe man sich's versah, eine herrliche Kirche Christi überall auf den Trümmern des Heidenthumes von der Hand des HErrn aufgerichtet wurde.

Dieser mächtigen Catastrophe sehen wir in den Ländern Indiens entgegen. Auch sie wird ihre Blutzeugen haben, die den Boden befruchten, und das Evangelium Christi zum Siege führen. Möge der starke Arm des HErrn Sein großes Erlösungswerk bald ausrichten!

Missions-Lied.

Die Heidenwelt, eine laute Predigt für die Christen.

Worte sinds, darauf die Welt
Ihrer Weisheit Pfeiler stellt;
Kraft ist's, drauf der Heiland schaut,
D'rauf Er Seine Tempel baut.

Worte machen, ist nicht schwer;
Stolze Reden, blank und leer,
Kommen mit dem Wind, und zieh'n,
Mit den Winden auch dahin.

Aber Kraft, die wurzelt tief,
Geht gerad', und niemals schief,
Strebt und deutet Himmelwärts,
Wie sie kam aus Gottes Herz.

Kraft, die Todte neubelebt,
Satans Tempel untergräbt,
Christi Kirche baut und mehrt,
Listigen Verführern wehrt. —

Kraft, die Keuschheit, fromme Zucht,
Liebe, Freude, reife Frucht,
Sanftmuth wirket und Geduld, —
Stammt allein aus Christi Huld.

Guter Weinstock heißet Er;
Heißt Er so von ungefähr?
Reben sind wir, Seinem Saft
Danken wir allein die Kraft.

Wer von Ihm und Seinem Wort
Ferne weicht, ist bald verdorrt;
Was am Kreuze führt vorbey,
Glänz' es auch, — ist Heucheley.

Wo nicht Einfalt wie ein Kind
Jesu folget, und gelind
Rath von Gottes Kindern hört,
Ist die Seele schon bethört.

Wo nicht Liebe schnell den Dunst,
Falschberühmter Menschenkunst,
Mit dem Lebens-Wort durchbricht,
Scheinet nicht das rechte Licht.

Eifern um den HErrn ist gut,
Aber nicht was Dünckel thut;
Wer an solchem siech und krank,
Führt für eigne Thorheit Zank.

Nicht, was auf Papieren steht,
Nicht, was leicht vom Munde geht,
Gottes Weisheit ist der Geist,
Der aus Nacht und Sünde reißt.

Prüfe, was die Probe hält,
Schau die große Heidenwelt;
Sieh', was dort den Sieg erkämpft,
Leben schaft, und Feinde dämpft.

Siehe, was schon manches Herz,
Wild wie Löwen, hart wie Erz,
Neugeboren, was noch heut'
Ew'ge Feuerfunken streut.

Siehe, was im fernen Land
Sel'gen Dank und Glauben fand,
Was noch bey den Armen gilt,
Und noch uns're Tempel füllt.

Wenn bei modischem Getön
Leer die Hallen Gottes steh'n;
Wenn bey neuer Worte Pracht,
Kein Gemüth vom Tod erwacht.

Laß dem Heiden nicht den Ruhm,
Daß das Evangelium
Dir, der längst berufen war,
Erst durch ihn ward offenbar!

Laß dem Heiden nicht den Preis,
Der den HErrn seit gestern weiß,
Daß er deine Thorheit dir
Halt im Wort des Lebens für!

Daß er, wenn du immer gräbst,
Und doch keinen Schatz erhebst,
Vor dir stehe, reich und satt,
Weil er Gott geglaubet hat! —

Brüder! steht im Wort des HErrn;
Bleibt von Menschensatzung fern;
Haltet was der Heiland sprach, —
Gottes Probe folget nach.

Lehret, was Er uns befahl;
Lernt am großen Heidenmahl,
Wo der HErr die Völker speist:
„Kraft und Sieg ist Jesu Geist!"

Knapp.

Inhalt

des vierten Heftes 1829.

Asien.

Seite.

Vorerinnerung 531

I. Sibirien 533

Missions-Station Selinginsk 533

1.) Aus dem Jahresbericht der Londner Missions-Gesellschaft 533

2.) Aus dem Tagebuch des Missionars W. Swan, vom Merz und April 1827 539

3.) Die Religion der Lamaiten oder Budhaisten . 548

II. Missions-Stationen in den Ländern jenseits des Ganges 553

1.) Allgemeine Bemerkungen 553

2.) Singapore 562

Aus einem Briefe des Missionars Tomlin . 562

3.) Canton 564

4.) Die Mission im birmanischen Reiche . . 568

a.) Aus Briefen der Missionarien Judson und Amherst 569

b.) Arbeiten des Missionars Dr. Price zu Ava 570

c.) Arbeiten des Missionars Boardman zu Maullaming. Aus einem Briefe seiner Gattinn vom 25. Januar 1828 . . . 577

Seite.

III. Die Missionen in Hindustan 579
Allgemeine Bemerkungen über den Zustand der Kirche Christi und der evangelischen Missionen in Hindustan 579
1.) Aus den Briefen und Tagebüchern des am 3. April 1826 selig vollendeten Bischofs Heber von Calkutta 579
a.) Allgemeine Bemerkungen über den Zustand und den Volkscharakter der Hindus. Aus Briefen des Bischofs . . . 580
b.) Auszüge aus den Tagebüchern des Bischofs Heber, von seiner Reise durch Indien 588
2.) Auszüge aus Briefen der beyden Abgeordneten Tyerman und Bennet, von ihrer Besuchsreise nach den verschiedenen Missions-Stationen der Londner Missions-Gesellschaft in Indien 592
a.) Aus einem Briefe von Calkutta, von 1826 592
b.) Aus einem Briefe dieser beyden Abgeordneten von der Insel Mauritius, von 1827 604

IV. Nachrichten von einzelnen Stationen in Indien 629
1.) Calkutta 629
a.) Aus einem gemeinschaftlichen Schreiben der Baptisten-Missionarien, von 1827 . 629
b.) Aus einem spätern Briefe derselben . 632
2.) Serampore 635
Aus dem Jahresberichte der dortigen Missionarien vom Ende 1827 635
3.) Culna 640
Aus den Briefen und Tagebüchern des Missionars Dürr, vom Jahr 1827 und Anfang 1828 640
4.) Chunar 647
5.) Eine Scene zu Benares 655
6.) Goruckpore 657
7. Provinz Tinnevelly.
Palamkottah 660

Missions-Lied.
Die Heidenwelt, eine laute Predigt für die Christen 671

Namen-Register.

1. Personen-Register.

(Die römischen Ziffern bedeuten das Heft, die arabischen die Seitenzahl.)

Adam IV. 597.
Addis IV. 619. Adlington IV. 601.
Ajuschi IV. 547. Allen, B. I. 150.
Anderson, W. II. 197.
Ashmun II. 219. III. 380.
Ashton IV. 620.

Badma IV. 540.
Bärenbruck IV. 627.
Bailey IV. 602. Baker IV. 602.
Barker, G. II. 200.
Barlow, G. I. 59.
Bartolomeo I. 93.
Bauana, Chef II. 294.
Beighton IV. 561.
Bello, Sultan II. 171.
Bennet IV. 553.
Bennie II. 250. 264.
Bentink I. 77. Benz III. 415
Betts II. 178. Berley, Lord I. 151.
Biesenbruck, J. H. III. 362.
Bind, Oberrichter IV. 626.
Blakburne I. 72. Börlin III. 361.
Bonwetsch, Ch. H. III. 348. 371. 416.
Boardman IV. 569.
Bowley, Prediger IV. 598. 647. 653.
Breitenbach, G. H. III. 349.
Brenner, P. III. 334.
Brighton, Erzbischoff I. 24.
Brown I. 25.
Brownley, J. II. 203. 274.
Buchanan, Claudius I. 6. u. f. w.
Burkitt, Caplan IV. 602.

Campbell, Neil II. 176.
Carey, Missionar I. 33. 37.
Carey, Dr. III. 482. IV. 635.
Chamberlain IV. 590.
Clapperton II. 168.
Clemens II. 193.
Cokburn, Gouverneur IV. 617.
Coke, Th. I. 6.
Collie IV. 559. 563.
Collin Woonschi, Staatsminister IV. 572.
Colvin, Regierungs-Beamter IV. 600.
Conradi, Dr. III. 417.
Corrie IV. 591. Curties, J. II. 178.
Cran I. 71. Cumberland IV. 623.
Cuttring H. 197.

Davey, Th. II. 184.
Davis, W. II. 184. 248.
Davunna, F. III. 509.
Davunna, Häuptling III. 518.
Dawson, S. II. 174. IV. 605.
Denham, Major II. 168.
Desgranges I. 71.
Dietrich III. 361.
Dittrich III. 378. Doran IV. 621.
Douglas, Ober-Richter IV. 597.
Dürina, H. II. 175.
Dürr III. 343. IV. 602.
Dussap III. 342.

Edward II. 307.
England, Missionar IV. 616.

Fjellstedt, P. III. 349.
Fletnitzer, F. W. III. 361.
Fletscher, J. I. 148.
Foster II. 198. Fox, G. II. 178.
Fritsch II. 198. 293.
Fuez Messih IV. 590.

Galloway III. 363.
Gatesman II. 188. Gaza II. 275.
Gending IV. 547.
Gerber, J. II. 185. 186. III. 345.
Gerike I. 79. Girgis III. 339.
Giulio Cäsare, Pater IV. 588.
Glen III. 406.
Gobat, S. III. 337. 338.
Gordon IV. 605. Grant I. 24. 54.
Greenwood, Caplan IV. 598.
Grigor III. 471. 473.

Haas, F. III. 372.
Haddy II. 208. 304.
Hänsel, Ch. II. 177.

Hallbeck II. 196. 237. 293.
Halter II. 198.
Hamilton II. 205. 297. 303.
Hanbro IV. 626.
Handt, S. II. 188. 230. III. 384. 474.
Hands IV. 613. Hankey, A. I. 156.
Harding, Prediger IV. 555.
Hartley III. 335.
Heber, Bischof IV. 579.
Hegele, G. II. 188. 230. III. 384. 477.
Helm II. 195.
Henke II. 188, III. 385. 509.
Hill IV. 602. Hodgson II. 207.
Hohenacker III. 373.
Hofmann II. 193. 235. 293.
Holzwarth II. 188. III. 385. 509.
Hornig II. 198. Horst I. 74.
Howell IV. 612.
Hughes, J. II. 205. 297.
Humphreys IV. 559.
Hussein, Chan III. 472.

Jakob II. 306.
Jänicke I. 79. James II. 170.
Jansen II. 175. Jennings IV. 610.
Joe (Joseph), König III. 505.
Johannes II. 306. John I. 79.
Jordan, F. III. 348. 371.
Joseph III. 340.
Josepha Doloribus I. 116.
Islamby, Häuptling II. 272.
Judson, A. IV. 568.
Judt, C. F. III. 376.

Kammerer IV. 627.
Kasem Beg, Alexand. III. 460. 467.
Karse, Jan II. 303.
Kay, Stephan II. 201. 240. 242.
Kayser II. 203. Kilham II. 209.
Kitzling, A. II. 188, 230. III. 384.
Kitchinmann, J. II. 195.
Kluge, Dr. III. 343.
König, W. III. 366. 397.
Kolhoff I. 72. IV. 626.
Kork III. 331. Krisp IV. 618.
Kramer, C. II. 194. Kruse III. 336.
Kugler III. 337. 343.
Kylius, Ch. F. III. 361.

Lacroix IV. 595
Lang III. 362. 366. 394.
Lawson IV. 632.
Leangasa IV. 564.
Lemerz II. 196. 235. 293.
Lieder III. 336.
Lind, Statthalter III. 517.
Liverpool, Lord I. 135.
Luttringshausen II. 196.

Macarthy, Gouverneur II. 176.
Macfoy II. 180.
Mackintosch IV. 599.
Macpherson III. 336.
Mah Ala IV. 578.
Makaulay I. 76.
Mar Dionisius I. 93.
Marshman IV. 635.
Martyn I. 59.
Matibe, König II. 304.
Mault IV. 619.
May, J. II. 178. Mead IV. 619.
Mechlin, Dr. III. 490.
Messih Anond IV. 590.
Metzger, W. II. 180 III. 345. 346.
Milles II. 192. 233.
Miller IV. 621. Mills, S. I. 6.
Möcklin III. 371. 416.
Moffat, R. II. 205. 297. 300.
Mohum Daß IV. 649.
Molon, Lehrer IV. 542.
Morrison, Dr. IV. 554. 564. 636.
Morwington I. 32.
Moung Dwah IV. 577.
Moung, P. IV. 572.
Müller III. 336. Mundy IV. 595.
Mung Hlay IV. 572.

Neuhaus II. 198.
Newton, J. I. 12.
Noa, David II. 184.

Obeck I. 32. 34.
Osip, Wartabet III. 472.
Oudney II. 169.

Palm I. 71. 82.
Pareira I. 116. Pearsen Hugh I. 7.
Percewal I. 134. Peter IV. 619.
Peterleitner II. 196.
Philip, Dr. II. 190. 230. 297.
Pierce, J. II. 180. Piffard IV. 594.
Pigott, W. II. 178.
Pfander III. 372.
Plague, S. III. 345.
Pohle I. 76. 79. Porteus I. 47.
Price, Dr. IV. 568. 570. 577.

Ray IV. 593. 602.
Reeve IV. 614. Reichard III. 343.
Reinet, Graf II. 312.
Rhenius IV. 625. 660.

Ringeltaube IV. 661.
Rintsin IV. 540.
Robertson IV. 601.
Robinson II. 198.
Roß II. 251. 258. 264.
Rottler I. 79.
Rummun Loll IV. 652.

Salbach II. 188 III. 385. 509.
Saltet, B. III. 370.
Sattinaden I. 74.
Sandschal IV. 546. Sandys I. 44.
Saß, Ch. II. 204. 310.
Schaggiamuni IV. 539. 551.
Schau, Barnabas II. 208. 306.
Schlienz III. 334.
Schmelen II. 208. 306.
Schmid II. 188. III. 385. 509.
Schmidt II. 196. 198. IV. 660.
Schulz II. 196.
Schwarz I. 32. IV. 586.
Schuyler I. 116.
Sessing, F. II. 188. 227. III. 380.
Sibthorp I. 147.
Sheystone, William II. 292.
Shau, W. II. 201. 240.
Shrewsbury II. 202. 249. 284.
Smith, Dr. IV. 586. 601. 655.
Sondermann II. 193.
Spring, Caplan IV. 619.
Stein, II. 196.
Sullivan IV. 618.
Swan IV. 533.

Tamba, W. III. 345.
Taylor IV. 615.
Teutsch, L. II. 238. 255.
Thomas I. 33. Thompson I. 127.
Thomsen II. 196. 238.
Thomson IV. 620.
Thornton I. 15. 24. 29.
Tieze II. 193. Tippu Saib I. 53.
Tomlin IV. 562. Trawin IV. 594.
Tritschler, G. A. III. 349. 361.
Tyerman, Prdgr IV. 553. 609.

Van der Kemy, Dr. II. 194.
Voigt II. 196. Voß, A. II. 195.

Walton IV. 614.
Waterbör, Capitain II. 308.
Weeks, J. und A. II. 178. 211.
Weiß, J. M. III. 335.
Weitbrecht, J. III. 349.
Wellesley, Lord I. 32.
Whish, M. I. 36. Whitefield I. 8.
Whright, P. II. 204. 309.
Wickliff I. 33.
Wilberforce, W. I. 152.
Wilhelm II. 183. 185.
Wilkinson IV. 657.
Williams III. 489.
Winkler IV. 627. 669.
Wöhr, G. III. 370.
Wulff, H. II. 188. 230. III. 384. 490.

Yates IV. 633.
Young II. 249. 279.

Zaremba III. 373.
Zemindar IV. 648.

2. Orts-Register.

Abyssinien III. 337.
Accra III. 519. Affagay II. 168.
Afrika III. 341. Agdam III. 447.
Agra IV. 580. Albany II. 200.
Alexandria III. 337.
Allahabad IV. 598.
Allen Town II. 180. 182.
Amerika I. 150. Amherst IV. 568.
Angamali I. 102. Angurnou II. 168.
Aour I. 80. Arcot IV. 607.
Asien III. 341. 359.
Astrachan III. 362.
Ateschka III. 459. Ava IV. 570.
Baku III. 379. Ballasore I. 60.
Bangalore IV. 616.
Bananas-Inseln II. 180.
Bangor III. 494.
Bankipore IV. 588.
Barrackpoore I. 25.
Batavia IV. 554.
Bathurst II. 174. 180.
Bassa-Land III. 499.
Belgaum IV. 615.
Bedschanaghur IV. 614.
Bellary IV. 613.
Benares IV. 584. 597.

Berda, III. 446.
Berhampore IV. 602.
Beſſarabien III. 361.
Bethelsdorf II. 198.
Boglepoor IV. 596.
Bombay I. 53. IV. 582.
Bona III. 539. Boſjesveld II. 194.
Botany Bay I. 36.
Buddruck I. 62. 65.
Burdwan III. 343.
Burra-Ganga IV. 596.
Butterworth II. 202. 289.
Buxar IV. 602.

Cairo III. 336. 338. 343. IV. 554.
Calkutta I. 25. IV. 584.
Coldwell III. 485. Caledon II. 195.
Callitſcherry I. 93.
Calmont II. 184. Cambridge I. 15.
Cambuslang I. 8. Candenad I. 99.
Canton, IV. 555. 564.
Cap Stadt II. 189. 192.
Cap Comorin I. 87.
Champlain III. 493.
Chandernaagore I. 39.
Charlotte II. 180.
Chillumbrum I. 70.
Chinſurah IV. 599.
Chittoor IV. 607. 610.
Chriſtiansburg III. 517.
Chumie II. 249. 263.
Chunar IV. 598.
Clanwilliam II. 189.
Clumber II. 249. Cochin I. 100.
Coimberoor IV. 618.
Combaconum I. 71. IV. 627.
Coſſimbazar IV. 602.
Coutay I. 60.
Cranganore I. 80. 100.
Cuddapah IV. 610.
Culna III. 344. IV. 646.
Cuttak I. 60. 77. Cutwa IV. 602.

Dacca IV. 588.
Daghestan III. 379.
Damrapooram IV. 619
Deccan I. 55. Delhi IV. 639.
Delon II. 169. Derbent III. 379.
Digah IV. 596. Digoa II. 168.
Dinahpore IV. 596.
Dingipore IV. 619. Dunſtafnage I. 8.

Elim II. 197. 238.
Eliſabethpol III. 379.
Elmina Fort III. 514.
Enon II. 198.

Fernando Po II. 172.
Fort William I. 38.
Free-Town II. 178.
Fulta I. 59.

Gambia II. 174.
Ganges I. 26. Ganjom I. 77.
Ganſcham I. 67. 68.
Gazipoor IV. 602.
Georgiewsk III. 398.
George Town IV. 561.
Glasgow I. 8. 9. II. 260.
Glouceſter II. 184.
Gnadenthal II. 196. 233.
Goruckpore IV. 657.
Grahamsſtadt II. 248.
Grand Baſſa III. 486.
Graſſfield II. 180.
Graveſand III. 509.
Griquaſtadt II. 309.
Grönekloof II. 193.
Guinea II. 188. III. 385.

Hankey II. 198.
Haſtings II. 180. III. 345.
Hay A. III. 400. 402.
Haynan, Inſel IV. 556.
Hemel en Aarde II. 196.
Hurdwar IV. 640.

Jaffnapatam I. 82.
Jelingy, Fluß IV. 596.
Jellaſore I. 61. Irkutsk IV. 534.
Islay I. 9. Jumboo IV. 640.

Kalanthäri III. 470.
Kali-Ghaut IV. 595.
Kangra IV. 640. Kans II. 169.
Kap Meſurado III. 501.
Kap Corſe (Coaſt) III. 513.
Karaſſ, III. 362.
Karatſchai III. 406.
Kauka II. 168. Kent II. 180.
Kidderpore IV. 593.
Kirby Hall I. 128.
Kiſſey II. 180. III. 346.
Krimm, Halbinſel III. 362.
Kuba III. 379.

Lattaku II. 297. Leiceſter II. 180.
Libanon, Berg III. 340.
Liberia II. 219. III. 380. 495.
Lily Fountain II. 305.
London I. 145.
Lovedale II. 249. 263.

Madras I. 53. 69. IV. 582. 618.
Madschar, Colonie III. 366. 397.
Madura I. 78.
Makao IV. 554. 564.
Malacca IV. 558. 563.
Malta III. 334. Manaar I. 83.
Maquasse II. 206. Maraman I. 94.
Maullaming IV. 569.
Mauritius IV. 604.
Mawelikar I. 87. 88. 98.
Mayaveram IV. 627.
Mergui IV. 568.
Mesurado, Cap II. 173.
Mirzapore IV. 598.
Mohnupore I. 61. Mailaddi I. 85.
Molopo, Insel II. 300.
Monghyr IV. 596.
Monrovia III. 384. 486. 492.
Moorschedabad IV. 602.
Mora II. 169.
Mount Coke II. 200. 265. 281.
Murmur II. 169. Murzuk II. 168.

Naumans-Aul III. 403.
Nagerkoil IV. 616. 622.
Narookaren-Koodiyiroopoo IV. 669.
Namaqua-Land II. 304.
Neelgherry IV. 618. Nellore I. 77.
Neu Südwallis IV. 554.
Neu-Haven III. 497.
Nordwallis IV. 581.
Novaya Semlia I. 20.
Nucha III. 379.

Ona IV. 540.
Oomaloor IV. 617. Oosore IV. 617.
Orissa I. 60. Otakamund IV. 618.

Paarl II. 195.
Pacaltsdorf II. 197.
Palamcottah IV. 626. 660.
Patmos I. 28. Patna IV. 597.
Pinang IV. 554. Plymouth III. 487.
Pondicherry I. 70. Poontara I. 86.
Port Francis II. 241.
Porto novo I. 70. Pulingunna I. 98.
Pulo Pinang IV. 561.
Punganore IV. 610. Puttencow I. 94.

Quilon IV. 619.

Rajahmundry I. 77.
Ramisseram I. 81.
Ramnad-pooren I. 83.
Ramnadpuram I. 80.
Rangoon IV. 570.
Ranniel I. 94. Regent II. 185.

Sadras IV. 627. Saffet III. 340.
Sakatoo II. 169. 170.
Sakumo Fluß III. 517.
Salem IV. 617.
Salems Hügel II. 242.
Schamachi III. 379. 448.
Scheki III. 379. 471.
Schirwan III. 379.
Schuscha III. 372.
Selinginsk IV. 534.
Seringapatam I. 53.
Seringham I. 77.
Sierra Leone II. 172, 174. 209. 217.
Signapore IV. 554.
Simachalum I. 68.
Singul Dip I. 62.
Sommerset II. 242.
Stellenbosch II. 189.
St. Paul III. 485.
St. Johns Fluß III. 499.
Süd-Afrika II. 189. 230. III. 345.
Syra, Insel III. 333.

Tambukki-Land III. 345.
Tanjore I. 70. Tavoy IV. 568.
Tchinganur I. 93. Teignmouth I. 133.
Telitscherry I. 115.
Theopolis II. 200.
Tinnevelly I. 84. IV. 660.
Tranquebar I. 69. 79.
Travancore IV. 620.
Tripassoor IV. 607.
Tritschinopoli I. 69. IV. 579.
Trivanderam I. 84. IV. 621.
Tscherkessen III. 407.
Türkey III. 359. Tulbagh II. 195.

Ussu III. 509.

Verapoli I. 100.
Visagapatam I. 68. 77. IV. 604. 606.

Wartaschin III. 476.
Waterloo II. 183. III. 346.
Wellington II. 180. III. 345. 347.
Wesleyville II. 201.
West-Afrika II. 172. 209.
Winnebach III. 515.

Ya IV. 568. York II. 186.

Zwellendam II. 189.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Asiatische Türkei.

Aus einem Briefe des H. Benjamin Barker.

Smyrna den 19. Mai 1829.

Seit einiger Zeit hatte ich die Freude einen Vorrath von englischen Bibeln an einige englische Schiffe abzugeben, welche in unserm Hafen ein- und auslaufen. Es ist erfreulich zu sehen wie nützlich unser hiesiger Vorrath an englischen Bibeln auch für die Matrosen unserer brittischen Kriegsschiffe im Mittelmeere ist. So eben erhalte ich einen Brief von einem jungen Manne auf Syra, worinn er mir meldet, daß er abermals die Insel Aegina besuchte, wo er innerhalb 13 Tage 366 N. Testamente und Psalter an die griechischen Einwohner käuflich anbrachte. Er hatte im Sinne in dieser Absicht wieder auf Hydra und Spezia einzukehren. Vor einiger Zeit äußerte ich in einem meiner Briefe, daß es uns in vielen Beziehungen schwer werde, eine bestimmte Kenntniß von den heilsamen Wirkungen zu erlangen, welche auf diesen Inseln die Verbreitung der heil. Schriften hervorbringt, da wir nur selten mit den Käufern der Bibel wieder zusammen treffen, und ihre Gesinnungen

kennen lernen können. Dennoch haben wir alle Ursache zu glauben, daß zu seiner Zeit der gute Same aufkeimen und reiche Früchte tragen werde. Zur Bestätigung dessen nenne ich Ihnen einen Fall, dessen es manche ähnliche geben mag. Vor wenigen Tagen begegnete ich einem schon bejahrten Griechen, der von Janina gebürtig ist, und jetzt hier wohnt, mit dem ich in eine Unterhaltung kam. Auf meine Frage: „ob er auch das N. Testament gelesen habe," antwortete er mir mit sichtbarer Verwunderung: „Warum sollte ich dieß nicht gethan haben; ich besitze ein eigenes für mich, und ein zweites in alt- und neugriechischer Sprache für meinen Sohn, welche ich von ihnen gekauft habe." Ich trat nun in tiefere Unterhaltung über den Inhalt dieses heil. Buches mit ihm ein, und lernte in ihm zu meinem Vergnügen einen durch das Evangelium erleuchteten, sanftmüthigen und demüthigen Christen kennen, welcher dem Aberglauben und den Irrthümern seiner Kirche entsagt hat, und es beklagt, daß die Gemeinen Jesu in unsern Tagen das Wort Gottes so häufig auf die Seite gelegt haben, um den Satzungen trüglicher Menschen zu folgen. Er versicherte mich ferner, daß es nunmehr gar viele unter seinem Volke gebe, welche die heil. Schriften lesen und den Vorschriften derselben folgen.

Ostindien.

Aus dem achten Jahres-Berichte der Bibelgesellschaft zu Madras.

Tamulische Bibeln. — Die Arbeiten im tamulischen Bibeldruck wurden im verflossenen Jahr durch äußere Umstände mannigfaltig unterbrochen; jedoch wurde

die Revision der N. Test. Schriften bis zum Briefe an die Epheser vollendet. Mehrere sprachverständige Freunde haben sich mit Hülfe eingebohrner Gelehrten in diese Arbeit getheilt, welcher sie eine solche Aufmerksamkeit gewiedmet haben, daß nicht selten nur wenige Verse eine gemeinschaftliche Berathung von mehreren Stunden erfordern konnte. Es darf mit Recht behauptet werden, daß von denselben kein ihnen zu Gebot stehendes Mittel und keine Mühe gespart wird, um ihre Uebersetzung der heil. Schriften dem Grundtexte sowohl als dem tamulischen Sprachgebrauch möglichst anzupassen.

In einem seiner Briefe schreibt Missionar Rhenius aus Palamcottah vom 13. Dec. 1828 folgendes: „Was die Vertheilung und den Gebrauch der h. Schriften betrifft, so habe ich das Vergnügen ihnen zu sagen, daß sie von uns unter unsern Schullehrern und Catechisten, unter unsern lesenden Schülern, unter solchen Gliedern unserer Gemeinen, welche lesen können, so wir unter solchen Heiden mit möglichster Sorgfalt vertheilt wurden, von denen uns bekannt war, daß sie eine solche Gabe hoch zu schätzen wissen. Ich kann Sie versichern, daß unser Volk, Erwachsene und Junge, das Wort Gottes mit großem Verlangen und sichtbarer Freude aufnehmen, und oft sehnsüchtig darnach fragen. Wir haben nunmehr mehr als 30 Schulen, und der Hauptstationen unserer Catechisten sind 45, welche im Ganzen nicht weniger als 150 Dörfer in sich begreifen, in denen wir größere oder kleinere Gemeinlein von Heidenchristen haben, die sich bereits auf mehr als 1280 Familien belaufen. Unter ihnen wird das Wort Gottes gelesen und erklärt, und von diesen wieder der gute Same unter den Heiden ihrer Nachbarschaft ausgestreut. Viele unserer unterrichteten Gemeineglieder, und selbst manche Taufkandidaten haben ihre eigene Bibel in ihrem Hause, in welcher sie zu ihrer eigenen und ihrer Familie Erbauung

lesen, und nicht selten ihre heidnische Nachbarn an dieser Hausandacht Theil nehmen lassen.

Ich könnte noch viel mehrere Fälle dieser Art anführen, welche beweisen, daß das unter diesen Eingebornen ausgestreute göttliche Wort in der Hand der Vorsehung das Mittel ist, ihren Geist zu erleuchten, und ihr Herz für die Liebe Gottes aufzuschließen, so daß viele derselben von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt der Sünde zum Dienst des lebendigen Gottes umgewendet worden sind; da dieß aber mehr in einen Missionsbericht gehört, so will ich es übergehen. Es muß der Gesellschaft hoch erfreulich seyn, gewiß seyn zu dürfen, daß ihre Arbeit auf keinerlei Weise vergeblich ist; und daß die Theile der h. Schrift, welche durch sie zum Druck befördert wurden, diese finstern Gegenden erleuchten, und vielen unserer Hindubrüdern auf ihrem Wege durch das Todesthal eine reiche Quelle des Trostes sind. Im Laufe dieses Jahres haben mehrere derselben im Frieden Gottes und mit der lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens durch Jesum Christum unsern Herrn ihren Lauf vollendet; und sie alle haben in gesunden Tagen gelernt die h. Schriften, welche Ihre Gesellschaft verbreitet, als ihren besten Schatz hochzuachten.

In Hinsicht auf die neue tamulische Uebersetzung darf ich Ihnen sagen, daß ich und meine hiesigen Mitarbeiter im verflossenen Jahr ihre Klarheit und allgemeine Verständlichkeit in vielen Fällen erprobt haben; und daß selbst unsere eingebornen Christen, welche schon lange an ihre alte Uebersetzung gewöhnt waren, anfangen der neuen Uebersetzung den Vorzug zu geben."

Schließlich bemerkt die Kommittee am Ende ihres Berichtes: „Vormals war es allgemeine Freude unter uns, wenn nur einzelne Hindus gefunden wurden, die lesen konnten und das Wort Gottes annehmen wollten. Jetzt ist die Zahl derselben so groß geworden, daß wir

nicht Bibeln genug für sie erhalten können. Vormals klagte man über die seltenen Spuren, welche das Lesen der h. Schrift in dem Sinn und Leben der Hindus hervorbrachte; jetzt sind der Beispiele eine große Zahl, welche den durchgreifenden Einfluß beurkunden, den die Kraft der Wahrheit in ihrem Betragen äußerte.

Wir können allerdings nicht sagen, daß dieß allgemein der Fall ist, vielmehr dürfen wir nur von einzelnen gesegneten Orten und Gegenden in dieser Weise reden. Aber diese Beispiele sind uns billig die erfreuliche Vorboten des großen Tages der Verheißung, an welchem die Heiden dem Sohne zum Erbtheil und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben werden sollen. Und diesem Tage blicken wir mit der Sehnsucht des Glaubens froh entgegen.

Aus einem Briefe des Missionars C. Mault.

Nagrecoil den 15. Dec. 1828.

„Der Vorrath des Evangeliums Matthäi und Alt Test. Schriften, welche wir das letzte Jahr erhielten, wurde unter den Kindern unserer Schule und den Gliedern unserer Gemeinden ausgetheilt, welche letztere besonders ihren herzlichen Dank für diese Gaben ausgedrückt haben. Kürzlich kam dann auch eine Sendung der übrigen N. Test. Schriften, so weit dieselben gedruckt sind, über Quilon bei uns an, welche wir Ihrer Güte zu verdanken haben. Unsere Catechisten, Schullehrer und Gehülfen, deren Zahl sich bereits über 100 beläuft, erhielten jeder ein Exemplar, und die übrigen Exemplare gedenken wir, so weit der Vorrath zureicht, unter diejenigen Gemeineglieder auszutheilen, welche im Lesen geübt sind.

Der wahre Gewinn, den die Verbreitung der heil. Schriften hervorbringt, läßt sich wohl aus den guten Wirkungen, die wir unter unsern Hindus in ihrem Sinn und Leben wahrzunehmen vielfache Veranlassung haben, sicherer als aus irgend einem andern Merkmal beurtheilen. Es ist nämlich über allen Zweifel gewiß, daß in diesen Landesgegenden das Lesen des Wortes Gottes Vielen zum Segen geworden ist. Sie machen dasselbe zur Regel ihres Betragens, und suchen in ihm in Tagen der Leiden, Leitung und Trost. In ihren religiösen Unterhaltungen führen sie Stellen des Wortes Gottes an, um sich einander zu erbauen und aufzumuntern. Einige derselben verwenden einen Theil ihrer Zeit darauf, ihre unwissende Nachbarn, so weit als sie es selbst verstehen, im Worte Gottes zu unterrichten; während andere, nachdem sie den ganzen Tag in ihrem Berufe gearbeitet haben des Abends noch nach der Dorfschule ziehen, um die Worte dessen lesen zu lernen, welcher sprach, wie noch nie ein Mensch gesprochen hat. Auch das muß ich noch hinzu fügen, daß viele derselben von dem kleinen Tagelohn, den sie erwerben, ihren Beitrag an die Bibel- und andere wohlthätige Gesellschaften abgeben. Hieraus wird die Kommittee, wie ich hoffen darf, deutlich erkennen, daß die Aufmerksamkeit der Liebe, welche sie diesem Theile Indiens zugewendet haben, nicht fruchtlos geblieben ist; und obgleich ihre Bibelsendungen bisher sehr reichlich waren, diese doch noch lange nicht zureichen, um das große Bedürfniß zu decken, das vor uns liegt.

Die Bibel in der Malayalim-Sprache.

Missionar Baily meldet der Gesellschaft folgendes von der Art und Weise, wie das Wort Gottes in diesen Ge-

genden des südlichen Indiens unter den Syrern verbreitet wird, so wie von dem Sinn und Geist in welchen dasselbe von den Eingebornen aufgenommen und gelesen wird. Der reiche Vorrath von 2350 Exemplarien heil. Schriften, welchen Sie uns zuzusenden die Güte hatten, wurde dem größten Theile nach in einzelnen Schriftheilen unter unsere Leute vertheilt, und von den meisten mit sichtbarer Begierde aufgenommen. Die bei weitem größte Zahl derer, welche sich deßhalb bittend an uns gewendet haben, sind syrische Christen, und ich glaube von manchen unter ihnen sagen zu dürfen, daß sie das Wort Gottes mit großem Vergnügen lesen. Ich darf hoffen, die Zeit sei nicht mehr ferne, wo unter den Mitgliedern dieser alten Kirche, vermittelst der Verbreitung des Wortes Gottes und anderer Anstalten, die zu ihrem besten getroffen sind, eine allgemeine Wiederbelebung des religiösen Sinnes statt finden wird.

Einige Brahminen haben Exemplarien der Evangelien angenommen, und über das Lesen derselben ihr Vergnügen ausgedrückt. Ein angesehener Namburi-Brahmine, der von einem unserer Vorleser das Evangelium Johannes erhielt, kam eines Tages zu mir, mir zu sagen, daß ihm dieses Buch großen Genuß verschaft habe, und daß er hoffe, Bücher dieser Art werden allgemein unter seinen Landsleuten ausgetheilt werden, da solche Dinge darinn geschrieben seyen, deren Kenntniß jedermann noth thue. Möge der Herr das Lesen seines Wortes an diesem Manne segnen.

Auch viele Sudras haben die Evangelien in Empfang genommen, und lesen dieselbigen mit großer Aufmerksamkeit. Sie hören im allgemeinen unsern Vorlesern gerne zu, welche unter sie hineingehen, um etwas aus dem Worte Gottes ihnen vorzulesen, und dasselbige zu erklären. Auch einige römische Katholiken haben die Evangelien in Empfang genommen, aber die meisten der-

selben zeigen großen Widerwillen gegen die Verbreitung der h. Schriften, da ihre geistlichen Vorsteher ihnen gedroht haben, jeden aus der Kirche auszustoßen, und in den Bann zu thun, der es wagen würde, auch nur sieben Linien von den Schriften, welche zu Cotym gedruckt werden, zu lesen, oder lesen zu hören."

In einem spätern Briefe fügt Missionar Baily noch folgendes hinzu: „Sie werden sich freuen zu vernehmen, daß das Verlangen die heil. Schriften zu besitzen, immer allgemeiner unter den Syrern zunimmt. Ich bin um so viele Exemplare derselben von allen Seiten ersucht, daß ich nicht weiß, wo ich sie in so kurzer Zeit aufzutreiben vermag. Der Metropolitan Mar Dionysius sprach letzten Abend bei mir ein, um Abschied von mir zu nehmen, da er seine Besuchsreise bei den Gemeinen im Süden antritt, und ersuchte mich um eine große Anzahl von Bibeln, die er zum Vertheilen gerne mit sich nimmt. Ich gab ihm so viel ich deren hatte, aber keineswegs so viele als er verlangte. Die ungehinderte Ausbreitung der heil. Schriften in den syrischen Gemeinen wird unter dem Segen Gottes einen nicht zu berechnenden Nutzen stiften, und das Mittel werden, die noch übrigen Irrthümmer und Vorurtheile unter denselben zu zerstreuen, und diese zerfallene Kirche wieder aufzurichten.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Nro. VIII. August 1829.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Ostindien.

1. Aus einem Briefe des Missionars Mead in Travancore, vom 28. Dezember 1828.

Zu meiner großen Freude habe ich mich überzeugt, daß die von uns bis jetzt ausgetheilten Evangelien von vielen Eingebornen fleißig gelesen werden; und ich habe Ursache zu hoffen, daß die großen Heilslehren, welche sie offenbaren, da und dort in diesem volkreichen Distrikte auf unsern verschiedenen Missionsstationen mit herzlicher Liebe aufgenommen wurden. Die Zahl unserer Zuhörer hat sich auf unsern bisherigen Versammlungsplätzen im verflossenen Jahre ansehnlich vermehrt, und mehrere neue sind errichtet worden, auf denen die Arbeit sehr ermunternd ist. Manche Familien, die sich bisher zur Verehrung der Dämonen vereinigten, haben jetzt angefangen, den Namen Jehovas anzurufen, und erscheinen mit ernstlicher Begierde zu den Füßen des Heilandes, um den Weg des Heils zu vernehmen. Wir haben gesehen, daß da, wo das Wort Gottes den Zutritt gewinnt, dasselbige auch helle mache; mag sein Fortschritt auch noch so langsam seyn, so ist er doch in seinen Wirkungen gewiß. Es ist ermunternd für uns zu sehen, wie ein

großes und gutes Werk unter den Eingebornen begonnen hat. Die Erkenntniß des Wortes Gottes verbreitet sich nach und nach um uns her; aber Beharrlichkeit, Glaube und Geduld thut Noth, und wird am Ende mit Gottes Segen gekrönt. Wir hoffen viel Gutes von der zunehmenden Erweiterung unserer Schulen. Gott sei es gedankt, daß wir jetzt den Kindern die Evangelien in die Hände geben können, da sie im Lernen so weit vorgerückt sind, daß sie dieselben mit Verstand lesen können. Die meisten Heidenkinder weigern sich jetzt nicht mehr wie zuvor, Stellen der heil. Schrift und unsern kleinen Katechismus auswendig zu lernen.

Unsere Nationalgehülfen sind emsig beschäftigt, die Erkenntniß des Wortes Gottes, die sie selbst gewonnen haben, unter ihre verfinsterten Landsleute hinaus zu tragen. Auf diese Weise werden die Einwohner vieler Städte und Dörfer in den Wahrheiten unterrichtet, die sie weise machen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum.

Indeß wir ernstlich verlangen, noch ausgebreitetere Wirkungen des Wortes Gottes, als die bisher genannten, in diesen Ländern der Heiden zu sehen, und überzeugt sind, daß die Arbeit kaum erst begonnen ist, so halten wir es dennoch für unsere Pflicht, mit Dank gegen Gott die Ermunterungen zu nennen, welche das Werk des Herrn in diesem Theile seines Weinberges uns darbietet, um dadurch recht viele zum Gebet und zur Thätigkeit der Liebe für die Seelen der Heiden zu reizen. Die wohlthätigen Hülfleistungen, welche die Bibelgesellschaft zu Madras unserm Missionswerke zufließen läßt, werden immer deutlicher wahrgenommen, und ich darf hoffen, daß im nächstkünftigen Jahr unter dem Segen Gottes die heilsame Wirksamkeit dieser Gesellschaft im Süden Indiens sich vergrößern wird.

2. Aus einem Schreiben des Missionars W. Reeve auf seiner Reise von Bangalore nach Bellary, vom 29. Dezember 1828.

Es ist ein erfreulicher Umstand, daß von den ungeheuern Massen der Menschenfamilie, deren sittlicher Zustand in so hohem Grade beklagenswerth ist, große Schaaren in jeder Gegend bereitwillig sind, das Brod des Lebens aus unsern Händen zu empfangen. Auf meiner gegenwärtigen Reise sind mir schon mehrere Fälle vorgekommen, welche deutlich zeigen, daß die heil. Schriften, welche bei frühern Gelegenheiten in diesen Gegenden vertheilt wurden, keineswegs unbenützt liegen geblieben oder gar zernichtet worden sind. An manchen Orten haben die Eingebornen ein größeres Verlangen nach den heil. Schriften als nach Traktaten zu Tage gelegt, was besonders zu Seringapatam der Fall war. Ein Freund meldet mir von dort her: Er sei überzeugt, daß, wenn ganze Fuhrlasten der heiligen Schriften in kanaresischer Sprache dorthin gebracht würden, solche Vorräthe kaum für die beständige Nachfrage genügen würden.

Zu Bangalore selbst hat, wie wir getrost hoffen dürfen, da und dort das Lesen der Bibel in einem Herzen gute Früchte getragen. Dieß ist besonders der Fall bei einem Eingebornen von Goa, der mit großer Heilsbegierde sein N. Testament liest, jetzt regelmäßig unsere Gottesdienste besucht, und bereitwillig seine Wohnung dazu hergegeben hat, damit seinen heidnischen Nachbarn in derselben am Sonntage das Wort Gottes vorgelesen und erklärt werden möge. Auch mehrere europäische Soldaten, welche hier auf dem Krankenlager sich befinden, und wahrscheinlich der Ewigkeit nahe sind, haben gelernt ihren Trost und ihre Hoffnung im Leiden und im Sterben aus diesem heiligen Buche zu schöpfen.

3. Aus einem Schreiben des Missionars C. Thompson zu Quilon, vom 15. Dezember 1828.

Was in diesem Theile von Travancore das verflossene Jahr besonders auszeichnet, ist der Umstand, daß mit der Verbreitung des Wortes Gottes in der Landessprache, der Malayalim, der erfreuliche Anfang gemacht werden konnte. Ich habe von mehrern neutestamentlichen Schriften in dieser Sprache etwa 100 Exemplare empfangen; schon sind sie fast alle vertheilt, und die Nachfrage nach mehrern dauert immer fort. Das Evangelium Johannis ist in unsern Missionsschulen eingeführt, und etwa dreißig der ältesten Knaben haben bereits die zehn ersten Kapitel dieses köstlichen Buches auswendig gelernt, und von den göttlichen Dingen, die darin enthalten sind, ziemlich richtige Vorstellungen aufgefaßt. Jede Woche wird dieses Buch regelmäßig von allen Schullehrern auf eine einfach-erbauliche Weise ausgelegt, was beim Nachlesen desselben zu Hause den Heiden nachhilft. Die Syrer sowohl, als die Heiden, sind im Allgemeinen geneigt die heiligen Schriften anzunehmen. Nur die römischen Katholiken in unserer Gegend widersetzen sich durchgängig und hartnäckig der Verbreitung der göttlichen Wahrheit, und Manche derselben halten sogar ihre Ohren zu, wenn sie es vorlesen hören. Unter den Heiden findet sich im Allgemeinen ein großes Verlangen nach Unterricht. Noch befinden wir uns zu Quillon im ersten Anfang einer großen Saatzeit, aber Freude ist es für uns, daß sie begonnen hat. In künftigen Jahren werden sich mit einander freuen, der da säet und der da schneidet.

4. Aus einem Briefe des Missionars Crisp von Salem, vom 27. Dezember 1828.

Neunzig Exemplarn einzelner Theile der heiligen Schriften sind von uns auf verschiedenem Wege ausgetheilt worden. Statt heidnischer Bücher, welche zuvor in den Schulen gebraucht wurden, sind jetzt ohne Widerstand die Evangelien als Lehrbücher eingeführt worden. Viele Heidenjünglinge haben uns dringend ersucht, diese Bücher auch nach Hause mitnehmen zu dürfen, was wir ihnen gerne gestatteten. Auch unter den erwachsenen Heiden zeigt sich viel Willigkeit das Wort Gottes anzunehmen. Auf diese Weise wird der gute Saame des Reiches, den die Bibelgesellschaft darreicht, allenthalben ausgestreut. Da und dort läßt sich auch eine Spur von Frucht im Stillen wahrnehmen; aber die Hoffnung blickt am liebsten auf den großen Erntetag, der uns verheißen ist.

---

5. Aus einem Briefe des Missionars Poor zu Battacota auf der Insel Ceylon.

Dieser Missionar, welcher ein Seminar von 82 tamulischen Jünglingen auf dieser Stelle leitet, meldet von der Bibelverbreitung auf derselben folgendes:

„Lange hatten wir nicht blos auf dieser, sondern auf allen übrigen Missionsstationen der Insel einen empfindlichen Mangel an heiligen Schriften, besonders des Alten Testamentes. Dabei war es in unserm Seminar immer Lieblingssorge der Lehrer desselben gewesen, dem Bibelunterrichte die erste Stelle in demselben einzuräumen. Obgleich unsere Schüler schon längst aus christlichen Katechismen und kleinen Abschnitten der Schrift Reli-

gionsunterricht empfiengen, so war doch keiner derselben im Besitz einer ganzen Bibel, und viele von ihnen hatten ein vollständiges Exemplar derselben sogar noch nicht zu Gesicht bekommen. Dieser Mangel wurde um so schmerzlicher gefühlt, da manche unserer Zöglinge seit einiger Zeit bei dem National-Bibelverein ihre Beiträge unterzeichnet hatten, und jetzt sehnsuchtsvoll auf talmulische Bibeln warteten.

Ich werde den Augenblick nimmermehr vergessen, als von der Bibelgesellschaft zu Madras, die unserer Anstalt zugetheilten 50 Exemplare der talmulischen Bibel bei uns ankamen. Ich ließ einen Theil derselben in den Betsaal bringen, wo wir gewöhnlich unsere Andachten halten, und als alle Schüler versammelt waren, und mit gespannter Verwunderung auf die neuen Sachen hinblickten, die vor ihnen lagen, erklärte ich ihnen jetzt auf welchem Wege wir zu diesem schönen Bibelvorrath gekommen seien. Alle ihre Gesichtszüge drückten nun die Freude aus, welche die Hoffnung, zum Besitz eines solchen Schatzes zu gelangen, in ihren Herzen rege machte. Jetzt wurden unter die Glieder des Seminars die Exemplarien des ersten Bandes gleich vertheilt, und immer fiel drei Jünglingen ein eigenes Exemplar zu. Von nun an schlossen sie sich zu einem regelmäßigen Lesen der heiligen Schriften zusammen, fiengen mit den ersten Kapiteln der Bücher Mosis an, und lasen so zum erstenmal in ihrer eigenen Muttersprache mit hohem Vergnügen die herrlichen Geschichten durch, welche die geschichtlichen Bücher des alten Testamentes in sich fassen.

Nachdem sie das Lesen derselben vollendet hatten, giengen sie jetzt zu den prophetischen Theilen des Alten Testamentes über. Diese Bibelstunden leite ich gewöhnlich selbst. Die Jünglinge lesen einen Abschnitt der Propheten, welchen ich ihnen sodann aus der heiligen und allgemeinen Weltgeschichte deutlich zu machen suche. Auf

diesem Wege ließ es mir der Herr gelingen, einen der stärksten Beweise für die Wahrheit des Christenthums, welcher in der Erfüllung der Weissagungen liegt, ihren Gemüthern nahe zu bringen."

Missionar Winslow, welcher die Volksschulen auf Ceylon leitet, fügt diesem Brief noch weiter hinzu: „Unstreitig ist der Segen groß, welcher in unsern Schulen durch die Beförderung der Schriftkenntniß gestiftet wird. Einer unserer Lehrer hat tiefe Eindrücke der Wahrheit in sein Herz aufgenommen, welche unter der Mitwirkung des Geistes Gottes das Lesen der Evangelien in ihm erzeugte; auch sind auf diesem Wege fast alle andern Lehrer unserer Schulen, die noch nicht Glieder unserer Gemeinde sind, zu der Ueberzeugung gelangt, die sie öffentlich bekennen, daß im Christenthum Wahrheit zu finden sey."

---

6. Aus der Ansprache des Missionars J. Hands von Bellary bei der letzten Jahresfeier der Bibelgesellschaft zu London im Mai 1829.

Der vorgelesene Bericht that Erwähnung, daß ich seit mehrern Jahren mit der Uebersetzung der heiligen Schriften in die canaresische Sprache mich beschäftigt habe. Ich danke Gott, der mich aus Gnaden berufen hat, ein so wichtiges und köstliches Werk zu unternehmen. Die canaresische Sprache war nur wenigen Europäern bekannt, ehe ich meine Uebersetzung begann, eben darum war auch für mich das Werk schwer und groß; aber ich freue mich, sagen zu dürfen, daß die Tage, die ich darauf verwenden durfte, das Wort des Lebens zu übersetzen, und die Freudenbotschaft des Heiles verlornen Heiden aufzuschließen, zu der glücklichsten Zeit mei-

nes Lebens gehörten. Hätte ich die verflossenen Jahre noch einmal zu durchleben, so möchte ich sie alle diesem seligen Geschäfte weihen. Aber der freudenvollste Tag meines Lebens war der, an welchem ich meine kanaresische Bibel in der Uebersetzung vollendet vor meinen Augen sehen durfte. Ich lud einen Theil meiner Gemeinde an diesem Tage zu mir ein, um mit mir dem Herrn zu danken, daß Er mich durch Seine Gnade das Werk vollenden ließ, und Ihn um Seinen Segen für die Bekanntmachung desselben anzuflehen. Die kanaresische Sprache wird von nicht weniger als zehn Millionen unseres Geschlechtes gesprochen. Einer solchen Volksmasse die Schätze eröffnen zu dürfen, welche im Worte Gottes liegen, das ist eine Ehre, welche ich mit keiner königlichen Krone je vertauschen möchte.

Getrost darf ich hoffen, daß die einzelnen Theile dieses kostbaren Buches, welche bisher ausgetheilt wurden, nicht umsonst unter das arme Volk hinausgesendet worden sind. Wir haben mehrere Fälle vernommen, in welchen das Lesen dieser heiligen Bücher so tiefe Eindrücke da und dort in einem Gemüthe zurückgelassen hat, daß wir Ursache haben, zu glauben, sie seyen ihnen eine Kraft Gottes zur Seligkeit geworden. Einer unserer Hindus, der jetzt Missionsgehülfe ist, fand zufällig auf der Reise in der Nachtherberge, einige Bücher des N. Testamentes, und von da an fieng er an, Gott zu suchen. Viele einzelne Beispiele dieser Art könnte ich nennen, die uns ermuntern, im Werke der Bibelverbreitung nicht zu ermüden, sondern den guten Saamen auf den Acker der Welt weithin auszustreuen.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.